Ta XIII. 109.

Th. dp.
o.
672 b

Lob- und Trauerrede
auf die letztere
Unions-Schrifft
des
Herrn von Loen,
das ist
freundschafftliche und bescheidene Prüfung derselben,
abgefaßt
von einem
die Wahrheit liebenden evangelisch-lutherischen Christen.

Leipzig,
Bey Friedrich Lankischens Erben.
1751.

Vorbericht.

Nur zwey Worte habe ich bei dieser, vor, und wider den Herrn Hofrath von Loen geschriebnen Abhandlung zu gedenken. Sie betreffen die innere Beschaffenheit derselben. Meine Schrifft nehmlich ist von allen den übrigen Urtheilen, welche die gelehrte Welt über die letztere Unions-Schrifft des Herrn von Loen gefällt hat, sehr weit unterschieden. Man hat sie entweder durch und durch herausgestrichen; oder gantz und gar als freigeisterisch verworffen. Zwo Ausschweifungen, die man iederzeit

sorgfältig vermeiden sollte! Einige, vornehmlich Journalisten, haben sich für Verwunderung darüber fast bekreuziget und gesegnet; gleich als wenn sie von einem Cherubh abstammte. Andre hingegen, wie ich aus gelehrten Nachrichten ersehen, haben lauter Gottlosigkeiten, oder doch eine Menge irriger Sätze darinnen antreffen wollen. Beide haben sich, mit ihrer Erlaubniß zu sagen, geirret. Man muß eine Sache weder allzu übermässig erheben, noch auch gantz und gar wegwerffen. Fast alle Dinge haben so wol ihre gute, als schlimme Seite. Nach beiden muß man die Dinge in der Welt betrachten.

Medio tutissimus ibis.

Ich habe mich gehütet, in eine von diesen gedachten Ausschweifungen zu verfallen. Ich habe die Schrifft des Herrn von Loen, ohne vorgefaßte Meinungen, nach ihrem eigentlichen

Werth

Werth beurtheilet; und ich überlasse es der gelehrten Welt, ihre Gedanken darüber zu fällen. Es ist Gutes, es ist aber auch Böses in der Schrifft des Herrn von Loen. Indessen wird dieses von jenem überwogen. Ich habe dem Herrn Hofrath in beiden Stücken Recht wiederfahren lassen. Das Schlimme habe ich getadelt; das Gute hingegen, seiner Würde nach, gerühmet. Daher ist die etwas paradox scheinende Aufschrifft entstanden: **Lob- und Trauerrede auf die letztere Unions-Schrifft des Herrn von Loen.** Ob sie im übrigen mit den andern, wider denselben herausgekommenen Schrifften, etwas gemein habe oder nicht, kann ich nicht urtheilen; ich habe keine, als die in **Worms, von einem, der evangelisch-lutherischen Kirche zugethanenem wahren Gläubigen,** herausgegebene gesehen. Was ich von dem **Herrn D. Benner** erwähnet habe,

das habe ich in der, 3 Bogen starken Vertheidigung des Herrn von Loen gegen denselben, gefunden. So viel habe ich voraus zu erinnern für nöthig erachtet.

N. in S.

den 25 des Jenners.

Im Jahr 1751.

Freund-

Freundschaftliche und unpartheiische Prüfung der Loenschen Schrifft: Die einzige wahre Religion ꝛc.

§. 1.

Kaum hatte die Reformation sich angefangen, so streute der Feind schon das Unkraut unter den Waitzen. Der Anbruch des Tages brachte auch schon wieder eine Demmerung mit sich. War die Nacht nicht glückselig, da alles stille war, und nichts sich regen durffte; gesetzt, daß man da in der Finsterniß tappte. Der Morgenstern gieng auf, die Morgenröthe ließ sich blicken, der Tag kam; und die Kinder des Lichts rüsteten sich zu einem neuen Kriege unter sich selber. Waren nicht auch in dem Stücke, die Kinder der Finsterniß klüger denn die Kinder des Lichts? Der Schall des Evangelii war gleichsam das Signal zum Kriege. Der Geist der Partheilichkeit mischte sich in die Wege des Geistes GOttes; der Satan war unter den Kindern GOttes, da sie vor den HErrn traten. Darff ich mich wohl deutlicher

hierüber erklären? Wem sind die Trennungen unter den Protestanten nicht bekannt, die sich schon bey dem Anfange der gesegneten Reformation anfiengen? **Lutherus** reinigte in Deutschland die Religion, und **Zwinglius** in der Schweitz. Diese beide Glaubensreiniger waren bald Anfangs in einigen Artikeln uneins, und sie sind es auch bis ans Ende geblieben. Sie hinterliessen diesen Streit ihren Nachkommen, als ein wichtiges Stück der sonst herrlichen Erbschafft, die von ihnen auf sie kam. Es wurden daraus zwo verschiedene **Protestantische Kirchen**. Sie sind einig; und sind es doch auch nicht. Sie sind Brüder; und haben sich doch immer dergestalt gehasset, und verfolget. Ein Esau und Jakob in einem Leibe! Ein Strom, der sich an der Quelle bald in zween Armen ausbreitet, die in ihrem Laufe sich immer weiter von einander entfernen, sich aber doch in ein und eben dasselbe Meer ergiessen! Ist es denn gantz und gar unmöglich, sie durch irgends einen Kanal zu vereinigen?

§. 2

Es hat an Bemühungen hiezu niemals gefehlt; allein sie sind stets fruchtlos abgelaufen. Die größten Fürsten in, und auser Deutschland haben an dieser Vereinigung, zu allen Zeiten, gearbeitet. Zwey ganzer Jahrhunderte sind unter dergleichen edlen, obwol immer fruchtlosen Bemühungen verstrichen. **Philip**, der Landgraf von Hessenkassel, **Maximilian**, das Haupt des römi-

römischen Reichs, Heinrich, König von Navarra, Sigismund, und Uladislaus der IV. Könige in Polen, Carl Ludewig, Churfürst von der Pfaltz, Friedrich der I. König in Preussen, u. a. m. haben, theils aus politischen, theils aus christlichen Bewegungsgründen, diese Vereinigung zu befördern, sich angelegen seyn lassen.

§. 3.

Die Glaubensreiniger selber waren hiezu nicht ungeneigt. Luther, und Melanchton von unsrer, Zwingel, Oekolampad, und Kalvin von der reformirten Seite, wünschten allerdings eine solche Vereinigung. Ich kann dieses, vornehmlich von dem seel. Luther, mit seinen eignen Worten beweisen. Sie sind aus einem Briefe desselben an die in Wittenberg, 1536. versammlete Väter von beiden Religionen genommen: *

*) Erunt enim tam apud vos, quam apud nos aliqui, quibus concordia hæc parum probabitur, sed suspecta erit. Si tamen nos utrinque, quibus illa cordi est, serio seduloque instabimus, clementissimus Deus & Pater utique gratiam suam dabit, ut & alii paulatim mitescant, & aquæ turbidae considant. Rogo itaque peramanter, V.P. hoc agat & curet serio, ut apud vos & vestrates, clamosi illi, qui adversus nos, & concordiam blaterant, à vociferationibus suis abstineant, ac populum simpliciter doceant. Præterea hanc concordiæ causam commendet illis, qui ad talia vocati sunt atque idonei, nec eos impediat. Quemadmodum & nos hoc loco, tum in scriptis, tum in concionibus tranquillitati studebimus, &

„So wol unter Euch, als unter Uns wird es Leu-
„te geben, denen diese Vereinigung nicht gefal-
„len wird, die sie vielmehr für verdächtig halten
„werden. Werden wir aber nur auf beiden Thei-
„len, Wir, denen diese Vereinigung am Hertzen
„liegt, mit allem Ernst und Eifer darauf dringen,
„so wird der gütige Vater im Himmel auch Gna-
„de verleihen, daß auch die übrigen sich geben, und
„diese aufgebrachte Fluthen sich legen werden. Se-
„het derohalben, ich bitte euch recht hertzlich, vor
„allen Dingen darauf, daß dieienigen unter euch,
„die wider diese Vereinigung kämpfen, zum
„Stillschweigen gebracht werden, und das Evan-
„gelium ohne Bitterkeit predigen. Ueberdiß em-
„pfehlet dieses grosse Werk denenienigen bestens
„die dazu tüchtig und beruffen sind, und leget ih-
„nen ja kein Hinderniß in den Weg; wie wir die-
„ses ebenfalls in Predigten und Schrifften thun,
„zur Friedfertigkeit ermahnen, und von allem
„Schmähen aufs sorgfältigste uns enthalten; um
„diesem heilsamen Werke nicht etwa einen Anstoß
„zu setzen, welches wir, wie wir mit GOtt bezeu-
„gen können, von gantzem Hertzen wünschen. Vor
„allen

& ab invectivis in vestros abstinebimus, ne caussam ullam concordiæ impediendæ præbeamus, quippe quam, Deo teste, toto pectore videre exoptamus Cumprimis vero obnixe rogatos vos volo, ita de me existimetis tamquam de eo, cui res tota summe sit cordi, quique, quantum omnino mearum erit virium, nihil eorum sit intermissurus, quæ ad concordiam promovendam pertinebunt. *Hoornbeek. sum. Controv.* p. 668, & 669.

„allen Dingen bitte ich euch zu glauben, daß mir „nichts so sehr als diese Vereinigung am Hertzen „liegt, und daß ich, so viel an mir ist, nichts un„terlassen werde, was dieselbe befördern und er„leichtern kann.„ **Melanchton** war noch mehr geneigt dazu. Die Neigung zur Einigkeit war vieleicht die Ursache, von der Aenderung, die er in einigen Artikeln der Augsburgischen Confeßion vornahm. Die Gottesgelehrten der **reformirten Kirche** waren ebenfalls nicht dawider. Wem sind die Unterredungen und Schrifften unbekannt, die **Zwingel**, **Kalvin**, **Buzer**, mit dem **Lutherus** selber gehalten und gewechselt haben? Der letzte von jenen war so eifrig in diesem Werke, und gab so viel nach, daß er sich den Seinigen selber verdächtig machte. a)

§. 4.

Es blieb auch nicht blos bey friedfertigen Gedanken und Rathschlägen, man schritt auch wirklich zur Sache. Die deßfalls gehaltnen Unterredungen und Zusammenkünffte sind ein Beweis davon. **Philip**, der Landgraf in Hessen war der erste, der sich als einen solchen Friedensstifter erwieß. **Marpurg** war der Ort, wo **Luther** und **Zwingel** einen ewigen Frieden unter sich und ihren Nachkommen schliessen sollten. b) Diß geschahe das Jahr vor der Uebergebung der Augsbur-

a) *Horrnb.* p. 667.

b) *Sleidan. Commentar. de statu Rel.* L. VI. p. 103. Ed. Argentor. 1566.

burgischen Confeßion, 1529. Sechs Jahre darauf, 1535, ward **Wittenberg** zum Sammelplatze der beiderseitigen größten Gottesgelehrten erwählt. c) Allein die Friedensvorschläge blieben auch hier nur blosse Vorschläge, die nicht zur Erfüllung gelangten. Die Unterredungen im **Kloster Maulbrunn**, und zu **Mümpelgard** hatten eben diesen, obwol gleichfalls fruchtlosen Endzweck. d) Der damalige römische Kaiser **Maximilian** der II. selber war auf gewisse Weise ein Friedensstiffter. Nicht nur die Papisten suchte er mit den Protestanten, sondern auch diese mit einander selbst zu vereinigen. Eben dadurch, da er diejenigen sehr übel anließ, welche wider den Churfürst **Friedrich, von der Pfalz**, der sich von der lutherischen zur kalvinischen Kirche wandte, die Reichsacht von ihm herauslocken wollten, zeigte er sehr deutlich, daß er unter den Protestanten gern Friede, Eintracht, und Liebe möchte herrschen sehen. e) Was indessen in **Deutschland** unmöglich schien, dazu machten einige Zusammenkünffte in **Polen**, Hoffnung. Im **Sendomirischen** Vergleiche 1570, kam es so weit, daß die beiden protestantischen Religionsverwandten einander wirklich die Hände reichten, und ihren Gottesdienst gemeinschaftlich mit einander hielten. f) So geschahe in Polen etwas, woran ganz Europa vergebens gearbeitet hatte. In den

c) *Sleidan.* L. X p. 169.
d) *Hoornb.* p. 688. sqq.
e) *Spener. Hist. German* L. IV. Cap. IV. p. 512. sq.
f) *Hoornb.* 673. sqq.

den Thorenschen Zusammenkünfften, erhielt dieser Friede seine Bestätigung. Indessen war er nur in Polen gemacht, er erstrekte sich also auch nicht über die Grenzen dieses Reichs. Durch die *Formulam concordiæ*, 1577, ward eine tiefe Kluft zwischen uns und den Reformirten bevestigt So waren die Friedenspräliminarien auf einmal abgebrochen.

§. 5.

Die Hoffnung zum Frieden war in diesem Jahrhunderte nun größtentheils verschwunden. Der König von Navarra, Heinrich that 1583, noch einen Versuch. Allein die in Frankreich sich äusernden Verwirrungen verhinderten das Gute, das man sich hievon vieleicht hätte versprechen können. Die Partheilichkeit und der Geist der Uneinigkeit schlich sich also auch in das folgende Jahrhundert. Die Protestanten übten die grösten Feindseligkeiten gegen einander aus, wenn auch nicht mit den Waffen, zum wenigsten doch mit der Feder. Der blutige sogenannte dreißigjährige Krieg, der sich in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts anfieng, vereinigte sie einiger massen mit einander. Sie folgten der Staatskunst der griechischen Republiken, die so lange in Uneinigkeit lebten, als sie vom Philippus Ruhe hatten; alsdenn aber, wenn dieser Feind auf sie los gieng, für einen Mann stunden. Das war ebenfalls die Staatskunst der Kretenser.

Und eben die sind es, von denen die Friedensstiffter in der Religion, den Nahmen, Synkretisten, erhalten haben. Mitten in diesen Unruhen dachten die Churfürsten in Sachsen und Brandenburg, nebst dem Landgrafen in Hessen, ebener massen eine Vereinigung in Leipzig, 1631, aufzurichten. Was diese grosse Fürsten in Deutschland vorhatten, das suchte Uladislaus der VI. in Polen zu bewerkstelligen. Im Jahr 1645 sollte diese Vereinigung, woran selber die Papisten Theil nehmen sollten, gestifftet werden; ein Anschlag, der sich eben so fruchtlos wie jener zerschlug. Der Landgraf zu Hessen-Kassel, Wilhelm, war auf gewisse Weise in diesem Stücke glücklicher. Er hatte das Vergnügen, daß unsre Theologen von Rinteln, mit den Reformirten von Marpurg, 1661, zu Kassel wirklich einen Vergleich schlossen. g) Der Churfürst von der Pfalz, Carl Ludewig würde es vieleicht noch weiter gebracht haben, wenn ihn der Tod nicht des Vergnügens beraubet hätte, in der, zu Mannheim neuerbauten Concordien-Kirche, das Ende eines unseligen Streites zu sehen. Diese Bemühungen grosser Fürsten wurden auch von einigen Gottesgelehrten von beiden Kirchen unterstützt. Ich darff nur einen Duräus von der reformirten, und die zween Calixter von unsrer Seite nennen, so hat man drey Männer, die nicht nur die Einigkeit herzustellen, aus allen Kräfften sich bemühet, sondern unter diesen Be-

g) Rechenb. App. p. 312, 213. Hoornb. p. 693.

Bemühungen auch die Welt verlassen, eben dadurch ihren Nahmen aber auch unsterblich gemacht haben. Wir befinden uns also, unter dergleichen Friedensgeschäfften, auch am Ende des lezt verfloßnen Jahrhunderts. h)

§. 6.

So hat man gantzer zwey Jahrhunderte durch beynahe, am Frieden unter den Protestanten gearbeitet. Man kann nicht sagen, daß dieses Friedenswerk iemals völlig aufgehoben worden; es hat immer gedauret, nur ist es zu einer Zeit sorgfältiger und ernsthafter als zur andern getrieben worden. Auch unser gegenwärtiges achtzehntes Jahrhundert hat diß heilsame Werk nicht unterlassen. Bald im Anfange desselben suchte **Friedrich** der I. König in Preussen seinen Nahmen auch hiedurch zu verewigen. Leibnitz von unsrer, und Jablonsky von der reformirten Seite, mußten daran arbeiten. Vieleicht möchten diese Bemühungen eines so christlichen Politici, und grossen Theologen, endlich die Sache einmal zur Richtigkeit gebracht haben, wenn nicht eine Schrifft: *Arcanum regium*, die einen gewissen Prediger in Magdeburg zum Verfasser hatte, alles wieder unterbrochen hätte. Was in den folgenden Zeiten von einigen Gottesgelehrten in Deutschland, und auch selber von dem *Corpore evangelico* in Regensburg, hierinnen unternommen worden, ist eine Sache, die ohnediß nicht unbekannt seyn kann.

§ 7.

h Hoornb. 693. sqq.

§. 7.

Es ist nur ein kurtzer Abriß, den ich hier von den verschiednen Bemühungen, die protestantischen Kirchen zu vereinigen, gemacht habe. Es ist keine Unions-Geschichte, sondern nur ein unvollständiger Auszug daraus. Ich überlasse eine weitläufftigere Ausführung hievon denen, die sich einen dergleichen Zweck vorsetzen, und bessere Hülfsmittel als Ich dazu haben. Aber warum ist diese Vereinigung niemals zu Stande komen? Ich will unsre Gottesgelehrten nicht von aller Schuld freysprechen; sie waren bisweilen etwas eigensinnig, und, wenn ichs sagen darff, allzugewissenhafft. Dieses Urtheil glaube ich, ist unpartheiischer, als des sonst gelehrten **Hoornbeeks**. Wenn man diesem glaubt, so fällt alle Schuld einzig und allein auf unsre Gottesgelehrten, und die seinigen sind gantz und gar unschuldig. Die unsrigen waren etwas eigensinnig und allzu scrupulös, die reformirten, den **Buzer** ausgenommen, etwas zu strenge; beide aber nicht gesittet gnug; Die Schmähungen haben zu allen Zeiten die beste Sache verdorben. Ueberdiß, wie schwer ist es nicht, alten eingesognen Meinungen zu entsagen; wie viel Ueberwindung kostet es nicht, zu gestehen, daß man geirret habe; eine Eigenschafft, die man bey den Gelehrten der damaligen Zeiten gar nicht suchen muß! Der gegenseitige Haß machte endlich alle gute Bemühungen, vollends unfruchtbar. Etwas mehr Liebe, gutes Zutrauen, und Vernunft auf beiden Seiten, würde alle

Schwie-

Schwierigkeiten haben übersteigen helffen. Ueberhaupt, sie haben einander manchmal selber nicht recht verstanden. Sie haben einander über Worte verketzert, da sie in der Sache einig gewesen. Es sollte mir leicht seyn, dieses im Artikel vom Abendmahl, zu beweisen. Indessen aber ist es wol auch wahr, daß die Reformirten in einigen Artikeln, vornehmlich in denen von der Gnadenwahl und Person Christi, weder recht vernünftig, noch biblisch, gelehret haben. Wie konnten da unsre Gottesgelehrten einig mit ihnen werden?

§. 8.

Gottlob! die Zeiten sind vorhanden, da man einander besser zu vertragen gelernet hat. Man hat zu streiten aufgehört, so hat sich auch der Haß verlohren, wovon jene unendliche Zänkereien die Nahrung gewesen. Man zankt nicht mehr, und so hat man endlich selber seine unrichtige Sätze einsehen gelernt. Die Vernünftigen unter den Reformirten getrauen sich nicht mehr einen und den andern Satz zu lehren, die sie ehemals mit der größten Hitze verfochten haben. Auf beiden Seiten ist man gezüger und sittsamer worden. Vieleicht kündigt diese Morgenröthe das bevorstehende völlige Licht an. Das Ende des Streites ist allemal der Anfang zum Frieden. Ist iemals Hoffnung zur Vereinigung gewesen, so ist es gewiß in unsern Tagen; und wenn sie itzt nicht geschieht, so wird sie niemals geschehen.

§. 9.

Der geschickte **Herr von Loen** hat durch seine Unions-Schrifften, vornehmlich durch dieienige, welche letzthin herausgekommen, und die, des unangenehmen Titels ungeachtet, dennoch viel Schönes in sich enthält, neue Präliminarien vorgeschlagen. Seine Schrifft hat freilich das Schicksal aller dergleichen Schrifften gehabt, die etwas, vieler Menschen Einbildung nach, unmögliches im Schilde führen.

Laudatur ab his, culpatur ab illis.

Sie hat Widersacher gefunden, deren Einwürffe vieleicht auch nicht gantz und gar ohne Grund sind. Sie hat aber auch ihre Vertheidiger. Ich sehe hiemit auf dieienige Schrifft, die einen ungenannten **reformirten wahren Gläubigen** zum Verfasser hat, welcher seine **friedliebende Vorschläge** mit des **Herrn von Loen** seinen vereinigt. Ich kann nicht umhin meine Gedanken über diese gantz sonderbare Schrifft zu eröffnen.

§. 10.

Der Verfasser davon macht den **Lutherus** zu einem ordentlichen **Kalvinisten**; und so werden **Zwingel** und **Kalvin**, aus Gegenhöflichkeit, wol auch **Lutheraner** seyn müssen? Das heißt, deucht mich, die Sachen recht nach aller Kunst unter einander werffen, daß man fast nicht mehr weiß, wer man ist. So hat derselbe, als Copulator, zwischen beiden Kirchen, die Ringe wech-

seln

seln wollen; was fehlt also noch, daß diese zwey nicht ein Fleisch sind? Seinem Vorgeben nach, sollen wir die Lehre des seel. **Lutherus** verlassen haben. Und das beweist er, bey allen streitigen Artikeln, so gar mit den eignen Worten desselben. Ist **Lutherus** nun ein **Kalvinist**, so werden wir, wenn wir seine Jünger seyn wollen, es auch seyn müssen. Allein ich bin des Gegentheils überzeugt. Der Verfasser hat solche Stellen aus den Werken des Lutherus angeführt, worüber er sich in der Folge gantz anders erkläret hat. Man weiß es sehr wohl, daß er die Sachen nach und nach immer besser eingesehen. Und wir können ihm endlich, aus eben diesen Schrifften, Stellen gnug entgegen setzen, die gleich das Gegentheil sagen. **Die Schmalkaldischen Artikel, die Augsburgische Confeßion, die Apologie, die beiden Katechismi**, das sind die Schrifften, woraus man von des **Lutherus** Glauben und Erkenntniß sich einen rechten Begriff machen muß. In diesen aber lehret und billigt er eben das, was wir lehren. Ich habe dieses, nach den meisten Artikeln, in derienigen **Widerlegung** dargethan, die ich der Schrifft eines recht unsinnigen **Separatisten** entgegen gesetzt, und die mit meiner gegenwärtigen vieleicht zugleich wird aufgelegt werden. Ich weiß wol, daß der Verfasser eine sehr gute Absicht dabey hat. Er will dadurch einen recht künstlichen, aber auch dauerhaften Grund zur Kirchenvereinigung legen. Wir sollen uns nicht mehr scheuen, uns mit den

Reformirten zu vereinigen, da Lutherus selber eben so, wie sie lehret. Wir sollen hier lernen: *Nubem pro Iunone amplecti*. Wenn das aber ist, was uns der Herr Verfasser bereden will; warum ist die Vereinigung zu den Lebzeiten des Lutherus nicht geschehen? Dieser Kunstgriff, so subtil und wohlausgedacht er ist, so ist er doch nicht der beste. Gesetzt aber, **Lutherus** hätte von der **Gnadenwahl**, **vom freien Willen** u. s. w. wie der **reformirte wahre Gläubige** gedacht; (Denn in Ansehung des Abendmahls schreibt derselbe sehr vernünftig, und hier halte ich ihn, *par Recompens*, für einen guten **Lutheraner**, wo er nicht etwa anders denkt, als er schreibt.) so würden wir uns das Vorurtheil des Ansehens gar nicht lassen gefangen nehmen; das würde sonst heissen:

Iurare in Verba Magistri:

Diese Sätze, die der Herr Verfasser, wider die Gewohnheit der heutigen gesitteten Reformirten, noch nach der alten Mode erklärt und vertheidigt, sind der Vernunfft und Schrifft allzusehr zuwider. Wir werden sie deswegen niemals annehmen, gesetzt, daß sie **Lutherus** gelehret hätte; wovon man aber doch, wenn es nöthig wäre, das Gegentheil zeigen könnte Auf diesen Fuß wird die Vereinigung nicht zu Stande kommen.

§. 11.

Ich komme wieder auf die Schrifft des Herrn

von

von Loen, so die etwas kränkende Aufschrifft führet: **Die einzige wahre Religion, allgemein in ihren Grund-Sätzen, verwirrt durch die Zänkereien der Schrifftgelehrten, zertheilet in allerhand Sekten, vereiniget in Christo.** Ich gestehe es, eine dergleichen paradoxe Aufschrifft machte mir anfänglich seltsame Vorstellungen von dem Inhalt der Schrifft selber. Ich hatte eben die unsinnige Abhandlung des erstgedachten Separatisten gelesen, als ich des **Herrn von Loen** seine erhielt. Bey dem Anblick des Titels dachte ich gleich: das wird wieder ein Werkgen aus dem Abgrunde der Hölle seyn. Ich beklagte unsre Zeiten schon, die mit dergleichen unseligen Schrifften recht überschwemmt würden. Von diesem Vorurtheil begleitet, fieng ich die ersten Blätter an zu lesen. Allein hier verschwand die schlimme Vorstellung, die ich mir davon gemacht hatte, auf einmal. Ich fand einen guten Christen, da ich einen Freigeist oder Separatisten zu finden dachte. Ich befand also an mir selber die, sonst in der Erfahrung gegründete Regel falsch: daß, ein mit Vorurtheilen eingenommenes Gemüthe die Wahrheit einzusehen, sich auser Stand befindet. Ich bekenne es öffentlich, daß ich diese Schrifft, (wenn ich einige etwas übertriebne Sätze darinnen ausnehme), mit dem innigsten Vergnügen gelesen habe. Ein Politikus, der die Religion liebet und verehret, ist ein **Saul** unter den **Propheten**. An dem **Herrn von Loen** siehet man, daß es unter de-

nen Politicis, doch auch noch gute Christen giebt, Solche Schrifften, glaube ich, schaffen tausendmal mehr Nutzen, als die bündigsten Reden der Gottesgelehrten. Wider diese sind die unsinnigen Freigeister nun schon einmal eingenommen; bey jenen hingegen sehen sie sich auf gewisse Weise beschämt. Wie viel Erbauung hat nicht der **Addison** geschafft. Die Bekehrung und Schrifften des **Wests** und **Lyttletons** haben vieleicht mehr Freigeister vernünfftig gemacht, als die bündigsten Beweise der größten Bischöffe von Engeland. Wie vielmal, habe ich nicht dem **Herrn von Loen**, unter dem Durchlesen, einen doppelten Grad der Freude des Himmels gewünscht. Und ich thue demselben hiemit öffentliche Abbitte, daß ich seiner Schrifft, in meinen Gedanken, anfänglich einen so unwürdigen Platz angewiesen.

§. 12.

Aller der Schönheiten seines Buches aber ungeachtet, scheint es gleichwol, der **Herr von Loen** glaubt nicht nur noch **allzureformirt**, sondern auch noch ein wenig **kavalirement**. Auf beide Weise hat derselbe seine gute Vorschläge gewisser massen unbrauchbar gemacht. Wenn ich ihm also in den meisten Stücken schon beipflichten werde, so werde ich in einigen doch auch sein Gegner seyn. Es kommen zweierley Sachen darinnen vor: I. **solche, die man nicht recht wohl billigen kann**; und denn II. auch solche, **die allerdings zu billigen sind.** Hier ist also der Grund von

den beiden Theilen meiner gegenwärtigen Lob- und Trauerrede, auf die Unions-Schrifft des Herrn von Loen. Ich habe derselben keinen bessern und natürlichern Titel, als diesen, zu geben gewußt.

I. Theil.

Von solchen Dingen, die man in der Schrifft des Herrn von Loen nicht recht gut heissen kann.

Es kommen allerdings in der Schrifft des Herrn von Loen Sätze vor, denen man so schlechterdings nicht Beifall geben kann.

I. Er läßt allzuviel Gleichgültigkeit in Ansehung der Religion blicken; und das rührt daher, weil er den Glauben der Christen allzusehr einschränkt und die meisten Glaubensartikel für Kleinigkeiten und Erfindungen der Geistlichen ansiehet.

II. Er gehet allzuverschwenderisch mit der Seligkeit um, da er sie auch denen ohne Unterscheid zuspricht, die von Christo nichts wissen, wenn sie nur Deisten sind.

III. Er läßt allzuviel Gleichgültigkeit gegen die, von JEsu selber eingesetzten Sakramente, blicken, und hält sie für weiter nichts, als für leere und unfruchtbare Ceremonien.

IV. Man kann es nicht völlig gut heissen, daß er alle Concilien und symbolische Bücher, als nichtswürdig, ja so gar als schädlich verwirfft.

V. Endlich kann man auch das nicht billigen, daß er von den Geistlichen manchmal allzuübel urtheilet, sie für die Quellen alles Unheils ansiehet, alle theologische Streitigkeiten für unnütz und schädlich hält, und die theologischen Facultäten am liebsten aufgehoben sehen möchte.

Das sind *V.* Sätze in der Schrifft des **Herrn von Loen**, die man allerdings nicht recht wohl billigen kann, welche zu V. Abtheilungen des I. Theils der gegenwärtigen Schrifft Anlaß geben. Auser diesen V. Sätzen wüßte ich nicht, was man dem **Herrn von Loen**, wenn man ihm nicht unrecht thun will, aussetzen könnte.

Des I. Theils
I. Abtheilung.

Von der Gleichgültigkeit des Herrn von Loen, in Ansehung der Religion; welche daher rührt, weil er dem Glauben der Christen allzu enge Schranken setzt, und manche Glaubensartikel für Kleinigkeiten und Erfindungen der Geistlichen ansiehet.

§. 13.

Da der **Herr von Loen** gerne eine allgemeine Vereinigung, unter den verschiednen Religionen

und Sekten in der Christenheit stifften möchte; so konnte er es freilich nicht anders machen, er mußte sich gegen alle gleich gefällig bezeigen. Von einer einzigen nur sagen, sie enthalte irrige Lehren, das würde heissen, seinen grossen Zweck aus den Augen verliehren. Wenn man Frieden stifften will, so muß man sich in Acht nehmen, zu einer neuen Erbitterung Gelegenheit zu geben. Die geringste Feindseligkeit, und wenn es auch nur die Husaren thäten, wird das Friedenswerk ins Stecken bringen. Der **Herr von Loen** ist derowegen über alle massen gefällig. Er sagt es öffentlich; „daß alle Religionen und Sekten, in den **Grund-** „**wahrheiten einstimmig** wären. Es wären „nur **Kleinigkeiten**, die den Unterscheid unter „ihnen ausmachten; und die Geistlichen auf allen „Seiten wären die allgemeinen Friedens- „stöhrer „ i)

§. 14.

Auf gewisse Weise hat der **Herr von Loen** eben nicht unrecht. Freilich kommen alle Religionen und Sekten in der Christenheit, in **gewissen** Stücken mit einander überein. Sie haben freilich alle den **Glauben an Christum**; denn sonst wären sie nicht **Christen**, sondern **Heiden**, oder **Juden**, oder **Muhammedaner**. Zum wenigsten muß man es von den **drey Hauptreli-**

i) I. Th. IV. Betr. §. 1. u. f. II. Th. I. Betr. §. 4. I. Th. I. Betr. §. 20. I. Th. II. Betr. §. 57.

gionen sagen. Der Papist, der Reformirte, der Evangelische, alle haben den Glauben an Christum. Sie dringen auch zugleich auf die Liebe, wodurch der Glaube thätig ist. Auch so gar den Sozinianer darff man hier nicht gantz und gar ausschliessen. Und wenn wir diesen zur wahren Kirche zählen, so wird auch der Muhammedaner einen Platz darinnen verdienen. Sie glauben beide an Christum, daß er nehmlich in der Welt gewesen, daß er gelitten habe, gestorben, auferstanden, und gen Himmel gefahren sey. Die Liebe ist ebenfalls auch das größte Geboth unter ihnen. Alle Sekten also, auch so gar die muhammedanische Religion, haben den Glauben an Christum, und üben die Liebe aus, die er befohlen hat. Sie kommen folglich in gewissen Stücken mit einander überein.

§. 15.

Der Herr von Loen erfordert zum Christenthum sonst nichts, als den Glauben, und die Liebe. Er sagt dieses fast auf allen Blättern seiner Schrifft. Ich kann ihn nicht gantz und gar unrecht sprechen. Allerdings sind Glaube und Liebe, die Grundvesten des Christenthums. Paulus fordert sonst nichts von uns, als den Glauben, der durch die Liebe thätig ist. k) Johannes ebenfalls: Das ist Gottes Geboth, daß wir glauben an den Nahmen sei-

k) Galat. 5, 6.

seines Sohnes, und lieben uns untereinander. l) Der Glaube ist so gar Nichts, wenn er sich nicht durch die Liebe beweiset. Diese ist das Leben von jenem. Jakobus lehret uns das: Was hilffts, lieben Brüder! so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen? Zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken! m) Paulus setzt die Liebe selber über den Glauben: Nun aber bleibet Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drey; aber die Liebe ist die grösseste unter ihnen. n) Und das mit Recht. Denn ohne die Werke (der Liebe) ist der Glaube todt an ihm selber; und durch die Werke wird der Glaube allererst vollkommen. o)

§. 16.

Indessen aber macht uns nicht die Liebe, sondern allein der Glaube gerecht. So wissen wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben. Wir werden, ohne Verdienst, gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. p) Es kommt aber hier nicht nur darauf an, daß man glaubet, sondern vornehmlich, wie man glaubet. In Ansehung des erstern sind alle Religio-

l) 1. Joh. 3, 23. m) Jak. 2, 24. 18.
n) 1. Kor. 13, 13. o) Jak. 2, 17. 22.
p) Röm. 3, 28. 24.

ligionen und Sekten einig; in Ansehung des letztern aber sind sie bisweilen ziemlich weit von einander unterschieden. Man würde den **Papisten**, **Sozinianern** und **Muhammedanern** groß Unrecht thun, wenn man von ihnen sagen wollte: ihr Glaube wäre eben so rein, wie der **Propheten** ihrer. Es ist zwischen diesen, und jenen, ein wichtiger Unterscheid. Die **Papisten** schreiben ihren scheinheiligen, und gemeiniglich nichts bedeutenden Werken, eine eben so grosse Krafft, wie dem Glauben selber zu. Die **Sozinianer**, da sie die Gottheit Christi leugnen, und die, sich darauf gründende Gnugthuung für die Menschen; so müssen sie ihre Seligkeit, mit der sie sich dennoch schmeicheln, ebenfalls auf den falschen Grund ihrer Tugenden bauen. Die **Muhammedaner** setzen dem Erlöser ihren Muhammed an die Seite, oder sie setzen ihm vielmehr denselben noch vor. Andrer Sekten, die den Glauben verfälschen, zu geschweigen. Sind nun wohl alle Religionen und Sekten (unter den Christen selber,) in den Grundwahrheiten richtig? Können diese, und die protestantische Kirche wol für einerley gehalten werden? Kann es gleichgültig seyn, ob man diese oder jene erwählet?

§. 17.

Ueberdiß giebt es gewisse Artikel, die mit dem Glauben an Jesum so genau vereinigt sind, daß dieser so gleich weg fällt, wenn man jene verleugnet. Hieher gehört der Artikel von der Dreieinig-

nigkeit, von der Gottheit Jesu, von der Göttlichkeit der heiligen Schrifft, von der Rechtfertigung; u. s. w. Alles Artikel, worauf sich der Glaube an den Erlöser gründet, und deren keinen man nicht leugnen, oder auch nur falsch erklären darff, wenn man nicht Jesum selber verleugnen will. Ich weiß nicht, ob es diese, und dergleichen andre Glaubenslehren sind, worauf der Herr Hoffrath zielt, wenn er sagt, daß sie nur Kleinigkeiten und Erfindungen der Schrifftgelehrten wären. Ich vermuthe es aber fast, weil ich nicht wüßte, welche es sonst seyn sollten, und weil er ausdrücklich von Geheimnissen redet, die zum Glauben eben nicht nöthig seyn sollen. Was könnte er für andre Geheimnisse meinen, als die von der Dreieinigkeit, von den beiden Naturen in Christo, von den Sakramenten. Meine Leser belieben die unten angeführte Stelle nachzuschlagen. q) Von den Sakramenten sagt er es ausdrücklich in mehr als in einer Stelle, daß sie nicht sonderlich viel zu bedeuten hätten, und blosse Ceremonien wären. r)

§. 18.

q) I. Th. IV. Betr. 9, 10, 30 II. Th. I. Betr. §. 7.

r) I. Th. I Betr. §. 34-37. II. Betr. §. 40-43. II. Th. II. Betr. gantz. Mit dem, was der Herr von Loen im 30. §. der IV. Betr. des I. Th. von dem Ursprunge der Ketzereien sagt, daß die Rechtgläubigen Ursache davon wären, kann man gar nicht zufrieden seyn. Sollten die Rechtgläubigen etwa die Dreieinigkeit, und Gottheit Jesu nicht verfechten, damit sie den Sozinianern nicht wehe thäten? Sollte man etwa die Taufe abschaffen,

§. 18.

Wer siehet es aber nicht, daß der Glaube an Jesum, alle diese Glaubensartikel, als nothwendig, voraus setzt? und daß unser Glaube unvollständig, und so viel als nichts ist, wenn wir dieselben entweder gar nicht annehmen, oder sie für Kleinigkeiten halten? Diese Geheimnisse, diese grosse Wahrheiten, die uns der Geist des HErrn geoffenbaret hat, und die stets Gegenstände unsrer Bewunderung seyn sollen, können das wol **Kleinigkeiten** seyn; darff man sie Wahrheiten nennen, **die nicht sonderlich viel zu bedeuten haben**? Warum aber trägt sie die Schrifft vor? Der Glaube an Jesum beziehet sich darauf, ja sie sind der Grund davon; wie kann man sie für gleichgültig halten? Ist es zweifelhaft, und kommt es eben nicht viel darauf an, ob drey Personen im göttlichen Wesen sind, oder nicht; so fällt die Lehre von der Gottheit Jesu gantz und gar dahin. Ist Christus aber nicht wahrer GOtt, wie können wir uns auf sein Verdienst verlassen, und durch ihn selig werden? Sind die Sakramente leere Ceremonien; warum hat sie Christus eingesetzt? Ist Christus nicht für alle, sondern nur für einige Menschen gestorben; wo bleibt die Barmhertzigkeit Gottes, wo seine Weisheit, wo seine Gerechtigkeit, wo die

weil die Wiedertäufer sie nicht leiden wollen? So möchten wir wohl auch die Bibel wegwerffen, weil sich die Freigeister daran ärgern? So ist Gott wohl an der Sünde schuld, denn er hält über der Vorschrifft seiner Gebothe.

die Wahrheit des Wortes Gottes? So muß man jene göttliche Aussprüche leugnen, oder ihnen eine falsche Erklärung andichten: **des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und selig zu machen, das verlohren ist.** s) **Gott will, daß allen Menschen geholffen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.** t) **Gott will nicht, das jemand verlohren werde, sondern das sich jedermann zur Busse kehre.** v) Kann man durch eigne Tugenden selig werden; warum hat Jesus sterben müssen? Müssen wir in jener Welt noch für einen Theil unsrer Sünden büssen; wie kann das Verdienst Christi vollgültig und zureichend seyn? Ist es erlaubt, den verstorbnen Heiligen göttliche Ehre zu erweisen, und sie als Schutzgötter anzuruffen; warum untersagt es uns die Schrifft? warum weiset sie uns nur auf ein einziges Wesen, vor dem wir sollen anbethen, knien, und niederfallen? Ist es eine Kleinigkeit, den Layen im Abendmahle den Kelch zu entziehen; warum hat Jesus das Sakrament unter beiden Gestalten eingesetzt? Hier falsche Begriffe haben, das heißt also, gar keinen Glauben haben.

§. 19.

Diese Artikel sind sie wol etwa Kleinigkeiten, die wenig zu bedeuten hätten? Sie sind wol irgends im Gehirne der Schrifftgelehrten entsprungen?

s) Luk. 19, 10. t) 1, Tim. 2, 4.
v) 2. Petr. 3, 9.

gen? Aber, sie sind im Worte Gottes selber enthalten, und dieselben ändern und fälschen, und verächtlich machen, das heißt, den Geist Gottes meistern; das heißt, jenen Fluch über sich laden wollen, den Johannes dem Worte Gottes gleichsam als ein Siegel angehängt hat: **so jemand dazu setzt, so wird GOtt zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buche geschrieben stehen. Und so jemand davon thut, von den Worten des Buches dieser Weissagung; so wird Gott abthun seinen Theil vom Buche des Lebens, und von der heiligen Stadt, und von dem, was in diesem Buche geschrieben stehet.** *)

§. 20.

Kann man, bey so bewandten Umständen, mit dem Herrn von Loen nun wol gegen die Religion eine gewisse Gleichgültigkeit haben? Kann man, mit gutem Gewissen, eben so wol ein Sozinianer, ein Papist, ein Wiedertäufer, als ein Protestant seyn? Ist wol etwa der Unterscheid so gar geringe, der sich, z. E. zwischen den Protestanten und Papisten befindet? Ist es gnug, daß man glaubt, und kommt nichts darauf an, wie man glaubt? Ist es gnug, den Glauben, im engsten Verstande genommen, haben; wenn man gleich die, damit unzertrennlich verbundnen Artikel, leugnet, oder falsch ausleget, oder verächtlich hält? Der Irrthum ist, in allen Ar-

*) Offenb. 22, 18. 19.

Arten göttlicher Wahrheiten, gefährlich; und wir sind verbunden, uns, so viel es uns möglich ist, davon zu befreien, und dawider zu verwahren. Kann es gleichgültig seyn, ob ich in göttlichen Wahrheiten so, oder anders denke: warum hat uns Gott dieselben offenbaret? Warum ist die Reformation geschehen? oder, hätte sie unterbleiben sollen, und wär es besser, um den Frieden nicht zu zerstöhren, die **Wahrheit zu verkaufen?** Der Herr von Loen spricht, man hätte sich nicht trennen, sondern nur die Religion bessern sollen. Es wäre allerdings schön, wenn die Trennung hätte unterbleiben können. Wer ist aber Schuld daran gewesen, als die Feinde der Reformation? **Lutherus** hatte es anfänglich gar nicht willens, gleichsam eine neue Religion aufzurichten. Aber, er sollte seine Sätze alle insgesammt widerruffen, er sollte von der Verbesserung der Kirche abstehen; Und da er nicht wollte, kam er in Bann. Wie war es anders möglich, als daß die Trennung geschehen mußte? Ist der **Unterscheid** unter uns und den Papisten so geringe; warum haben sich „so viele, von den Brüdern des Herrn von Loen, „lieber zerhacken, zerstechen, mit dem Schwerdt „erwürgen lassen? Warum haben sie Spott und „Geisseln erlitten, dazu Banden und Gefäng„niß? Warum sind sie umhergegangen in Peltzen „und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, „und Ungemach? Warum sind sie im Elend ge„gangen in den Wüsten, auf den Bergen, und „in den Klüfften und Löchern der Erde? (x) So ist

x) Ebr. 11, 36. u. f.

ist gar nichts grosses mehr an dem Tode derselben; so ist ihre Märtyrer-Krone ein blosser Aberglauben. So muß sich die Kirche des Bluts derselben vielmehr schämen, als daß sie sich davon rühmen könnte! Kann man eine Religion und Sekte, die offenbar irrige Sätze lehret, welche der Schrifft augenscheinlich widersprechen, für eben so rechtgläubig halten, wie eine andre Religion, deren Glaubenslehren alle im göttlichen Worte gegründet sind? Der Herr Hofrath sagt zwar, in der **Vorrede zum I. Theil**; er halte es nur in so weit mit allerley Religionen, z. E. mit der römischen, wo er glaube, daß sie recht habe, folglich, nicht in solchen Dingen, wo er des Gegentheils überzeugt sey. Ich halte aber dafür, da, wo die Papisten richtig und schriftmäßig lehren, da werden es die Protestanten auch thun. Was braucht es also, es mit jenen zu halten, da man bey diesen eben dieselbe Wahrheit findet? Man kann, spricht der Herr Hofrath, es nur in solchen Stücken mit den Katholiken und andern Sekten halten, wo sie richtig lehren, nicht aber in solchen, wo das nicht ist. Alsdenn aber findet man bey den Protestanten ja eben auch diese Wahrheiten. Man hat derowegen niemals Ursache, es mit jenen zu halten. Nicht, wenn sie unrichtige Lehren vortragen; denn da ist es wider das Gewissen. Aber auch nicht da, wo sie recht haben; denn da lehret die protestantische Kirche eben auch dasselbe. Also hat man niemals

Ursache, es mit andern Religionen und Sekten zu halten, und sie für gleichgültig anzusehen.

§. 21.

Der Her von Loen will alle Religionen und Sekten mit der protestantischen Kirche vereinigen. Dieses Vorhaben gründet er auf eine vorgegebene **Uebereinstimmung in den Grundwahrheiten**, welche der **Glaube**, und die **Liebe**, bey ihm sind. Aber sie sind nicht in allen Glaubensartikeln einig! „Diese Artikel, darinnen sie sich von „einander unterscheiden, spricht er, sind nur „**Kleinigkeiten**; der Unterscheid ist also sehr ge„ringe. Alle Religionen und Sekten sind daher „**gleichgültig**, und ihre Vereinigung ist eben „nicht schwer." Das ist der Zusammenhang seiner Schlüsse. Und nach dieser Art zu schlüssen, ist die Folge allerdings richtig, die er darauf bauet. Allein, ich habe gezeigt, es komme nicht nur darauf an, **daß** man glaube, sondern vornehmlich, **wie** man glaube. (§. 4.) Er will uns gar bereden, die Irrthümer **im Verstande** könnten einen Menschen nicht verdammen. (z) Wenn das aber gewiß ist, so ist kein Mensch in der Welt, der sich nicht auf die Seligkeit gewisse Rechnung machen könnte; so müssen Heiden, und Juden und Muhammedaner u. d. alle selig werden. Ich habe erwiesen, die Glaubensartikel, die ihm **Kleinigkeiten** zu seyn schienen, wären von **grosser Wichtigkeit**. (§. 5. 6. 7.) Es kann also nicht

 gleich-

z) I. Th. I. Betr. §. 40.

gleichgültig seyn, ob man dieser oder jener Religion, und Sekte zugethan sey. Man kann dem **Herrn von Loen** seine Gleichgültigkeit gegen die Religionen derowegen gar nicht billigen. Der Zweck, die Religionen zu vereinigen, ist an sich selber sehr gut. Nur muß man den göttlichen Wahrheiten dabey nichts vergeben, oder sie gar etwa der Liebe zum Frieden aufopfern wollen. Das würde heissen Böses thun, auf das etwas gutes daraus komme. *)

Des I. Theils
II. Abtheilung.
Von der Seligsprechung derer die auch eben nicht an Christum gläuben.

§. 22.

Der **Herr von Loen**, wie er eine gewisse Gleichgültigkeit in Ansehung der Religion blicken läßt; (weil nehmlich alle Religionen und Sekten, eine allgemeine Erkenntniß von Gott, nebst dem Glauben an Christum haben sollen, welches, seinen Gedanken nach, zur Seligkeit zureichend ist. †) so ist er auch bereit, den vernünftigen

*) Weitläuftiger hat hiervon gehandelt der ehemalige Feldprediger bey dem löbl. Brandischen Regiment, und itziger Inspektor zu Belitz, Hr. Ortmann, in seiner Abhandlung, von der Gleichgültigkeit gegen die Religion.

†) I. Th. I. Betr. §. 24.

gen Heiden, in so weit sie gute Deisten sind, den Himmel zu eröffnen. Gott scheinet, seiner Vorstellung nach, eine Ungerechtigkeit zu begehen, wenn er so schöne Erkenntniß, so grosse Tugenden, wozu sie blos durch das Licht der Natur gelangt sind, nicht krönen sollte.

§. 23.

Wir müssen aber diesen Satz des Herrn von Loen in seinem gantzen Zusammenhange darstellen. Zu dem Ende müssen wir zwo Stellen mit einander verbinden, die nothwendig zusammen gehören, ob sie gleich nicht eben allzu nahe beieinander stehen. Ich sehe damit auf den 36. §. der *I.* Betr. des *I.* Theils, und auf den 24 §. der *III.* Betr. eben dieses Theils. Diese beide Stellen muß man mit einander verbinden, wenn man dem Herrn Verfasser nicht eine gantz andre Meinung, als er wirklich hat, andichten will. Wenn er nehmlich dem Plato und andern dergleichen weisen und tugendhaften Heiden, die Seligkeit nicht absprechen will; so thut er das nicht etwa in Absicht auf ihre Tugenden; das sagt er in der erstern Stelle ausdrücklich: sondern in Absicht auf den *fidem implicitam*, wie man in den Schulen der Gottesgelehrten redet; so erklärt er sich in der zwoten Stelle. Nicht um der Werke willen spricht er sie also selig; nein! sondern um des Glaubens willen an den Erlöser, der in ihnen bey der grossen Erkenntniß von Gott, verborgen gewesen. „Ich zweifle deßwegen auch nicht, (das

„sind seine Worte, in dem 24. §. der *III*. Betr. „des *I*. Theils,) daß ein so schöner Geist, (wie die „Seele des Plato,) nach der Trennung von „den körperlichen Umständen, *) welche ihn „in diesem Leben umschlossen hielten, zu derieni„gen Lichtsfähigkeit noch werde gelanget seyn, wel„che ein Gläubiger nothwendig haben muß, um „zu Gott in Christo zu kommen. Wer weiß, wie „Leute, in denen Gott ein so herrliches Naturlicht „angezündet, und so auserordentliche Gaben der „Weisheit und der Tugend geleget hat, bey ihm „zu derienigen Gnade gelangen, welche selig „macht, und welche durchgehends allen Frommen, „die vor Gott aufrichtig wandeln, nach dem Maas „der Erkenntniß, welche sie empfangen haben, „durch so viel deutliche Stellen in der Schrifft, ver„heissen wird. Denn da Plato an den wahren leben„digen Gott glaubte, so glaubte er auch zugleich, „*implicite*, an Christum seinen Sohn, obgleich „die Ideen bey ihm sich, nach den damaligen Um„ständen, nicht deutlich entwickeln konnten.„ So sucht der Herr von Loen seine Muthmassung, von der Seligkeit der tugendhafften Heiden zu rechtfertigen, worüber er sich am Ende dieser *III*. Betr. §. 40. 41. 42. noch weitläuftiger und deutlicher erkläret.

§. 24.

*) Nach dem Tode aber ist kein Weg mehr zu Gott. Die Gnadenzeit ist nur in der gegenwärtigen Welt. Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. Die scharfen Gegner möchten den Herrn Hofrath hier eines freigeisterischen Satzes beschuldigen. Das thue ich aber nicht.

§ 24.

Man muß den Herrn von Loen also nicht unter die groben Naturalisten und Deisten rechnen, die, ohne alle Absicht auf den Glauben an Jesum, allen tugendhaften Menschen ohne Unterscheid, die Seligkeit versprechen. Nein! Unser Herr Hofrath leugnet in der erstern Stelle es ausdrücklich, daß man durch die blosse Tugend zu Gott zu kommen, eine Möglichkeit behaupten könne. Ich will sie gleichfalls hersetzen. Sie stehet im *I.* Th. in der *I.* Betr. im 36. §. „Ferner; so helfen zum Glauben auch die Werke nicht, die auser „dem Glauben geschehen. So weit auch die vernünftigen Heiden ihre Tugend und Gerechtigkeit „trieben, so waren sie doch nicht rein gnug, „um Gott zu gefallen.„ Unser Herr Hofrath ist viel zu vernünftig, und viel zu christlich, als daß er sich auf die Irrwege der Freigeister verliehren sollte. Zum wenigsten weiß er seine paradoxesten Sätze doch so künstlich einzukleiden, daß sie vollkommen orthodox aussehen. Nach seinem System werden die Heiden nicht um ihrer Tugend und Weisheit willen selig; das wäre freigeisterisch gedacht: sondern *propter fidem implicitam*: Der Glaube ist bey ihnen unter der Erkenntniß des wahren Gottes mit begriffen gewesen.

§. 25.

Laßt uns diesen Gedanken nun etwas genauer prüfen! Laßt uns untersuchen: ob bey Erwachsnen,

nen, *fides implicita* oder *interpretanda* statt haben könne? Ob Gott einen **Ungläubigen**, (wie man das Wort insgemein zu nehmen pflegt,) der sich nicht mit der Abgötterey befleckt, das Verdienst Jesu zurechnen werde; und derselbe da an Jesum zugleich gläubt, wenn er den wahren Gott erkennt? Von den **Kindern**, die noch nicht wissen, was gut und böse ist, behaupten wir, daß sie *per fidem implicitam* oder, *interpretandam* *) selig werden. Sie haben nehmlich noch keine Erkenntniß weder von Gott überhaupt, noch auch insbesondre von Jesu. Indessen aber rechnet ihnen doch Gott das Verdienst desselben zu, weil sie, auser der Erbsünde, noch nicht sonderlich eigner und wirklicher Sünden schuldig sind; und durch muthwillige und wissentliche Sünden sich des Verdienstes desselben nicht beraubet haben. Wenn man also noch nicht wissentlich böses gethan hat, so findet *fides implicita* statt. Die vernünftigen Heiden aber sind sie wol von allen wissentlichen und vorsetzlichen Sünden frey gewesen, haben sie die Gottheit niemals beleidiget? Wenn der **Herr von Loen** dieses beweisen wird, so werde ich seiner Meinung völlig beipflichten.

§. 26.

Konnten die tugendhaften Heiden, *sine fide explicita*, selig werden, so muß man das auch von allen **Freigeistern**, und **Deisten**, und **Naturali**-

*) Carpov. Theol. dogmat. Tom. III. §. 377. 378. sqq.

ralisten sagen. So ist Spinoza gewiß selig; denn bey seiner Erkenntniß von Gott, war *fides implicita* da. Selber Muhammedaner und Juden können von der Seligkeit nicht ausgeschlossen seyn. Sie gläuben alle einen einigen Gott. Wenn die Erkenntniß des wahren Gottes, (wo das den wahren Gott kann erkennen heissen, wenn man ihn nicht so kennt, wie ihn die Schrifft beschreibet;) auch den Glauben an Jesum, als den Sohn Gottes, schon in sich schließt, wie kann man da die Juden verdammen? Leugnen sie schon von unserm Jesu, daß er der Meßias sey; so haben sie doch eine Erkenntniß von dem einigen wahren Gott und viel schöner, als sie die klügsten Heiden gehabt haben; sie gläuben folglich, nach dem Loenischen Satze, *implicite*, an Jesum, sie müssen also so gut, wie die klugen Heiden selig werden. Wie kann man den Muhammedanern die Seligkeit absprechen? die Jesum doch kennen und für einen grossen Propheten halten? Ueberhaupt, wie kann man den Freigeistern, Deisten, und Naturalisten, die Seligkeit absprechen? Sie erkennen alle ein göttliches Wesen. Nach dem Satze des Herrn von Loen, haben sie folglich *fidem implicitam*; sie müssen folglich selig werden.

§. 27.

Ich weiß aber wol, wie der Herr Verfasser zu dieser Meinung verleitet worden. Sein eigner im 24. §. der *I.* Betr. des *I.* Theils vorgetragner Satz ist ihm zum Verführer worden: daß nehmlich

lich deutliche, und allgemeine Wahrheiten zum seligmachenden Glauben hinlänglich seyn müßten. Auf gewisse Weise ist dieser Satz eben nicht unvernünftig. Freilich kann der gemeine Mann sich nicht in tiefsinnige Betrachtungen über göttliche Wahrheiten einlassen; er bleibt blos bey den allgemeinen und ersten Wahrheiten stehen, und wird, wenn er fromm lebt, dabey selig. In so weit enthält dieser Satz nichts ungereimtes. Allein er wird durch die Folgen gefährlich, die man darauf bauet. Und das eben ist der Fehler bey dem **Herrn von Loen**. Eben dadurch, da er zur Seligkeit weiter nichts, als einen **allgemeinen Begriff** göttlicher Wahrheiten voraussetzt, so kann es den **Heiden** bey ihrer Erkenntniß des einigen Gottes, nicht zum Nachtheil gereichen, wenn sie gleich **von Christo** nichts wissen. Sie haben einen **allgemeinen Begriff von Gott**; unter diesem allgemeinen Begriffe ist **Christus** schon mit enthalten; folglich kann sie Gott nicht verdammen. Ein anders aber ist, **von Christo** und seinem Erlösungswerke, **allgemeine** und **ungekünstelte** Begriffe haben; und ein anders, nur blos **von der Abgötterey befreiet**, ein eintziges göttliches Wesen erkennen, ohne weiter das geringste vom Erlöser zu wissen. Jenes ist zureichend zur Seligkeit, bey denen nehmlich, die keine recht ausgewickelte Erkenntniß haben können; dieses aber dürffte es ohne Zweifel wol nicht seyn.

§. 28.

§. 28.

Zwar, der **Herr von Loen** kann es sich nicht vorstellen, daß **Unwissenheit**, und **Irrthümer im Verstande** iemals verdammen könnten. Ich will seine eigne Worte hievon anführen: *) „Wer „hat doch unsern Gott, der liebreicher und barm„herziger ist als alles, was man Vater nennen „kann, zu einem so grausamen Tyrannen gemacht, „daß er seine Geschöpfe darüber strafe und ver„damme, wenn sie unrichtig denken, und falsche „Schlüsse machen; da es doch nicht in ihrem Ver„mögen ist, sich selbst mehr Witz und Einsicht zu „geben?„ †) Wenn das aber wahr ist; so werden alle Menschen, ihre Irrthümer mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, selig werden; so ist es falsch, daß, **wer an den Sohn nicht gläubet, der wird gerichtet werden**, **) so kann Gott die Juden, diese Lästerer und Feinde seines Sohnes, nicht verdammen: denn es ist hier ein Irrthum des Verstandes, sie können es nicht glauben, daß er der verheißne Meßias sey. Kann uns die Unwissenheit vor Gott entschuldigen? Soll er einem jedweden Menschen sich etwa besonders offenbaren? **Paulus** aber lehret uns gantz anders denken: **Ich sage aber, haben sie es nicht gehört? Zwar es ist ie in alle Lan-**

*) I. Th. I. Betr. §. 40.

†) Ich kann es denen nicht gantz und gar verargen, die den Herrn Verfasser in die Klasse der Indifferentisten, und **Naturalisten** setzen. Ich will es aber nicht thun.

**) Joh. 3, 18.

Lande ausgegangen ihr Schall, und in alle Welt ihr Wort. ***) Hat Gott Unrecht gethan, daß er uns den Fall Adams, da wir um jenes göttliche Ebenbild gekommen sind, zugerechnet hat? Wenn er uns aber denselben mit allem Rechte hat zurechnen können; so müssen auch die Unwissenheit und Irrthümer in unserm eignen Verstande, noch viel eher auf unsre Rechnung kommen, und uns zu verdammen im Stande seyn; zumal, da alle Menschen, und vornehmlich die Weltweisen unter den Heiden, Gelegenheit gehabt, sich davon loß zu machen. Sollte Gott hier als ein Tyrann handeln; so müßte er noch eher da ungerecht gehandelt haben, da er, um des Falles Adams willen, den ewigen Tod dem gantzen menschlichen Geschlechte zuerkannt hatte.

§. 29.

Wäre es möglich, ohne den *fidem explicitam* selig zu werden, so wüßte ich nicht, warum die Schrifft über alle dieienigen das Urtheil der Verdammniß fällte, die denselben nicht haben. So wären alle diese Aussprüche der Schrifft übertrieben: **Wer nicht gläubet, der wird verdammt werden.** *) **Wer nicht gläubet, der ist schon gerichtet, denn er gläubet nicht an den Nahmen des eingebohrnen Sohnes Gottes.** **) **Wie viel ihn aufnahmen,** de=

***) Röm. 10, 28. *) Mark. 16, 16.
**) Joh. 3, 18.

denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Nahmen gläuben. ***) Da ich oben (§. 25.) erwiesen habe, daß *fides implicita* bey Erwachsnen nicht statt finden kann; so muß in diesen Sprüchen, *de fide explicita* die Rede seyn. Da nun die Heiden, *fidem explicitam* nicht haben; so weiß ich nicht, wie der Herr von Loen mit andern *fratribus misericordiæ*, die Seligkeit derselben behaupten kann? Was den Spruch Pauli betrifft: Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen ꝛc. †) so kann man denselben, nach der vernünftigsten Kritik, nicht anders als von dem geringern Grade der Strafen verstehen, der über jene Ungläubige ergangen ist, die vor Christo gelebt haben; da die nach den Zeiten desselben einen viel grössern Grad zu gewarten haben. Paulus sagt also hier eben das, was JEsus einst zu den Juden sagte: „Wehe dir Chorazin! Wehe dir „Bethsaida! es wird Tirus und Sidon erträglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn dir." ††) Haben die Gläubigen des Alten Testaments nicht anders, als *per fidem explicitam*, selig werden können, nach den Worten Petri: „Wir gläuben durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise, wie „auch unsre Väter selig worden sind; †††) so haben auch die heidnischen Weltweisen, ohne diesen, kein Recht zur Gnade Gottes. Gott

***) Joh. 1, 12. †) Gesch. 17, 30.
††) Matth. 11, 21. 22. †††) Gesch. 15, 11.

Gott wird diesen den Weg zum Himmel wol schwerlich leichter als jenen gemacht haben.

§. 30.

Doch, zum guten Glück widerlegt sich der Herr von Loen selber. Erstlich im 24. §. der *I.* Betr. des *I.* Theils, wo er sagt: „daß nicht nur allgemeine, sondern auch **deutliche Begriffe** zum „seligmachenden Glauben erfordert werden.„ Ich schlüsse: die heidnischen Weltweisen hatten aber keine solche **deutliche Begriffe** *) ja von Christo und seiner Erlösung hatten sie gar keine; also hatten sie auch nicht den Glauben weder *explicite*, noch *implicite*: folglich haben sie nicht können selig werden. Hernach im 37. §. worinnen er eine Beschreibung vom seligmachenden Glauben giebt.„ „Der **Glaube**, heißt es daselbst, bestehet darinnen, daß wir Ihn, (nehmlich Gott,) als den „wahren Gott, und den, welchen er gesandt „hat, (Jesum Christum) erkennen.“ Eine Beschreibung, die vollkommen richtig, und aus den Worten Jesu hergenommen ist: „Das ist das „ewige Leben, daß sie dich, Vater! daß du allein „wahrer Gott bist, und **den du gesandt hast,** „**Jesum Christum erkennen.**„ a) Nach dieser Be-

a) Joh. 17, 3.

* Die Begriffe auch der klügsten Heiden von Gott, sind doch noch so beschaffen, daß man sie wol eben nicht so gar hoch erheben darff. Plato philosophirt ohne Zweifel noch am vernünftigsten; und doch ist es noch schlecht genug, in Vergleichung mit der Erkenntniß der Gläubigen im alten Testa-

Beschreibung nun haben die heidnischen Weltweisen nicht den seligmachenden Glauben gehabt. (gesetzt, daß man ihnen *fidem implicitam* auf einige Augenblicke zugestehen wollte.) Denn der Glaube, **der das ewige Leben giebt**, bestehet nicht nur in der Erkenntniß Gottes, sondern auch in der **Erkenntniß Jesu Christi** Von diesem aber wußten sie nichts. Da aber der seligmachende Glaube **diese Erkenntniß**, nach der gegebenen Beschreibung voraus setzt; (*fidem scilicet explicitam, non implicitam*) die Heiden sie aber nicht gehabt haben: so ist die Folge richtig; daß sie auch nicht können das ewige Leben haben. Der Glaube erfordert allemal den **Beifall**, und **Ergreifung** des **Verdiensts Jesu**, (und zwar bey den **Erwachsnen** *explicite.*) „Wie viel ihn „**aufnahmen**, denen gab er Macht Gottes „Kinder zu werden.“ Beides ist bey den Heiden nicht gewesen. Ergo &c. Wollte der **Herr von Loen** einwenden, sie würden demselben Beifall gegeben haben, **wenn sie Nachricht davon gehabt hätten**: so kann ich eben so leicht und noch mit grösserer Wahrscheinlichkeit das Gegentheil vermuthen; daß sie dem Wort vom Kreutze nicht würden Beifall gegeben haben. Wir sehen dieses aus dem Exempel ihrer Nachkommen, zu den

ment. Wenn nun die Erkenntniß der Heiden zur Seligkeit zureichend wäre, die sie von Gott gehabt, warum hat Gott doch dem Volke Israel sich besonders offenbaret, und es nicht bey dem natürlichen Lichte bewenden lassen?

den Zeiten der Apostel, ja noch deutlicher an den Weisen und Klugen der heutigen Welt. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schrifftgelehrten? Wo sind die Weisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Wir predigen den gekreuzigten Christum den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit. b)

§. 31.

Noch diesen einzigen Beweis will ich dem Herrn von Loen und seinen Freunden entgegenstellen. Wenn *fides implicita* zur Seligkeit zureichend wäre, das heißt: wenn man die Seligkeit erlangen könnte, ohne etwas von Christo zu wissen, und von den grossen Wahrheiten, die uns Gott hat offenbaren lassen; wenn bey der Erkenntniß des einzigen Gottes der Glaube an Christum schon eingeschlossen wäre: so hätte Gott Jesum gar nicht erst senden, und ihn so vielen Martern unterwerffen dürffen. Oder, er hätte den Menschen zum wenigsten weiter nichts davon dürffen kund machen, und sie auf ihn, als das einzige Versöhnopfer, weisen lassen: Es wäre gnug an der Erkenntniß Gottes gewesen, und das Wort vom Kreutz hätte gar nicht dürffen besonders gepredigt werden. Und doch hat Gott das gethan. Es kann also ohne die Erkennt-

b) 1. Kor. 1, 20. 23.

kenntiß Jesu kein Glaube und keine Seligkeit bey Erwachsnen möglich seyn.

§ 3.2.

Doch gnug davon! Ich empfinde selber eine Art von Misvergnügen darüber, wenn ich erwäge, daß ein Sokrates, ein Plato, ein Seneka, ein Cicero nicht in jenes Licht haben eingehen sollen, wo Gott wohnet. Ich werde, dieser Meinung wegen, auch den **Herrn von Loen** gar nicht verketzern. Es ist natürlich, daß wir von denen das Beßte hoffen, die uns so schöne Beispiele der Tugend hinterlassen haben, und deren Schrifften beinahe den nächsten Rang neben dem Worte Gottes verdienen. Sind sie aber auch schon nicht selig, so wird doch ihre Verwerffung die allerleidlichste seyn. Vieleicht bestehet ihre Strafe in weiter nichts, als in einem steten Misvergnügen, von Gott entfernt zu seyn. Doch laßt uns die Hand auf den Mund legen! Wer hat des HErrn Sinn erkannt? Laßt uns mit Paulo denken: **Welch eine Tiefe des Reichthums beides der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt!** c)

c) Röm. 11, 33.

Des I. Theils
III. Abtheilung.

Von der Gleichgültigkeit gegen die Sakramente, welche blose, und wenig bedeutende Ceremonien seyn sollen.

§. 33.

Alles läßt sich bey dem **Herrn von Loen** endlich noch entschuldigen, was er auch etwa paradoxes in seiner Schrifft vorträgt. Das aber leidet auch nicht einmal nur eine etwas milde Erklärung, **daß er die heiligen Sakramente unter die leeren, nichts bedeutenden Ceremonien rechnet, welche so leicht weg bleiben, als da seyn könnten.** Das ist, deucht mich, wo nicht etwas freigeisterisch, doch allzuunüberlegt gesprochen. Lasset uns bemühen, dem **Herrn Hofrath** sein Versehen zu zeigen, und ihn auf beßre Gedanken zu bringen.

§. 34.

Das **erste** was wir beweisen müssen, ist dieses, **daß die Sakramente keine blose Ceremonien seyn können.** Finden wir das Wort, **Sakrament**, gleich nicht ausdrücklich in der Bibel gebraucht; so folgt es doch deßwegen nicht, daß die, dadurch bezeichneten heiligen Handlungen, unter die leeren Ceremonien zu rechnen wä-

wären; nach dem Begriffe nehmlich, den man hiemit zu verbinden gewohnt ist; „da Ceremo„nien von Menschen erfundne Gebräuche sind, „welche zur Ordnung und Pracht des äuserlichen „Gottesdienstes und zufälliger Weise, zur Erwe„kung der Andacht dienen„. Diesen Begriff muß man sich, wo ich nicht irre, von demienigen machen, was man **Ceremonien** zu nennen pflegt.

§. 35.

Vermöge dieses Begriffes können die Sakramente gar auf keine Weise zu den eigentlich so genannten Ceremonien gehören. Doch, ich muß das vorher beweisen, was ich dem **Herrn von Loen** hier zur Last lege. Ich führe folgende Stellen an: „Er bestehet eben so wenig, (der Glaube) in „äusserlichen Ceremonien, kirchlichen Zusammen„künfften, Wallfahrten, Gesängen, Predigten, „Feiertagen, **Tauf- und Abendmahl-halten**„. d) Ich gebe dem Herrn Verfasser recht. Weder die **Taufe** noch das **Abendmahl** wird uns selig machen, wenn der wahre lebendige Glaube nicht im Hertzen wohnet. Wenn das wäre, so könnte kein einziger Christ zur Hölle verstossen werden. Der Glaube bestehet also freilich nicht blos darinnen, daß man die Gottesdienstlichen Handlungen so mit macht. Indessen aber hat der auch gewiß nicht den rechten Glauben, der sie verachtet. Noch deutlicher erklärt sich der Herr Verfasser in folgen-

d) I. Th. I. Betr. §. 35.

der Stelle, sie ist in der *II.* Betr. des *II.* Theils befindlich. Nachdem er nehmlich in den ersten §§. von den jüdischen Ceremonien geredet, daß sie nehmlich die Christen nicht mehr verbinden, und folglich mit allem Rechte abgeschaffet worden; so setzt er ausdrücklich die Sakramente in eben diese Klasse. Er sagt: um ihnen ein Ansehen zu geben, so hätte man sie nicht Ceremonien, sondern, **Sakramente** genennt, ob sie gleich im übrigen, **dem Wesen nach**, mit jenen einerley wären. *) „Denenienigen **Ceremonien** heißt es, die man „zu **Glaubensartikeln machte**, gleich als wenn „sie erst von Menschen wären gemacht worden!) „mußte man nothwendig ein Göttliches Ansehen „geben, und sie, als ob sie Gott selber angeord„net, (ich weiß nicht, wie hier dem **Herrn von Loen** gewesen, ob nicht ein kleiner Nebel seinen sonst aufgeklärten Geist, als er dieses gedacht, verdunkelt gehabt? Sind sie denn nicht **von Gott**, diese heilige Handlungen, die er **Ceremonien** so schlecht weg nennt? Haben sie denn etwa **Menschen** erfunden und geordnet?) bey dem Volke gel„tend machen. Man erdachte deßwegen einen „besondern Nahmen, der nicht in der Schrifft ste„het, und nennte sie, **Sakramente**. Er fährt „wei-

*) Hier hat der Herr Verfasser recht. Die Gottesdienstlichen Handlungen der Juden, (nicht ihre Ceremonien, denn diese sind von jenen unterschieden;) Opfer, Osterlämmer, Beschneidungen sind, dem Wesen nach, mit den Unsern allerdings einerley. Ich handle weiter unten davon

„weiter fort: **Sakramente** nennte man diejenigen „Gebräuche ins besondere, unter denen man ge„wisse verborgne Geheimnisse zu seyn **vorgab.** „Man rechnete darunter, die **Taufe**, das **Abend„mahl**, das Zeichen des Kreutzes, die Salbung, „die Firmung, die Beichte, die Freisprechung „von allen Sünden, den Ehestand, das Gebeth, „die Allmosen.„ e) Alles mengt der Herr Verfasser hier unter einander, das Göttliche und Menschliche. Er macht zu Sakramenten, was selber die römische Kirche nie dafür gehalten hat. Statt der bekannten *VII.* **Sakramente** hat derselbe noch ihrer etliche dazu gemacht, denn, nach seiner Rechnung sind ihrer X. Er setzt also die **Taufe**, und das **Abendmahl**, diese, von Jesu selber, eingesetzte heil. Handlungen, denen menschlichen Erfindungen, dem † machen, firmeln, u. d. an die Seite; und wie diese, wirkliche Ceremonien sind, so hält er auch jene für nichts besser. Der **Aberglaube** hat ihnen nur, um sie etwas hervorzuziehen, den Nahmen **Sakramente**, gegeben.

§. 36.

Vermöge des Begriffes aber, den wir uns von den **Ceremonien** machen müssen, können die Sakramente nicht in diese Klasse gehören. „**Cere„monien** sind lediglich willkührliche und mensch„liche Erfindungen, die zur Ausschmückung des „Got-

e) II. Th. I. Betr. §. 6.

„Gottesdienstes, und wenn es hoch kommt, einiger
„ger massen zur Erweckung der Andacht dienen;
„(§ 34.) sie haben folglich weiter keine Aehnlichkeit
„mit etwas Himmlischen, und sind nicht Zeichen
„und Siegel davon„. Die Sakramente aber sind das allerdings, wenn man auch aufs leichtsinnigste davon sprechen will. Paulus selber nennt die Taufe ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. f) Er sagt uns, sie wäre ein Bild von dem geistlichen Leben in Christo: Wir sind sammt Christo begraben durch die Taufe in den Tod; auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket worden von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln. g) Vom Sakramente des Altars läßt sich das ebenfalls beweisen: Solches thut, spricht Jesus, zu meinem Gedächtniß. Brodt und Wein sind, nach der mildesten Erklärung, Zeichen und Pfänder von etwas Himmlischem, nehmlich von dem wahren Leibe und Blute Jesu Christi. Kann man die Sakramente nun wol mit Recht unter die Ceremonien zählen?

§. 37.

Die Sakramente tragen wol nichts zum Aufputze des Gottesdienstes bey. Was erhält derselbe wol für einen Glantz dadurch, wenn man über ein Kind einige Hände voll Wassers sprengt, oder Brodt und Wein unter die Communikanten austhei-

f) Tit. 3, 5. g) Röm. 6, 4.

theilet? Zierathen, wohlgesetzte Musiken, u. d. tragen gar viel mehr dazu bey. Diese würden also noch höher als jene zu schätzen seyn. Nach der gegebnen Beschreibung aber (§. 34, 36.) dienen die Ceremonien größtentheils zur **äuserlichen Zierde des Gottesdienstes.** Die Sakramente können also auch aus diesem Grunde nicht zu den Ceremonien gerechnet werden. Zur Erweckung der Andacht dienen sie zwar; und hierinnen haben sie mit den Ceremonien einige Aehnlichkeit. Sie kommen aber so nur in **einem** Stücke mit einander überein. *Sed duo, cum faciunt idem, non est idem, nec sunt eadem.*

§. 38.

Ceremonien können da seyn, und auch **nicht da seyn,** man kann sie, ohne **Verlust der Seligkeit, abschaffen, oder verändern, wie man will.** Denn, da dasienige, was nur den Dienst Gottes prächtig macht, nicht zum Wesen desselben gehöret; so muß es eben nicht da seyn, oder immer auf eben dieselbe Weise da seyn. Wir verdammen derowegen die Reformirten, so wenig als die Papisten, daß jene gewisse Ceremonien bey dem Gottesdienste nicht haben, die bey Uns sind, und diese, daß sie derselben mehr als Wir haben. Kann man aber auch die Sakramente, ohne Verlust der Seligkeit abschaffen, oder darinnen etwas verändern? Wenn das aber angeht; warum hat die reformirte Kirche die **beiden Sakramente** beizubehalten für nöthig erachtet?

Kann man etwas darinnen verändern; so haben die Papisten in der Kostnitzer Kirchenversammlung nicht so gar unrecht gethan, da sie den Layen den Kelch entzogen haben. Und warum hat die christliche Kirche, vom ersten Anfange an, über den Sakramenten mit so viel Ernst gehalten, wie solches die Kirchengeschichte, und auch so gar die Schrifften der heil. Apostel beweisen? Ich gebe es zu, die **Sakramente** sind nicht dergestalt ab**solut nothwendige Mittel der Seligkeit**, daß man gantz und gar nicht, ohne den Gebrauch derselben, selig werden könnte; sonst müßten alle Kinder, die **vor der Taufe** sterben, verdammt seyn, und so könnte kein Frommer selig werden, wenn er, **ohne den Gebrauch** des heil. Abend**mahls erlangen zu können**, vom Tode übereilet würde. Allein, ich frage den **Herrn von Loen**, **Könnte derjenige Christ wol die Seligkeit erlangen, der nicht getauft wäre, oder der sich nicht zum heil. Abendmahle** halten **wollte**? Ich vermuthe es nicht, daß er Ja! dazu sagen wird. Aber ohne die äuserlichen kirchlichen Ceremonien kann er selig werden; folglich können die **Sakramente** keine **blose Ceremonien seyn.**

§. 39.

Doch, der **Herr von Loen** scheint eben nicht Anstand zu nehmen, zu behaupten, daß man ohne die **Sakramente bleiben, und doch selig werden könne.** Er führt den **Herrn Abt** von

von **Mosheim**, und so gar eine Stelle aus dem **Lutherus** vor sich an „daß die Taufe und das „Abendmahl mit unter die Ceremonien gehören, „ob sie gleich bey den Protestanten auch noch als „Sakramente gelten, daran ist kein Zweifel. Der „Herr Abt von Mosheim, einer der größten noch „lebenden Theologen, heget kein Bedenken, sol„che mit unter die Klasse zu setzen. Ja **Lutherus** „selbst, so eifrig er auch sonst gegen die Wiedertäu„fer und Sakramentirer gestritten hat, erkläret „sich doch darüber ausdrücklich, daß man ohne „Sakramente bleiben könnte, wenn man anders „sich in Gottes Wort, im Glauben, und in der „Liebe übe. „Er führet die Stelle aus den Wer„ken des Lutherus selber an: „Wer nicht will ge„tauft seyn, der lasse es anstehen, wer nicht will „das Sakrament empfangen, der hat es auch „Macht vor Gott". Das ist eben die Stelle, womit auch der unsinnige **Separatist, den ich widerleget habe**, die Verachtung der Sakramente zu bescheinigen sucht: Ich verweise meine Leser also **auf diese Widerlegung**, wo ich gezeiget habe, daß **Lutherus** gantz was anders mit diesen Worten sagen will; nehmlich, nicht, als ob es gleichgültig wäre, die Sakramente zu gebrauchen, oder nicht; das ist dem sel. Manne zu behaupten, wol nie in Sinn gekommen: sondern, man sollte niemanden, wie im Pabstthum, **dazu zwingen**, man sollte einen jedweden seinem eignen Gewissen die Sache überlassen. Er redet

h) II. Th. II. Betr. §. 8.

also hier blos wider den Gewissenszwang in Absicht auf die Wiedertäufer, und Sakramentirer. Von der Meinung des Herrn Kanzlers von Mosheim kann ich nicht urtheilen, da ich das Buch, wo diese Stelle befindlich ist, nicht zur Hand habe. Ich zweifle aber, daß dieser grosse Gottesgelehrte, die Sakramente für blosse Ceremonien sollte erkläret haben. Wäre es aber ja, so müßte man mit dem Wort, Ceremonie, einen andern Begriff verknüpfen, als man sonst gewohnt ist. Indessen kommt es auf die Worte nicht an, wenn man nur in der Sache einig ist.

In verbis simus faciles, modo conveniamus in re!

Gesetzt, es wären nur Ceremonien, so behaupte ich dennoch, daß die Verachtung derselben uns zur Verdammniß gereichen würde. War doch die Unterlassung der Beschneidung, und des Passah, mit diesem Fluche von Gott belegt; wie vielmehr die Unterlassung und Verachtung der Sakramente des Neuen Testaments. Von den blosen Ceremonien aber kann man dieses nicht sagen, daß die Unterlassung derselben die Verdammniß nach sich ziehe.

§. 40.

Kirchenceremonien sind von dem Erlöser nicht gestiftet und anbefohlen worden. Er hat es in diesem Stücke auf die Willkühr der Christen ankommen lassen. Die Sakramente

aber haben ihn allerdings zum Urheber. Der **Herr von Loen** leugnet das zwar, erstlich überhaupt i) und denn hernach auch ins besondre, von der Taufe, k) und vom Abendmahl. l) In der That aber weiß ich hier nicht, was ich vom **Herrn von Loen**, von diesem sonst vernünftig und christlich gesinnten Herrn von Loen denken soll! Wo das kein Artikel zur Seligkeit seyn soll, den Jesus nicht, **mit ausdrücklichen Worten**, dazu erkläret hat; so werden die Artikel, von der Dreieinigkeit, von der Auferstehung der Todten, u. d. auch keine Glaubensartikel seyn müssen. Gnug, daß Jesus die Taufe und das **Abendmahl** eingesetzt, und anbefohlen hat. Lieget uns der Befehl Jesu nicht vor Augen: **Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Heiden, und taufet sie** 2c. m) Daß aber hier der Herr Verfasser, nach der Denkungsart des **Spenzers**, dieses Taufen für eine, aus dem Judenthum entlehnte Ceremonie ansiehet, so wie dieser den jüdischen Gottesdienst von dem Aberglauben der Heiden herleitet, davon muß er die Richtigkeit erst beweisen. Doch, er redet hier wider sich selber. Sonst spricht er, Jesus habe **keine Ceremonien eingesetzt**. n) Da derselbe nun die Taufe, und auch das Abendmahl eingesetzt; so können sie, nach dem eignen Satze des Herrn Verfassers, **keine Ceremonien**, und al-

so

i) II. Th. II. Betr. §. 6. k) §. 10.
l) §. 13. m) Matth. 28, 19.
n) II. Th. II. Betr. §. 2.

so auch nicht **jüdische Ceremonien** seyn. Es ist freilich wahr, das **Wassertaufen an sich** selber, macht uns nicht selig, sonst müßte im Wasser eine gewisse göttliche Krafft verborgen seyn. Das Wasser ist vielmehr nur etwas äuserliches und irrdisches; indessen aber läßt uns Jesus bey der Handlung der Taufe seine Gnade angedeien. So bald, als wir getauft werden, so wird das Verdienst Jesu uns zugerechnet, und wir werden dadurch alle jener Güter theilhaftig, die er uns erworben; eben so, wie, unter dem Genusse des Brodtes und Weines, Jesus mit allen diesen Gütern sich uns zu eigen giebt. An sich selbst also ist, nach der sehr vernünftigen Auslegung des **Lutherus**, das **Wasser, schlecht Wasser**, und **keine Taufe**; aber **mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe**, das ist, **ein gnadenreich Wasser des Lebens**, und ein **Bad der neuen Geburt**. Das **Wasser an sich** thut nichts, allein, es ist das Zeichen und Mittel, bey, und mit welchen wir des Verdienstes Jesu theilhaftig werden. Diese Zeichen sind willkührlich. Im Alten Testament war es die **Beschneidung**, im Neuen ist es das **Wasser**; weil nehmlich in den Zeichen selber nichts Göttliches liegt, sondern bey, und mit denselben es mitgetheilet wird, folglich eines so gut wie das andre ist, und es blos auf die Wahl und den Willen Gottes ankommt.

Der Ausspruch des heil. Apostels **Petrus** ist also allerdings richtig: **Nicht das Abthun des**

Un-

Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die Auferstehung Christi, welches (nicht, durch die Taufe bedeutet wird; Hier hat der Herr Verfasser nicht recht gelesen, welches ich hier mit seiner gütigen Erlaubniß erinnern will:) sondern, (wie es in der Bibel steht,) welches durch jenes (nehmlich durch die Sündfluth, wovon vorher die Rede ist,) bedeutet wird o) Diese Worte des heil. Apostels, sind also mehr wider ihn, als vor ihn: **Welches uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist;** (so lauten diese Worte eigentlich.) **Nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung Jesu Christi.** Petrus saget ausdrücklich, daß uns die Taufe selig macht, nicht zwar das Wasser, sondern das Wort und die Verheissung Gottes dabey. Macht sie uns nun selig, wie kann sie eine leere willkührliche Ceremonie seyn? Blose Ceremonien, die in der Willkühr der Menschen stehen, können nicht selig machen. Paulus stimmt völlig damit überein: **Gott macht uns selig** durch das Bad **der Wiedergeburt und Erneuerung im Heil. Geist, welchen er ausgegossen hat** ꝛc. p) Zwey Stücke sind es, die der Apostel nahmhaft macht, **das Bad der Wiedergeburt, und Erneuerung im Heil. Geist**, die er von einander unterscheidet, die uns aber beide selig machen,

o) 1. Petr. 3, 24. p) Tit. 3, 5.

chen. Was ist nun das **Bad der Wiedergeburt**? Ich wüßte nicht, was es anders, als die Taufe seyn könnte? Jesus selber sagt dem **Nikodemus**: Daß die Taufe zur Seligkeit nothwendig sey: **Es sey denn, das jemand gebohren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.** r) Nicht nur also zween Apostel sondern auch der Erlöser selber sagen es ausdrücklich, **daß die Taufe uns selig mache**, in so weit nehmlich, als die Heiligkeit des Lebens darauf folget; denn sonst ist weder Glaube, noch Taufe, und Abendmahl zur Seligkeit beförderlich. **Blose Ceremonien** aber helffen, (vermöge unsers Satzes, den hoffentlich niemand leugnen wird,) uns nicht zur Seligkeit. Also sind die Sakramente, folglich auch die Taufe, keine blose Ceremonien. Ich schlüsse nun mit dem Herrn Verfasser: **Jesus hat keine Ceremonien eingesetzt; Die Taufe aber hat er eingesetzt**; das können wir aus dem angeführten Befehle beweisen: also ist die Taufe nicht, und auch überhaupt, die **Sakramente sind nicht eigentlich so genannte Ceremonien.**

§. 41.

Wie die Taufe vom Erlöser eingesetzt worden, so ist das auch vom Abendmahle wahr. Der Befehl Jesu stehet in den Worten der Einsetzung selber: **Solches thut zu meinem Gedächtniß.** Wo diese Worte nicht ein Befehl sind, so weiß

r) Joh. 3, 5.

weiß ich nicht, was ein Befehl heissen soll? Wenn Jesus diese Befehlsworte nicht beidemahl angehängt hätte, so möchte die, zwar sehr gezwungne und unnatürliche Erklärung des Herrn Hofraths darüber, s) noch etwa einigen Schein haben. So aber widerlegt sie sich von sich selber. Wäre die Absicht des Erlösers, nach der Meinung desselben, diese gewesen: wir sollten uns, wenn wir essen und trinken würden, seines Todes erinnern; so hatte er nicht nöthig, erst einen **besondern** Befehl deswegen zu geben, und eine besondre Art von **Mahlzeit** anzuordnen und zu sagen: **Solches thut zu meinem Gedächtniß!** **Paulus** hält es seinen Korinthern ausdrücklich vor, daß diese heil. Handlung nicht eine menschliche Erfindung, sondern von dem HErrn selber gestifftet sey: **Ich habe es von dem HErrn empfangen, was ich euch gegeben habe.** t) Doch hievon werden wir weiter unten (§. 45.) umständlicher zu handeln Gelegenheit finden. Ich mache hier wieder den Schluß: Da **Jesus** das Abendmahl eingesetzt hat, so ist es keine **blose Ceremonie**; denn Jesus hat, nach dem eignen Satze des Herrn Verfassers, keine Ceremonien gestifftet.

§. 42.

Noch eines muß ich bey dieser Gelegenheit erinnern. Der Herr Hofrath, da er von den Ursachen handelt, warum die Protestanten die Tau-

s) II. Th. II. Betr. §. 3. t) 1. Kor. 11, 23.

se und das Abendmahl beibehalten haben, (weil sie seinen Gedanken nach, als Ceremonien, leicht hätten weg bleiben können;) so führt er das zur Ursache an, (und das soll die eintzige wahre seyn,) weil sonst die Geistlichen wenig zu leben haben würden. v) So glaubt derselbe, daß die protestantischen Geistlichen so ungewissenhafft sind, daß es viele giebt, welche wünschen, daß, an statt des so genannten Beichtgroschen, ein ander Aequivalent möchte gegeben werden; so ist diese, ohne diß schon ungegründete Muthmassung, zu Schanden gemacht? Ich will ihm aber eine andre und die wahre Ursache davon sagen. Diese beide heil. Handlungen sind deßwegen behalten worden, weil sie von Christo gestifftet und vom ersten Ursprunge der Kirche an, ausgeübet worden. Das Fußwaschen hingegen, das Christus seinen Jüngern erwieß, ist uns von ihm nicht anbefohlen. Die Beschneidung und das Osterlamm gehören zum A. Testamente, an deren statt Jesus die Taufe und das Abendmahl eingesetzt hat; folglich haben sie keinen Platz mehr in den Zeiten des N. Testamentes. Von der Salbung Christi und seiner Jünger, deren der Herr Verfasser gedenkt, weiß ich gar nicht, was er damit eigentlich sagen will. Ich erinnere mich nicht, daß Christus sey gesalbet worden, als von jenem andächtigen Weibe, die kurtz vor seinem Tode ein Glas voll wohlriechender Salbe auf sein Haupt goß. Die Handlung aber die,

v) II. Th. II. Betr. §. 24.

dieses andächtigen Weibes ist, deucht mich, wol kein Gesetz für die Kirche. Jesus heißt zwar der Meßias, der Christus, der Gesalbte; allein das beziehet sich auf die geistliche Salbung, auf die Stelle aus dem 45. Psalm: „Darum hat „dich, Gott! dein Gott gesalbet mit Freuden-„Oel, mehr denn deine Gesellen.“ Siehet er damit auf die Worte des Apostels Jakobus. „Ist „jemand krank, der ruffe zu sich die Aeltesten von „der Gemeine, und lasse sie über sich bethen, „und salben mit Oel in dem Nahmen des „HErrn;“ so traue ich dem Herrn von Loen so viel Einsicht zu, daß es ihm nicht unbekannt seyn wird, diese Salbung sey eine leibliche natürliche Salbung mit gewissen heilsamen Oelen gewesen, die weiter keine heil. Handlung gewesen. Eine leibliche Artzney muß man nicht, wie die Papisten thun, zu einen Sakramente machen. Erstlich sollten die Aeltesten bethen über einen solchen Kranken, das gieng die Seele an; und nach diesem sollte der Kranke auch Artzney brauchen. der Apostel lehret also weiter nichts, als daß man bey Krankheiten erst an die Seele denken, und dem Mittel wider die Krankheit suchen solle. x) Kurtz; Jesus hat sonst nichts als die Taufe, und das Abendmahl eingesetzt; also haben die Protestanten, die sich aufs genauste nach seinen Vorschrifften richten, auch diese beide heil. Handlungen nur beibehalten.

E Ich

x) Jak. 5, 14.

Ich zweifle nicht, daß der sonst vernünftige **Herr von Loen** die Bündigkeit dieser Beweise nicht einsehen, und seiner Meinung von den Sakramenten zu entsagen, dadurch nicht sollte bewogen werden. Wenn man die Augen für der Wahrheit nicht mit aller Gewalt verschliessen will; so muß man zugestehen, daß die **Sakramente** nicht **Ceremonien** sind, in dem Verstande nehmlich, wie man diß Wort gemeiniglich zu nehmen pflegt. Ich hoffe also, er werde die **Taufe** und das **Abendmahl**, mit gewissen andern Dingen, die allerdings nur **Ceremonien** sind, z. E. mit dem † machen, mit der Firmelung, mit der letzten Oelung u. d. nicht mehr vermengen und sie in eine Klasse mit ihnen setzen. Nein! Nein! der vernünftige **Herr von Loen** ist viel zu scharfsinnig und viel zu christlich, als daß er einen dergleichen Irrthum hegen und auch hartnäckigt vertheidigen sollte. So unschuldig diese letztgedachten Ceremonien sind, so daß man sie auch bey den Evangelischen ohne Scheu hätte beibehalten können, so haben sie doch keinen **göttlichen** Ursprung. Sie sind eben deßwegen also nicht **Sakramente**, sondern blose **Ceremonien**, und, in guten Absichten, von Menschen erfundne Gebräuche die vornehmlich zur Erweckung der Andacht eingerichtet sind.

§. 43.

Aus dem allen fließt II. diese richtige Folge: Da die **Sakramente** nicht blose **Ceremonien** sind; so

„so sind sie, von Christo selber angeordnete heili-
„ge Handlungen, da er uns unter etwas irrdi-
„schen und sichtbaren, etwas himmlisches und un-
„sichtbares, nehmlich, seine Gnade und die
„Früchte seines Verdienstes darreichet, und ver-
„siegelt.“ Handlungen, die man nicht unter-
lassen und verachten kann, ohne Jesum selber zu
verachten, und die Ungnade desselben sich über
den Hals zu laden; **wer euch verachtet, der
verachtet mich**; ein Wort Jesu, welches man
vollkommen gut auf die gegenwärtige Sache zie-
hen kann! Ein Satz, den ich auf die ernsthafte-
ste Weise behaupte und auf folgende Art die Rich-
tigkeit desselben darthue: Gesetzt, die **Sakra-
mente** wären nichts als **Ceremonien**, so hat uns
Christus doch daran verbunden, und uns diesel-
ben anbefohlen. Die Sakramente nun verach-
ten, das heißt, weiser und klüger als Er seyn
wollen; Christum aber verachten, das heißt, an
seiner Verdammniß selber arbeiten, als welcher
uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Ge-
rechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.
Wenn also auch nicht weiter die geringste Krafft
darinnen läge, wenn sie lediglich nur nichts bedeu-
tende Ceremonien wären; so würde man sich den-
noch durch die Verachtung derselben in die Ver-
dammniß stürzen; weil man sich nehmlich dadurch
dem Befehle des Erlösers widersetzet. Wohnt der
Glaube wahrhaftig in uns, so werden wir auch
die Befehle Jesu mit allem Vergnügen erfüllen,
wir werden mit demselben bereit seyn zu sagen:

„Deinen Willen, Mein Gott, thue ich gern, „und dein Gesetz habe ich in meinem Hertzen!" Glaube und Gehorsam gehören beide zusammen. Widersetzen wir uns, so ist es ein Beweis von unserm Unglauben; „ohne Glauben aber ist es un„möglich Gott gefallen!" Adam übertrat nicht so bald dieses Geboth von der Frucht des verbothnen Baumes, so brachte er zugleich die Verdammniß über sich, und alle seine Nachkommen. Können wir in diesem Falle etwas bessers vermuthen? Die Pflichten der Religion stehen in so einem genauen Zusammenhange beisammen, daß keine ohne die andre bestehen kann; Der Mangel einer einzigen macht die andern alle unnütze. „Lieben „wir ihn, so halten wir seine Gebote". So christlich der **Herr von Loen** also auch lebt, so fest gegründet sein Glaube an Jesum ist; so getraue ich mich doch zu sagen: er wird Jesum nimmermehr sehen, wenn er jene Liebesmahle verachten wollte, die er uns anbefohlen hat, wo er sich uns mit seinem gantzen Verdienste zu eigen giebt, wo wir schmecken und sehen können, wie freundlich der HErr ist. Wenn also die **Sakramente** auch wirklich nur leere Ceremonien wären, so würde die Verachtung derselben uns dennoch verdammen; wie vielmehr, da sie von Christo gestiftet sind, da der Gebrauch derselben uns mit ihm auf das genaueste verbindet und vereiniget! Auch hier findet das Wort Jesu statt, das er einst zu dem Petrus sagte: **Werde ich dich nicht waschen, so „hast du kein Theil mit mir".**

§. 44.

§. 44.

Ich habe mich (§. 41.) anheischig gemacht, vom Abendmahle, und von desselben Einsetzung und Nothwendigkeit noch besonders zu handeln. Ich erachte diß um so viel nöthiger, je schlimmer und gefährlicher das Vorurtheil, und die daher zu besorgenden Verwirrungen sind, wozu der Herr von Loen in seinen, deßfalls angestellten VII. Untersuchungen, Gelegenheit gegeben hat. Ich wundre mich nicht wenig darüber, daß ein Mann, der von dem Erlöser so viel Schönes sagt, sich so weit vergehen kann, denen, ohne diß rasenden Freigeistern, neue Waffen wider die Religion in die Hände zu geben, zugleich aber vieleicht bey vielen schwachen Gemüthern, Aergerniß anzurichten. Hier greift derselbe der Religion recht ans Hertz; und von einem Manne, wie der Herr von Loen, der sonst so viel Gottseligkeit blicken läßt, hätte man einen dergleichen recht feindseligen Anfall gewiß nicht erwartet. Es thut mir leid, daß ich demselben dergleichen Vorwürffe machen muß; allein die Liebe zur Religion befiehlt mir also zu reden. Und ich wünsche recht hertzlich, daß diese brüderliche Erinnerung einigen Eindruck in sein Gemüthe machen und ihn zu bessern Gedanken bringen möge! Seine Untersuchungen, die er hierüber anstellt, sind folgende, z) von welchen ich im voraus erinnere, daß sie alle verneinend sind. I. Ob Christus das Abendmahl zu hal-

z) II. Th. II. Betr. §. 12.

halten, als ein nothwendiges Gesetz, welches alle Gläubige gleich verbindlich mache, befohlen habe? II. Ob seine Jünger nach seinem Tode das Abendmahl auf gleiche Art gehalten haben, wie er es mit ihnen bey dem letzten Osterlamme gehalten? III. Ob die heutige Art, das Abendmahl in der Kirche zu halten, mit dem Abendmahle des HErrn und seiner Jünger überein komme, und eines und dasselbe sey? IV. Ob die Worte des Apostels Pauli, (1. Kor. 11, 27.) von dem unwürdigen Essen und Trinken, auf unser heutiges Abendmahl zu ziehen wären? V. Ob die Beichte, und die so genannte Absolution einen zum Genuß des Abendmahls könne würdig machen? VI. Ob die Worte: Esset, das ist mein Leib, trinket, das ist mein Blut! anders als figürlich könnten verstanden werden? VII. Ob Christus, da er mit seinen Jüngern das letzte Osterlamm gegessen, ein anders als das geistliche Abendmahl eingesetzet habe? Wir wollen uns Mühe geben, dem Herrn Hofrath zu zeigen, daß er in diesen *VII.* Fragen, die er wider das Ansehen des Abendmahls gerichtet, oder vielmehr in der Entscheidung derselben, nicht recht christlich gedacht habe, und uns, ihn des Gegentheils zu überführen, angelegen seyn lassen.

§. 45.

Die I. Frage des Herrn von Loen ist: **Ob Christus das Abendmahl allen Gläubigen zu halten befohlen habe?** Hierauf sagt er nun zwar nicht mit ausdrücklichen Worten, Nein!

Das

Das hat ihm seine eigne Ueberzeugung, die er vom Gegentheil haben muß, vieleicht nicht zugelassen. Indessen aber sagt er uns doch mit allerhand Umschweifen, daß **Christus dazu keinen Befehl gegeben habe**. So muß man es machen, wenn man eine Sache gern leugnen wollte, sich aber doch auch nicht recht trauen will. Es läuft alles dahin aus: **Jesus habe durch jenes Abendmahl, da er zu seinen Jüngern sagte: Nehmet, esset, das ist mein Leib; nehmet hin, und trinket, das ist mein Blut! und, solches thut zu meinem Gedächtniß!** er habe dadurch, und mit dergleichen Worten das Osterlamm abschaffen wollen; ob er gleich dessen mit keiner Sylbe gedenkt. Das sagt uns **der Herr von Loen**; und nach dieser Kritik hat er von den Worten, die Jesus hierbey ausgesprochen, eine weitläuftige Umschreibung gegeben. Das war der erste Endzwek. Der andre soll der gewesen seyn: Jesus habe sich hiemit seinen Jüngern bestens empfehlen wollen, wie etwa ein Mensch bey dem Antrit einer Reise, von den Seinigen zärtlichen Abschied nimmt, und sich zu ihrer Liebe und gütigem Andenken empfiehlet. Das ist, **nach dem Herrn von Loen**, der gantze Verstand dieser Worte: „Nehmet, „esset, das ist mein Leib; Nehmet hin, und trin„ket, das ist mein Blut! Solches thut zu meinem „Gedächtniß!„ *) Man darff diese Erklärung nur gantz obenhin betrachten, so siehet man es gleich, daß sie gantz überaus ins Gezwungne und

*) II. Th. II. Betr. §. 13.

Unnatürliche fällt. Wir wollen es dem Herrn Verfasser zugeben, Jesus habe, durch die Einsetzung des Abendmahls, das Osterlamm abschaffen wollen. Was wird daraus folgen? Gantz unfehlbar dieses: Weil er hier Brodt und Wein nahm, und sagte: Esset, das ist mein Leib! Trinket, das ist mein Blut! und thut solches zu meinem Gedächtniß! so setzte er, an jenes statt, eine neue heilige Handlung ein. Wollte Jesus blos das Osterlamm abstellen, so durffte er seinen Jüngern nur sagen, wie er hernachmals that: „Alles „was von mir geschrieben ist, das hat ein Ende. „†) Das Gegenbild ist da; so müssen die Schatten und Vorbilder weichen. Das rechte Osterlamm gehet hin, sich am Kreutze zu opfern; so „muß das Schlachten dieser Osterlämmer ein Ende nehmen". Allein, Jesus that mehr als so viel. Er nahm Brodt und Wein; er gab es seinen Jüngern; er sagte ihnen dabey: **das ist mein Leib; das ist mein Blut;** Er befahl ihnen: **thut solches auch ins künftige zu meinem Gedächtniß!** Muß man nicht selber erst recht verblenden, ehe man sich überreden kann: Diese neue Handlung, dieser Befehl, bezögen sich blos auf die Abschaffung des Osterlamms? Jesus würde ja wider die in der Natur gegründete Regel gehandelt haben: *Entia non sunt multiplicanda praeter necessitatem.* Er hätte das Passah mit etlichen Worten abschaffen können, und er hätte es durch eine solenne Handlung gethan.

Kann

†) Luk. 22, 37.

Kann man diese Erklärung wohl für recht gesund halten: „Ihr sollt die gegenwärtige Handlung „öffters wiederholen, und zwar deßwegen, da„mit ihr ein stetes Andenken davon habet, daß „das Passah nicht mehr soll gehalten werden“. Welch ein ungereimtes Ansehen legt man dieser Handlung Jesu durch eine dergleichen unnatürliche Auslegung nicht bey! Ein Monarch hebt einen ehemaligen Befehl auf, und giebt einen andern dagegen; will er da nicht, daß dieser eben so, wie mit jenem geschehen, soll beobachtet werden? Damit es die Jünger nicht vergessen möchten, daß Jesus das Osterlamm aufgehoben habe, so sollten sie diese neue Handlung offtmals wiederholen. Welch eine Erklärung! die der Ehre Jesu zum größten Nachtheil gereicht! Warum ist es dem Herrn von Loen doch nicht eingefallen, auch von der Taufe eine so ausgekünstelte Erklärung zu „machen: „Damit es diejenigen, die ihr bekehren „werdet, wissen mögen, daß sie nicht beschnitten „sind, so taufet sie; diese Taufe soll ihnen zum „Beweise dienen, daß sie die Beschneidung nicht „haben.“

Es ist also wol richtig, daß Jesus das Osterlamm abgeschafft, aber auch das ist gewiß, daß er eine neue heil. Handlung, nehmlich das Abendmahl, an dessen statt eingesetzet. Der Zweck von diesem war eben derjenige, den Gott bey jenem unter dem Volk Israel erhalten wollte; nehmlich, das Andenken, und die geistliche Vereinigung mit dem Opfer der Welt. Wie die

Israeliten bey ihren Osterlämmern, und überhaupt bey allen ihren Opfern, auf den, damals noch zukünftigen Meßias, im Glauben sehen sollten; so sollte das Abendmahl, das Jesus einsetzte, ein Denkmal seines Todes, und der Erfüllung aller jener Gottesdienstlichen Handlungen abgeben. Dieser Unterscheid aber war zwischen ihnen. Im A. Testamente übersahe Gott immer noch die Zeit der Unwissenheit; er hielt es der Schwachheit der gläubigen Israeliten noch zu gute, wenn sie es bey dem Genusse ihrer Opfer bisweilen vergaßen, ihre Blicke bis in jene Zeiten, die noch zukünftig waren, zu erstrecken, und mehr am äuserlichen blieben, als in das innere Wesen ihrer Gottesdienstlichen Handlungen drungen. Nun aber, da das Opfer der Welt da war, und mit einem Opfer alle vollendete die geheiliget werden, da sein Leib zerbrochen und sein Blut vergossen ward; nun sollten die Christen bey dieser, von Jesu gestifteten heil. Handlung, allemal, nicht nur des Todes Jesu sich erinnern, sondern auch bey dem Genusse dieser Speise und dieses Trankes, sich aufs genaueste mit ihm vereinigen. Das Osterlamm und das Abendmahl haben also (wie überhaupt alle Gottesdienstliche Handlungen des A. und N. Testaments,) einerley Endzweck; nur daß sie in Ansehung der Grade der Deutlichkeit unterschieden sind. Wie also das Osterlamm von Gott befohlen war, damit die Israeliten dabey auf das zukünftige Opfer der Welt sehen sollten;

so war auch das Abendmahl verordnet zum Andenken dieses bereits vollbrachten Opfers; und wie damals die Gläubigen sich, bey dem Genusse ihrer Opfer, mit dem Erlöser, in Hoffnung auf die künftige Erlösung, vereinigen sollten; so sollten die Christen auf eine noch nähere und vollkommnere Weise da sich der Erlöser bereits am Stamme des Kreutzes aufgeopfert hatte, mit demselben vereinigen. Jene wandelten noch im dunkeln Glauben, diese aber gleichsam schon im Schauen. **Paulus** rechtfertigt die Erklärung, die ich hier gegeben habe. Wie haben auch ein Osterlamm, das ist Christus für uns geopfert. *)

Daß Jesus aber statt der **Osterlämmer, Brodt und Wein** verordnet, davon ist die Ursache auch nicht schwer zu finden. Erstlich waren diese beide Handlungen doch wirklich noch unterschieden; Dort waren noch Vorbilder, hier im Gegentheil war das Gegenbild da: so mußten also auch die äuserlichen Dinge verändert werden. Hernach sollten die Christen auch nicht mehr so gezwungen seyn, und mit so grossen Unkosten ihren Gottesdienst bestellen. Auch in dem Stücke wollte Christus das Joch von ihren Schultern nehmen. Es sollte im N. Testamente alles natürlich und ungezwungen seyn. Statt der Osterlämmer und andern Opfer sollten sie also Brodt und Wein nehmen. Denn die Zeichen sind willkührlich, und liegt an sich selber keine Krafft in denselben.

Je-

*) Kor. 5, 7.

Jesus hat also das Osterlamm und die Opfer nicht nur abgeschafft, sondern auch dagegen eine andere heil. Handlung gestifftet, die aber deutlicher, natürlicher und ungekünstelter als jene war, dabey die Gläubigen des N. Testaments, sich seines Verdienstes erinnern, und bey dem Genusse des Brodtes und Weines, (welches die einfachste und natürlichste Nahrung ist,) sich mit ihm auf die genauste Weise vereinigen sollten. Dort waren nur Vorbilder, hier aber ist der Körper selber. Wenn sie nun bey dieser heil. Handlung das Brodt essen, und den Wein trinken würden, so sollten sie den Leib und Blut des Erlösers genüssen, und aller, durch seinen Tod erworbnen Güter, theilhaftig werden. Im A. Testamente war nur noch die Hoffnung, hier aber die völlige Gewißheit; ob zwar die Wirkung im übrigen einerley ist. „Nehmet hin, sagte er derowegen, das „ist mein Leib! Trinket, das ist mein Blut. Hier „habt ihr diese grosse Gaben nicht mehr nur „in der Hoffnung, sondern in der völligen Gewiß„heit, thut solches ferner zu meinem Gedächtniß.“ Man kann also, ohne der Schrifft und den deutlichsten Worten Jesu zu widersprechen, nicht sagen, daß Jesus das Abendmahl den Christen nicht befohlen habe. Er hat es ihnen allerdings in diesen Worten der Einsetzung befohlen. Er hat diesen Befehl bey dem Apostel Paulus von neuem wiederholet: **Ich, spricht derselbe, ich habe es von dem HErrn empfangen, was ich euch**

ge-

gegeben habe.*) Die Erklärung, die der Herr von Loen von dem **andern** Zwecke giebt, den Jesus gehabt haben soll, ist ebenfalls kein Beweis von der sonst bekannten Scharfsinnigkeit desselben. Die Worte: **Solches thut zu meinem Gedächtniß**, sollen nehmlich so viel heissen: „Behaltet mich in guten Andencken, und „wenn ihr essen und trinken werdet, so erinnert „euch meiner!" Hatte Jesus wohl nöthig, seine Person zu gutem und beharrlichen Andenken zu empfehlen? War es möglich, daß die Jünger einen Lehrer aus ihrem Gemüthe lassen konnten, der Worte des ewigen Lebens hatte? Und wenn Jesus diese Handlung blos wegen seines Andenkens eingesetzet hätte; so hätte er sie erst bey seiner **Himmelfahrt** stiften sollen, nach der er nicht mehr auf eine sichtbare Weise unter ihnen wandelte. Damals war er nur etwa drey Tage von ihnen abwesend; durffte er befürchten, daß sie während dieses **Kleinen**, seiner vergessen würden?

So kleiner Zwecke wegen brauchte es keiner so solennen Handlung, wie diese war. Jesus also, da er dieselbe einsetzte, hatte viel größre Absichten dabey. Sie sollte das Andenken seines Todes bey seinen Nachfolgern erhalten; aber bey dem Genusse des Brodtes und Weines sollten sie auch seines Leibes und derer dadurch erworbnen edlen Güter theilhafftig werden. Eine solche Auslegung

*) 1. Kor. 11, 32.

gung ist den Worten und der Wahrheit Jesu gemäß.

§. 46.

Die *II.* Frage: **Ob die Jünger das Abendmahl wie Jesus selber gehalten?** wird eben so leicht zu entscheiden seyn. Der Herr von Loen leugnet es; wir aber werden das Gegentheil beweisen. Seine beiden Beweise sind so schlecht, daß ich mich wundere, wie ein so geschickter Schrifftsteller denselben das geringste hat zutrauen können. Das Abendmahl, wenn es die Jünger nachmals gehalten haben, soll mit dem ersten deßwegen nicht einerley seyn, weil: 1.) bey diesem Jesus noch lebte, bey jenen aber schon gelitten und den Tod ausgestanden hatte. 2.) weil Jesus es in Ostern eingesetzt, die Jünger aber es zu andern Zeiten gehalten, ohne sich an dieses Fest zu binden.*) Wichtiger Unterscheid! Wird das Abendmahl der Jünger deßwegen seinem Wesen, Krafft, und Wirkung nach, anders als das erste gewesen seyn? Können diese Umstände wohl den geringsten Unterscheid im Wesen selber machen? Ich stehe gar nicht an dem Herrn Verfasser, in Ansehung dieser beiden Umstände, völlig Recht zu geben. Wenn diese einen Unterscheid machen, so sage ich mit ihm, daß die Jünger nicht das Abendmahl wie Christus gehalten haben. Denn damals war Christus auf sichtbare Weise zugegen, hernach aber auf unsichtbare Weise. Damals waren es die Tage der süssen Brodte, hernach

*) II. Th. II. Betr. §. 14.

nach aber hielten sie es zu allen Zeiten. Damals sollte Christus noch leiden und sterben, hernach aber hatte er sein Opfer schon erfüllet. In zufälligen Dingen sind sie also freilich unterschieden; und es wäre leicht möglich noch einige dergleichen unterscheidende Umstände anzuführen. Gnug aber, daß sie im Wesentlichen übereinkommen. Bey dem ersten Abendmahle empfiengen die Jünger den Leib und Blut Jesu auf eine geistliche Weise; zu andern Zeiten geschahe diß ebenfalls. Das erstemal sahen sie dem Tode Jesu entgegen; in den folgenden Zeiten diente diese heil. Handlung zur Erinnerung des bereits vollendeten Opfers. In dem ersten Abendmahle empfiengen sie Brodt und Wein; dieses empfiengen sie auch zu andern Zeiten, wenn sie das Abendmahl hielten. Und so waren sie, dem Wesentlichen nach, einerley.

§. 47.

Diese Frage ist derowegen von so geringer Erheblichkeit gewesen, daß der Herr von Loen nichts dabey würde verlohren haben, wenn er sie gleich gar nicht erst aufgeworffen hätte. Wir kommen zur III, die eben so wenig Schwierigkeiten, als die vorige haben wird: **Ob nehmlich das heutige Abendmahl mit der Jünger ihrem übereinkomme?** Der Herr von Loen leugnet das auch. Lasset uns die Ursachen anhören, die ihm wichtig gnug dazu scheinen: 1.) weil Zeiten, Umstände, Begriffe, Gemüthsneigungen und alles unterschieden sind. 2.) weil man eine Menge Ceremonien dabey einführte. 3.) weil man den

Ar-

Armen Allmosen dabey austheilte. 4. weil man es öffentlich und in den Kirchen hält. a) Unser Abendmahl ist dieser Ursachen wegen, also gar nicht mehr das Abendmahl der Jünger Jesu. Ich gebe es zu, in Absicht auf diese Umstände sind sie unterschieden. Betrifft aber dieser Unterscheid das Wesentliche? Wird es dadurch kräftiger oder unkräftiger, wenn man es mit, oder ohne Ceremonien hält? wenn man es in Häusern, oder Gott gewiedmeten Oertern begehet? Der Herr Verfasser vermengt überdiß die Liebesmahle mit der heil. Handlung selber. In den Liebesmahlen übte man Barmhertzigkeit gegen die Armen aus, die Reichen gaben Allmosen, man schickte den Kranken davon nach Hause, u. s. w. Die heil. Handlung selber aber ist immer einerley geblieben. Und war das denn Unrecht, daß die Christen bey ihren Liebesmahlen, an den armen Gliedern Jesu Barmhertzigkeit erwiesen? Oder konnten die unrichtigen, Begriffe, die nach und nach dabey einschlichen, die Sache selber verändern? Gott bleibt ein einiges Wesen in drey Personen, wenn gleich die Antitrinitarier und ihres gleichen solches leugnen. Können die falschen Begriffe eine Sache verändern, und wird also auch das Wesentlich des Abendmahls hierdurch einigen Abgang leiden? Da die Kostnitzer Kirchenversammlung denen, die nicht Priester sind, den Kelch untersagte; so war das eine Veränderung, die das Wesentliche betraff. Gewisse Umstände aber und Ceremonien ma-

a) II. Th. II. Betr. §. 15.

machen keinen Unterscheid. Die Reformirten haben andre Gebräuche dabey, als die Evangelischen; haben sie es deßwegen nicht beide recht und auf gehörige Weise? Dergleichen Einwürffe sind zu schwach, als daß sie einen Christen irre und wankend machen könnten.

§. 48.

Die IV. Frage ist von grösserem Gewichte: **Ob die Worte Pauli vom unwürdigen Essen und Trinken hieher gehören?** Der Herr von Loen leugnet es, wie gewöhnlich; er beweiset seine Meinung auch; nur ist es gut, daß seine Beweise immer matt gnug, und folglich leicht über den Hauffen zu werffen sind. Wir müssen seine eigne Worte hersetzen, weil sie sich nicht gut ins Kurze fassen lassen, ohne den Nachdruck derselben zu verliehren. „Es waren Spaltungen unter ihnen (den Korinthern,) heißt es, b) sie „führten sich bey ihren Abendmahlzeiten sehr ungebührlich auf, sie vergassen dabey der Armen, „und hielten das Brodtbrechen nur mit den Reichen im Ueberfluß und Schwelgen. So gab es „auch durchgehends unter den ersten Christen falsche Brüder und Heuchler, welche, entweder nur „um der Allmosen willen, oder aus andern unreinen Absichten, bey ihren Liebesmahlen, wo sie „das Brodt brachen, und des HErrn Tod verkündigten, sich mit einfanden. Von diesen und „dergleichen Leuten konnte Paulus allerdings sagen:

b) II. Th. II. Betr. §. 16.

„gen: daß sie selbst sich das Gerichte äßen und „tränken, indem sie keinen Unterscheid machten „unter dem **Leibe des HErrn, dessen Glie„der die Gläubigen ausmachen.** Der Leib „Christi kann also Niemand verdammen; denn „er ist ja selber das Brodt des Lebens. Wie sollte „er eine Speise zum Tode seyn können? Er ist „kommen die Sünder selig zu machen und nicht „zu verdammen. Gott hat ihn nicht gesandt, „**daß er die Welt richte**, sondern daß sie durch „ihn selig werde. Wie sollte nun gar der Genuß „seines Leibes und Blutes die Verdammniß und „das Gericht nach sich ziehen?“ Das ist der Beweis des Herrn von Loen, daß man bey dem Abendmahle, wenn man ein unwürdiger Gast ist, sich nicht das Gerichte essen und trinken könne. Wir wollen ihn etwas zerlegen.

Der **erste Theil** davon ist richtig. Paulus nimmt allerdings von den Unordnungen, die in der korinthischen Gemeine bey dem Abendmahle eingerissen waren, Gelegenheit, von dem **unwürdigen Essen und Trinken** zu reden. Der Herr von Loen kommt auch darinnen mit uns überein, daß dieienigen, die sich dergleichen Unordnungen ergaben, die sich erst satt assen, und voll trunken, die Armen verachteten, aus heuchlerischen und eigennützigen Absichten sich dabey einstellten, eben die unwürdigen Gäste sind, wider welche der heil. Apostel eifert. Bis hieher sind wir einig. Allein, **wie assen und trunken sie sich hier das Gerichte? Wie wurden sie**

dig an dem Leibe und Blute des HErrn? Der Herr von Loen giebt hier eine über alle massen kunstreiche Erklärung. Er nimmt den **Leib des HErrn** hier im metaphorischen Verstande. Der Leib des HErrn soll die Gemeine bedeuten. „Von diesen und dergleichen Leu„ten, das sind seine Worte, konnte Paulus al„lerdings sagen, daß sie sich selbst das Gerichte „äßen und tränken, indem sie keinen Unterscheid „machten unter dem Leibe des HErrn, des„sen Glieder die Gläubigen ausmachen." Die Metapher ist an sich richtig; die Gläubigen heissen bisweilen in der Schrifft, der Leib Christi; nur ist es das Unglück, daß sie Paulus hier nicht in Gedanken hat. Er spricht: „der ist „schuldig an dem Leibe und Blute des „HErrn." Wer siehet es nicht, daß der Apostel hier das Wort: Leib, und auch das Blut im eigentlichen Verstande nimmt. Die Metapher wäre hier sehr ungeschickt angebracht. Sind gleich die Gläubigen, und heissen sie bisweilen, der Leib Christi; sind und heissen sie denn aber auch das Blut des HErrn, oder Theile seines Bluts? Und doch müßte das, nach dieser Erklärung, folgen. Wie lächerlich wird nicht diese Erklärung, wenn man sie etwas zergliedert! Paulus hat vorher die Worte der Einsetzung angeführet, um den Korinthern zu zeigen, daß diese Mahlzeiten etwas sehr heiliges wären, weil sie Christus selber eingesetzt, nochmehr aber, weil sie seines Leibes und Blutes darin-

innen theilhaftig würden. Daran erinnert er sie mit diesen Worten der Einsetzung: **Nehmet, esset, das ist mein Leib! Nehmet hin, und trinket, das ist mein Blut!** Paulus redet hier also mit den Worten Jesu selber, im eigentlichsten Verstande, von dem Leibe und Blute desselben. Nun verbindet er die folgenden Worte, von dem **unwürdigen Genusse**, damit: **Wer unwürdig isset und trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn.** Erlaubet eine gesunde Kritik nun wol, in diesen letztern Worten, (die unmittelbar auf die erstern folgen,) wo von dem **Leibe und Blute des HErrn im eigentlichsten Verstande**, die Rede ist, die Wörter: **Leib** und **Blut im uneigentlichen** und **figürlichen Verstande** zu nehmen? Die Gläubigen sind der **Leib** des **HErrn**, nur versteht sie hier Paulus nicht darunter, sondern er meinet den **Leib** und das **Blut** des **HErrn selber.** Diese Worte sind also, wenn man nicht wider die Regeln einer richtigen Kritik verstossen will, im **eigentlichen**, und nicht im **verblümten Verstande** zu nehmen. Die Meinung des heil. Apostels ist gantz klar: „Wenn solche unheilige „Leute, die in Sünden leben, sich zu dieser heil. „Handlung nahen, so gereicht ihnen der Genuß „des Abendmahls zum Gerichte, und zur Ver„dammniß. Ihr wisset es, ihr, die ihr mit so „frecher Stirn, mit so schlechter Prüfung, mit so „unreinem Hertzen euch zu diesem Tische machet, „ihr wisset es, daß dieses Brodt, das wir brechen, „die Gemeinschafft des Leibes Christi, und dieser

Kelch,

„Kelch, den wir segnen, die Gemeinschafft des „Blutes Christi ist; das wisset ihr, das ist euch „gar nicht verborgen. Und dennoch seyd ihr so „frech, mit diesen Hertzen, die voll Heucheley „und Bosheit stecken, euch zu diesem heil. Tische „zu nahen, und dieses gesegnete Brodt, diesen „gesegneten Kelch in eure unreine Hände, die „voll Frevels sind, zu nehmen, und mit eurem „unheiligen Munde zu empfangen! Ihr seyd ein „Judas, der zu eben der Zeit, da er an diesem „Geheimnissen Theil nahm, schon mit den ver„fluchten Gedanken schwanger gieng, Jesum in „die Hånde seiner Mörder zu überantworten! „Wie dieser also an dem Leibe und Blute des „HErrn schuldig war, so seyd auch ihr, freche, „verwegne und unwürdige Gäste! Schuld an „dem Leibe und Blute des HErrn. Denn eben „diese Sünden, die ihr heimlich bey euch traget, „diese boshaften Anschläge, die ihr mit zu diesem „heil. Tische bringt, waren auch die Ursache von „dem Tode des Erlösers. Ihr kreuziget diesen „Jesum von neuem, da ihr eben jenen Sünden „ergeben seyd, die diesen Erlöser an jenes Holz „des Kreutzes brachten! Ihr seyd unwürdige „Gäste! ihr esset und trinket unwürdig! Wer „aber unwürdig isset und trinket, der ist schuldig „an dem Leibe und Blute des HErrn; der ißt und „trinkt ihm selber das Gerichte, damit, daß er „nicht unterscheidet den Leib des HErrn; daß er „ohne Prüfung, ohne Zubereitung, ohne Busse, „zu diesem heil. Tische kommt, wo der Leib und

„das Blut des HErrn uns zu Theil werden.
„Das wird die, dem Sinne des heil. Apostels, ge„mässeste Umschreibung seyn.

Ich weiß nicht, wie man, nach des Herrn Verfassers Erklärung, da, wenn man die Gemeine Gottes hintergehet, und auf eine unheilige Weise unter derselben erscheinet, sich das Gerichte essen und trinken könnte? Das **Gerichte** bedeutet hier ohne Zweifel, die **Verdammniß.** Die Meinung Pauli müßte also diese seyn; „Wenn ihr in die Gemeine Gottes mit so unheili„gen Herzen und Geberden kommt, und mit ih„nen esset und trinket, so kann euch das nicht an„ders als zur Verdammniß gereichen; und das „deßwegen, weil ihr gegen den **Leib des HErrn** „(d. i. Gemeine) nicht Ehrerbietigkeit gnug habt." Sollte das aber wol des heil. Apostels Meinung seyn? Kann das einem Heuchler, einem unbußfertigen Sünder, denn die Verdammniß zuziehen, wenn er sich unter die Gemeine Gottes mischt? Das wäre ein allzuhartes Urtheil. So müßten alle dieienigen verdammt seyn, die in die Versammlungen der Gläubigen kommen, und da sich nicht erbauen, sondern ihren sündlichen Gedanken nachhängen. An der Gemeine des HErrn sich versündigen, kann nicht eine so schwere Strafe nach sich ziehen. Allein, den **Leib** und Blut Jesu, unter dem Schein einer verstellten Andacht empfangen, und doch ein böses Herz dabey haben, das verdient allerdings die ewigen Strafen. Mußten doch dieienigen sterben, die ihre

ihre verwegne Blicke nur bis hinter den Vorhang in das Allerheiligste wandten; wie vielmehr müssen die des **ewigen** Todes sich schuldig machen, die, ohne Prüfung und Busse, jenes Brodt essen und jenen Kelch trinken, die die Gemeinschafft des Leibes und Blutes des HErrn sind.

Es ist im übrigen ein seltsamer Gedanke vom Herrn von Loen, wenn er fragt: „wie der Leib „und das Blut Jesu eine Speise und Trank zum „Tode seyn könnten, da er das Brodt des Le„bens sey? Gott habe Jesum nicht gesandt, die „Welt zu richten, sondern sie selig zu machen“ rc. Dieser Gedanke, sage ich, ist für den Herrn von Loen wol sehr schlecht gerathen. Kann das allerbeßte nicht zum Bösen gereichen? Die Speise dienet zu Unterhaltung des Lebens, sie kann aber auch zum Tode gereichen. Die Liebe ist die schönste Tugend. Indessen aber sie kann doch, wenn sie auf eine gewisse Weise übertrieben wird, wenn wir Menschen, oder uns selber mehr als Gott lieben, oder, wie sich Jesus hierüber erklärt, „nicht hassen Vater, Mutter, Bruder, Schwe„ster, dazu unser eigen Leben“, sie kann alsdenn doch eine Ursache unsrer Verdammniß werden. Die Gnade und das Verdienst des Erlösers ist das allerbeßte, was zu erdenken ist. Wird sie aber denen nicht ein Geruch des Todes zum Tode, die sie auf Muthwillen ziehen? Die Anwendung ist auf den gegenwärtigen Fall leicht zu machen. Und, wie kann der Herr Hofrath sagen, daß Jesus nicht zum Gerichte in die Welt kommen sey?

Sind doch das seine eigne Worte: „Ich bin zum „Gerichte kommen in die Welt.“ c) Kann es ihm denn verborgen seyn, daß Jesus ist ein Richter der Todten und Lebendigen? d) „Und, „daß ihm der Vater die Macht gegeben hat, das „Gerichte zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist,“ e) das heißt, in Ansehung seiner menschlichen Natur? Was ist er da anders, als der Richter der Welt, wenn er zu denen zur Linken, sagen wird: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, das bereitet ist „dem Teufel und seinen Engeln? f)“ Freilich ist das nicht der Endzweck Gottes, als welcher will, „daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur „Erkenntniß der Wahrheit kommen; g)“ In so weit also, in Absicht auf den Wunsch und Willen des Vaters, ist es wahr, daß er seinen Sohn nicht gesandt hat, „daß er die Welt richte, sondern daß die „Welt durch ihn selig werde.“ h) Ist das aber gleich nicht sein Endzweck, und Wille, so erfordert es doch die Nothwendigkeit, die Bosheit und Unbußfertigkeit der gottlosen Menschen.

§. 49.

Ich glaube nicht, daß der Herr von Loen an dieser Erklärung der Stelle Pauli etwas gegründetes werde auszusetzen finden. Wir nehmen

c) Joh. 9, 39. d) Gesch. 10, 42.
e) Joh. 5, 27. f) Matth. 25, 41.
g) 1. Tim. 2, 4. h) Joh. 3, 17.
i) II. Th. II. Betr. §. 17.

men also die V. Frage zur Untersuchung vor: **Ob die Beichte und Absolution einen zum Genusse des Abendmahls würdig machen könne?** Ich setze dieser Frage eine andre entgegen. „Glaubet der Herr Hofrath wol, daß man ohne „Andacht, und Busse, und Vorsatz sein Leben zu „bessern, sich zur Tafel Jesu machen darff?“ Ohnfehlbar wird er hier nicht Ja! sagen. Nach seinem eignen Geständnisse also muß man mit Busse und Andacht bereitet, sich hier zu Gott nahen. Ist dieses zugegeben, so ist seine Frage auch zugleich entschieden. Die Busse, welche Reue, Glauben, und einen guten Vorsatz zur Lebens-Besserung in sich schließt, macht einen derohalben allerdings zu einem würdigen Gaste bey dem Tische des HErrn. Es kommt übrigens darauf sonderlich nicht viel an, ob man seine Sünden vor dem Prediger besonders beichtet und seine Absolution erhält. Das sind Ceremonien. Ist das Hertz aufrichtig vor Gott, so vergiebt Gott die Sünden im Himmel; und der Prediger kündigt diese Vergebung den Bußfertigen auf Befehl Gottes nur an. Ist das Hertz aber falsch und voll böser Tücke, so wird die Absolution des Beichtvaters nichts helffen. Indessen ist die Beichte und Absolution einmal von alten Zeiten her bey der Kirche eingeführt, und man kann sie als sehr andächtige Gebräuche ohne Anstoß beibehalten. Ich behaupte unterdessen nicht, daß man nicht auch ohne diese Ceremonien bey Gott Vergebung der Sünden erlangen, und zum Genusse des heil.

bendmahls würdig und geschickt seyn könne. Aber man kann sie sehr wohl beibehalten. In den Absolutions-Reden wird den Menschen Gelegenheit gegeben, desto mehr in sich zu gehen. Und die Absolution hat doch auch wirklich ihren Grund in der heil. Schrifft. Wie will man denn sonst die Worte Jesu erklären, die er, nach seiner Auferstehung, zu seinen Jüngern redete. **Nehmet hin den heil. Geist! welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten,** k) wenn man sie nicht von der Absolution verstehen will? Hatten aber die Jünger Jesu diesen Befehl; warum nicht auch dieienigen, die noch bis diese Stunde eben dasselbe Amt des Geistes führen? Wie diese Menschen sind, so waren es jene auch, ob sie wol mit einem weit grössern Maasse des Geistes erfüllet waren. Konnte Jesus also diesen dergleichen Macht anvertrauen, warum nicht auch denen, die eben dasselbe Amt überkommen haben? Man müßte denn sagen wollen, dieser Befehl habe sich blos auf die Jünger, und nicht weiter erstreckt, eben so, wie die Gabe Wunder zu thun. Weñ endlich die Absolution auch niemals nöthig wäre; so ist sie es doch bey schwachen und irrenden Gewissen, welchen man allerdings die Versicherung von der Vergebung ihrer Sünden, und Trost ertheilen muß, wenn sie sollen beruhigt werden. Gott redet nicht mehr selber mit den Menschen; keine Engel sendet er auch

k) Joh. 20, 22. 23.

auch nicht; so muß es durch den Mund derer geschehen, die das Amt führen, das die Versöhnung prediget.

Es ist hier eben der Ort, die bekannte Stelle, **Matth.** 16, 19. zu untersuchen, und des **Herrn von Loen** Auslegung darüber in Erwägung zu ziehen. Diese ist abermals sehr gezwungen und unnatürlich. Ich will meine Leser durch den Augenschein davon überführen: „Christus, heißt es, „l) wollte nichts anders als dieses sagen: Du erkennest, wer ich bin, ich will auf dich meine Kirche, wie auf einen Fels bauen." (Das heißt den Papisten, und ihrer Chimäre von dem Bischofthum des **Petrus** in Rom, und der Nachfolge der Päbste auf seinem Stul, recht das Wort reden. **Owen** redet offenhertziger:

An *Petrus Romæ* fuerit, sub Iudice lis est;
Simonem Romæ nemo fuisse negat.

Doch der **Herr von Loen** will alle Sekten zu Freunden haben. Er muß daher einer jedweden einen kleinen Gefallen erweisen.) „Ich will dir „die Schlüssel des Himmelreichs geben, daß du „damit auch andern solchen aufschliessen, und ihnen die Wahrheit, die zur Seligkeit leitet, verkündigen sollst. Wen du auf solche Weise binden, das ist, **durch die Krafft der Wahrheit rühren, und einnehmen wirst**, der soll auch im „Himmel gebunden seyn; nehmlich, er soll in „meinen ewigen **Bund** mit eingeschlossen „seyn." (Ich weiß nicht in welchem Wörterbuche

l) II. Th. III. Betr. §. 13.

che der Herr Verfasser diese Bedeutung des Wortes, binden, mag gefunden haben.) „Und was „du auf Erden lösen oder losbinden wirst, das „soll auch im Himmel los seyn; das ist, wen du „auf Erden durch deine Lehre von dem bösen los „oder frey machen wirst, dem soll auch meine „Gnade zu statten kommen, und in dieser Freiheit erhalten, dergestalt, daß seiner Uebertretung und Sünden nicht mehr soll gedacht werden.“ Der Herr von Loen hat, in dieser Umschreibung der Worte Jesu, abermals die schönste Probe von der, ihm gantz eignen Geschicklichkeit abgelegt, denen Wörtern einen Verstand zu geben, der ihrer, einmal angenommnen Bedeutung, völlig zuwider ist. So bald derselbe beweisen wird, (es sey aus Stellen der heil. Schrifft, oder aus Profan-Scribenten,) daß das Wort, δεω, so viel, als überzeugen, heißt, so gleich wollen wir seine gegebne Erklärung canonisiren. Bis dahin aber müssen wir die gewöhnliche Bedeutung beibehalten, wenn wir dem Texte nicht die größte Gewalt anthun wollen.

Der Herr Hofrath leget hier zwo Redensarten, die gewiß sehr weit von einander unterschieden, und die so gar einander entgegengesetzt sind, einerley Bedeutung bey. Binden, ist unstreitig gantz was anders als, lösen, und doch soll, binden und, lösen, in dieser Stelle, einerley seyn, Wer kann eine solche Erklärung dulden? So hätte Jesus, der, wie der Herr Verfasser, in eben dem gegenwärtigen §. gantz recht sagt, nichts un-

unvernünfftiges reden kann, eine der widerwärtigsten Tavtologien gebraucht. Binden und lösen sind, wie ein jedweder siehet, einander entgegen gesetzt; sie müssen also auch eine einander entgegengesetzte Bedeutung haben. Nach meinem Begriffe ist die Meinung Jesu diese: „Du wirst, als ein, vom Geiste Gottes „getriebener Mann, Niemand verdammen, als „der es verdienen wird; du wirst aber auch Niemanden selig sprechen, als der es werth seyn „wird. Was du also auf Erden binden, (als „der Verdammniß schuldig, verdammen wirst,) „das soll auch im Himmel gebunden seyn, (dein „Urtheil soll im Himmel bestätigt werden.) Und „was du auf Erden lösen, (der Seligkeit werth „achten wirst,) das soll auch im Himmel los „seyn, (auch im Himmel soll es die Vergebung „und Gnade Gottes erlangen.") Diese Erklärung und Umschreibung ist natürlich; und ich zweifle gar nicht, da sie den beiden streitigen Wörtern ihre richtige und natürliche Bedeutung läßt, daß sie dem Sinn Jesu nicht vollkommen gemäß seyn sollte. *)

§. 50.

*) Wenn endlich auch die gegenwärtige Stelle das nicht bewiese, was sie beweisen soll; so kann man doch die obigen, Joh. 20, 22, 23. gewiß von nichts anderm als von der Macht Sünde zu vergeben, und zu behalten, erklären. Der Herr Verfasser hat, ihrer Deutlichkeit wegen, sie also vieleicht auch nicht anführen mögen.

§. 50.

Die VI. und VII. Frage, weil sie einerley Inhalts sind, nehmen wir zusammen: **Ob die Worte: Esset, das ist mein Leib, Trinket, das ist mein Blut! figürlich zu verstehen; und ob Christus ein anders, als das geistliche Abendmahl eingesetzet habe?** m) Man kann es leicht erachten, daß der **Herr von Loen** auch diese Fragen mit einem ausdrücklichen Ja! beantwortet. Das Abendmahl heißt bey ihm eine Ceremonie; wie kann er, vermöge dieses Begriffes, eine andre Sprache führen? Im Beweise der ersten Frage redet der Herr Verfasser so tief philosophisch, daß ich gar nicht verstehe, was er haben will? Sein ganzer Beweis ist ein kleines Galimatias. Es ist mir daher unmöglich, einen Auszug davon herzusetzen. Meine Leser werden sich also schon selber die Mühe geben müssen, die beiden unten angeführten §§. nachzuschlagen. Vieleicht werden sie mehr Licht als Ich finden.

So viel ist gewiß, man muß in der Religion alles, was Aberglaube heißt, mit aller Sorgfalt wegschaffen. Mit dem Aberglauben erweisen wir Gott keinen Dienst. Er will, daß seine vernünftige Geschöpfe auch einen vernünftigen Gottesdienst haben sollen. Allzuviel gläuben, wider Vernunft und Schrifft gläuben, das Wunderbare und Unbegreifliche suchen, wo es nicht ist,

m) II. Th. II. Betr. §. 18, 19.

ist, das gereicht Gott, und der Religion mehr zur Schande, als zur Ehre. Wir müssen daher, um nicht ins Ungereimte zu fallen, nicht sagen; „im Abendmahl äßen und tränken wir den Leib „und das Blut Christi auf eine **körperliche** „**Weise**.“ Und das ist auch gar nicht die Meinung unsrer Kirche. Der Herr von Loen thut uns also unrecht, wenn er uns zu christlichen Kannibalen machen will. Der Leib Jesu ist im Himmel; und die **Ubiquität** gehöret eben nicht unter die vernünftigsten Sätze. Wir können, heut zu Tage, den Leib und das Blut Jesu nicht anders, als ehemals die Jünger, bey der Einsetzung geniessen. Da aber war Christus, *corporaliter* mitten unter ihnen, und lag bey ihnen am Tische; wie konnten sie also seinen Leib und Blut, auf **fleischliche Weise**, essen und trinken? Sie empfiengen das Abendmahl, und Jesus war doch noch so wie vorher da. Nun aber sagte er ihnen doch; „Esset, das ist mein Leib; trinket, das „ist mein Blut!“ Da es nun nicht auf **körperliche Weise** geschahe, so muste es auf andre Art geschehen. Und wie? **Figürlich**? Dieser Ausdruck entkräftet das Abendmahl ganz und gar; er läßt nichts, als eine blos leere Ceremonie davon übrig. Wir können diesen Ausdruck also nicht statt finden lassen. Empfangen wir den Leib und Blut Christi gleich nicht *corporaliter*; so ist diß Essen und Trinken doch auch nicht blos **figürlich**. Es muß doch gleichwol etwas **Wesentliches** seyn; wir müssen doch den Leib und Blut des HErrn

gleich-

gleichwol **wirklich** geniessen. **Figürlich** etwas essen und trinken, ist eine unverständliche und wiedersprechende Redensart. Ist es unnatürlich gesprochen, wenn ich sagen wollte, figürlich hören, figürlich schlafen, **figürlich** Athem holen; so ist auch, figürlich essen und trinken, unnatürlich gesprochen. Der **Herr von Loen** darff es also den **Schrifftgelehrten** eben nicht vorwerffen, daß sie unverständliche Redensarten brauchten; er ist hier selber einer der allergrößten. Jesus sagt doch ausdrücklich: **Esset, das ist mein Leib! Trinket, das ist mein Blut!** Von diesem grossen Erlöser und Gottmenschen aber muß man doch nicht glauben, daß er, mit Fleiß, habe unverständlich reden, und Töne ohne Verstand aussprechen wollen. Sie sollten **wirklich** essen und trinken, und auch **wirklich** seinen Leib und Blut; wie kann man das von einem figürlichen **Essen** auslegen? **Paulus** sagt ausdrücklich: **Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschafft des Blutes Christi? Das Brodt, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschafft des Leibes Christi?** n) **Das Brodt, und der Leib Christi,** deßgleichen **der Wein und das Blut Christi,** sind also, bey dieser heil. Handlung, in **Gemeinschafft.** Der Leib ist derowegen mit dem Brodte, und das Blut mit dem Weine **gemeinschafftlich** da,

n) 1. Kor. 10, 16.

da, und vereinigt. Eben dieser heil. Apostel redet von einem **unwürdigen** Essen und Trinken, dadurch man dem Gerichte Gottes anheim falle; o) Und ich habe diese Stelle gegen den Herrn Verfasser bereits vertheidigt. (§. 48.) Ein **figürliches** Essen aber, und noch weniger ein blos **gemeines** Essen, das kann wol Niemanden zum **Gerichte**, d. i. zur **Verdammniß** gereichen. Und warum dringt dieser Apostel so sehr auf eine vorhergehende **Prüfung**, das heißt, bußfertige Zubereitung zum Abendmahle? **Der Mensch prüfe aber sich selbst; und also esse er von diesem Brodte, und trinke von diesem Kelche.** p) Ein blos figürliches Essen erfordert das wol so grosse Zubereitung? Da **Christus**, nach dem eignen Satze des Herrn Verfassers, **keine Ceremonien eingesetzt hat**; kann er denn da seinen Nachfolgern ein blos **figürliches** Essen und Trinken anbefohlen haben?

Da es nun weder **fleischlich** und **körperlich**, noch auch **figürlich** ist, so muß es ein **geistliches** und **sakramentirliches** Essen und Trinken seyn. Wir empfangen **wirklich** den Leib und Blut Jesu im Abendmahle. Das Brodt ist die **Gemeinschafft** des Leibes, der Wein die **Gemeinschafft** des Blutes. Das heißt, meiner Einsicht nach: indem wir das Brodt empfangen, so empfangen wir zugleich den Leib, und indem wir den Wein nehmen, so empfangen wir zugleich

G das

o) I. Kor. 11, 29. p) v. 28.

das Blut des Erlösers. Die beiden irrdischen Dinge gehören nur für unsern Leib; die himmlischen aber für die Seele. Jesus vereinigt sich da mit der Seele der Gläubigen auf die genaueste Weise, und verschafft dem Glauben derselben neue Kräffte.

Hier ist nun der Unterscheid zwischen dem Essen und Trinken eines **Bußfertigen** oder **Würdigen** und eines **Unbußfertigen** oder **Unwürdigen**. Beide empfangen, unter dem Brodt und Wein, den Leib und Blut des HErrn. Bey jenem aber vereinigt Jesus sich mit der Seele, bey diesem hingegen nicht; dieser ißt nur mit dem Munde. Wie Jesus für die Gottlosen so wohl als für die Frommen gestorben, wie sie in ihrer Taufe der Gnadengüter theilhaftig worden, also auch hier im Abendmahle. Indessen aber hat das alles weiter keine Krafft bey ihnen; es gereicht ihnen vielmehr, weil sie **den Sohn Gottes mit Füssen treten, und das Blut des Testamentes unrein achten,** q) zu ihrer desto schwerern Verdammniß, daß sie Brodt und Wein, welche eine **Gemeinschafft des Leibes und Blutes Jesu** sind, im Abendmahle, als unwürdige Gäste, empfangen. Ein Gottloser also, ie öfterer er sich bey der Tafel Jesu einfindet, desto mehr häuft er sich selber den Zorn auf den Tag des Zorns und der Vergeltung; denn er wird immer von neuem **schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn.** Da er mit jenen

q) Hebr. 10, 29.

nen Lastern erscheint, so die Ursache seines Todes waren, so kreuzigt er denselben gleichsam immer von Neuem. Das ist, wie ich hoffe, die natürlichste Erklärung des Abendmahls. Sie ist der Vernunft, sie ist aber auch der Schrifft nicht zuwider.

§. 51.

Auf diese Weise bleibt das **Abendmahl** eine heil. Handlung, die von Christo gestifftet, die von den Jüngern und allen Christen, zu allen Zeiten, gehalten worden, und worauf Paulus sonderlich gedrungen hat; eine Handlung, die nicht eine Ceremonie, sondern ein wichtiges Werk der christlichen Religion ist, wodurch die Gläubigen in die Vereinigung mit ihrem theuern Erlöser treten, und zu dem Genusse jener ewigen Herrlichkeit mehr und mehr zubereitet werden. Es befrembdet mich derowegen um so vielmehr, wie der **Herr von Loen** so gar nichts daraus machen, ja bisweilen ziemlich **verächtlich** davon sprechen kann? Ein guter Christ, wie der **Herr von Loen** seyn will, und ich auch glaube, daß er es im übrigen wirklich ist, sollte, wie mich deucht, von einer Handlung, die eine der heiligsten in der Kirche ist, die den Erlöser zum Urheber hat, und die er zu einer Zeit eingesetzet, da er im Begriffe stund, die höchste Probe seiner Liebe gegen uns abzulegen, (was er auch etwa für Vorstellungen bey sich selber davon hätte,) dennoch iederzeit mit gebührender Ehrerbietigkeit sprechen. Kein

wahrer und ächter Liebhaber und Nachfolger unsers theuren Erlösers, kann dergleichen leichtsinniges Wesen, mit gleichgültigen Augen ansehen. Alles, was von Jesu herrühret, muß uns heilig und ehrwürdig seyn. Das sind zu ernstliche Sachen, als daß man sich darüber lustig machen dürffte. Nicht an das Aergeniß zu gedenken, das der Herr von Loen, durch seine leichtsinnige und etwas allzufreimüthige Gedanken, bey manchen unschuldigen, und auch bey manchen schon verderbten Seelen angerichtet hat. Ich rechne hieher, den Vorschlag, das Abendmahl eine Zeitlang, auser der Kirche zu halten, oder auch gar es auf eine Zeit abzustellen. r) Ich weiß wol, daß es nicht böse gemeint ist, ich bin auch mit denen nicht zufrieden, die den **Herrn von Loen** deßwegen zu einem **Freigeiste** machen wollen. Allein, es würden doch viel schlimme Folgen, Verwirrung der Gewissen, noch größere Verachtung der Kirchen und der heil Sakramente, u. d. m. daraus entstehen; und man würde den edlen Freigeistern dadurch neue Gelegenheit, sich an Jesu und der Religion zu versündigen, an die Hand geben. Weg mit dergleichen Vorschlägen, die eine Quelle viel trauriger Folgen seyn würden! Ich führe dem **Herrn Hofrath** hiebey ein Wort des heil. **Paulus** zu Gemüthe, welches ich ihn wohl zu erwägen ersuche: **Und wird also über deiner Erkenntniß der schwache Bruder umkommen, um welches**

r) II. Th. II. Betr. §. 22.

ches **Willen doch Christus gestorben ist. Wenn ihr aber also sündiget an den Brüdern, und schlaget ihr schwaches Gewissen; so sündiget ihr an Christo.** s) Die Sache, welche dem Apostel zu diesen Worten Gelegenheit gab, war lange nicht von der Wichtigkeit, wie die gegenwärtige; und dennoch, er sagt, daß man an den Brüdern, und folglich auch selber an Christo, durch allzu leichtsinniges Wesen, sich versündigen könne. Es ist auch wahr, wir können uns, wie der Herr Verfasser spricht, immer mit Christo vereinigen; indessen aber, Jesus, der das wol auch wußte, und auch zuweilen sagte, hat uns dennoch selber an diese heilsame Handlung gewiesen: **Solches thut zu meinem Gedächtniß.** Ich will hier die Gedanken des sel. **Lutherus** anführen: „Christus sprach nicht, solches „lasset, oder solches **verachtet**, sondern solches „**thut**, so offt ihrs trinket rc. Er will es wahrlich „gethan, und nicht allerding gelassen, oder verachtet haben; **solches thut**, spricht Er.“ t) Ist es uns wol erlaubt, Jesum zu meistern? Dürffen wir seine Befehle verachten? Wir können Gott auch **zu allen Zeiten**, und **an allen Orten** anbethen; gleichwol aber sollen wir doch auch die **Versammlung der Heiligen nicht verlassen.** v) Hier sind wir noch mit Dunkelheiten umgeben,

s) I. Kor. 8, 11. 12.

t) Vorrede zum kleinen Katechismo, die in der lat. Sammlung der symbol. Bücher, p. 364. zu finden.

v) Ebr. 10, 25.

ben, wir schauen noch immer als durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte, (es giebt noch immer Räthsel für unsern Verstand, in der Religion und Offenbarung;) dort werden wir erst sehen von Angesicht zu Angesicht. x) Der Wille Gottes muß indessen in allen Stücken, ein Befehl für uns seyn, und wir müssen allerdings alle Vernunft gefangen nehmen unter dem Gehorsam Christi. z) **Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.** *)

§. 52.

Es würde im Uebrigen vieleicht nichts Sündliches seyn, wenn man, nach dem Vorschlage des **Herrn von Loen**, auch in unsern Kirchen, ein *Venerabile* ausstellte, um das Andenken des Todes Jesu stets vor Augen zu haben. **) Anfänglich hatte man gewiß keinen andern als diesen Endzweck dabey. Allein es gerieth nach der Zeit zum Aergerniß. Und wie leicht könnte das nicht auch bey uns, so gut wie in der katholischen Kirche geschehen? Da wir nun, in **unsrer Kirche** zum wenigsten, schon andre Erinnerungszeichen des Todes Jesu, z. E. Kruzifixe, Gemählde, u. d. haben; so laßt uns nicht wieder eine Ceremonie einführen, die vieleicht zum Strick und Fall, wie jenes goldne Kalb Israels, gerathen könnte. Man muß sich stets der Ermahnung des heil. Apostels erin-

x) 1. Kor. 13, 12. z) 2. Kor. 10, 5.
*) Joh. 20, 29. **) II. Th. II. Betr. §. 28.

erinnern: Lasset euch nicht wieder unter das knechtische Joch fangen.*)

Des I. Theils IV. Abtheilung.

Von der Verwerfung der Concilien und symbolischen Bücher.

§. 53.

Sowol die Concilien als die symbolischen Bücher sind dem Herrn von Loen ein Greuel. Er betrachtet sie als Götzenbilder, die man neben dem Worte Gottes aufgerichtet, und vor welchen die Unwissenheit in voller Andacht niederfällt. Jerobeams goldnes Kalb in Bethel, und die Concilien, nebst denen, bey dergleichen Gelegenheit, bisweilen verfertigten Canonibus und Glaubensartikeln, scheinen ihm eines so sträflich wie das andre. Das sind, spricht er, menschliche Erfindungen, die allemal der Bibel zum größten Nachtheil gereichen. Ich zeige die Stelle unten an, wo er seine Gedanken hierüber eröffnet hat. **)

§. 54.

Man kann endlich den Herrn von Loen deßwegen nicht so gar unrecht sprechen. Freilich giebt

*) Gal. 5, 1.

**) I. Th. I. Betr. §. 33. II. Betr. §. 37. IIII. Betr. §. 12. u. f. II. Th. I. Betr. §. 4, 9, 13.

es viele Concilien, die der Kirche mehr schädlich als nützlich gewesen. Vom ersten bis ins siebzehnde Jahrhundert, welch eine erstaunliche Menge von Concilien und Synoden hat man da nicht gehalten! Und was hat man darinnen ausgemacht? Wenn ich einige wenige ausnehme, da man die Richtigkeit der Glaubenslehren wider die so genannten Ketzer vertheidigt, und fest gesetzt hat; so haben die übrigen alle, die Gewalt und Oberherrschafft der Bischöffe, und des Pabsts, die Einrichtung der Kirchen-Ceremonien, und andre nichtswürdige Dinge zum Grunde gehabt, wo es nicht einmal der Mühe gelohnet, die Bischöffe und Geistlichen zusammen zu beruffen. Je mehr die Menge der Kirchenversammlungen anwuchs, iemehr unnütze Sätze kamen auf die Bahn, und ie grösser ward die Anzahl der sogenannten Ketzer. Bisweilen machte man Leute dazu, die es gar nicht waren. Die Religion würde viel einfacher geblieben seyn, wenn man weniger Kirchenversammlungen gehalten hätte. So aber wollte fast ein jedweder Bischoff seinen Nahmen durch Concilien unsterblich machen. Es ist fast kein Decennium, da nicht 4 bis 6. Concilien und Synoden gehalten worden. So ward die Kirche immer mehr verfinstert, ie erleuchteter sie werden sollte. Einige beschlossen so gar solche Sätze, die dem Worte Gottes ausdrücklich zuwider waren. Man erkennet hieran vornehmlich die beiden Concilien zu **Kostnitz**, und zu **Trient**. Wo hat der Aberglaube, der in der rö-

römischen Kirche herrscht, seinen Ursprung anders hergenommen, als aus dergleichen unzeitigen Kirchenversammlungen? Man mußte neue Canones machen, und sollte man auch die Gelegenheit vom Zaune abbrechen. **Lutherus** selber war daher mit den Concilien nicht recht zufrieden; Er schrieb so gar ein gantzes Buch dawider. Warum dachte man nicht an die sehr weisen Ermahnungen, welche seinem **Thimotheus** und **Titus**, der Apostel **Paulus** ertheilte: „Der thörichten und „unnützen Fragen entschlage dich, denn du weißt, „daß sie nur Zank gebähren. *) Des ungeistli„chen losen Geschwätzes entschlage dich, denn es „hilfft viel zum ungöttlichen Wesen. a) Daß sie „nicht achten auf die jüdischen Fabeln und Men„schengebote, welche sich von der Wahrheit ab„wenden. b) Daß sie nicht acht haben, auf die „Fabeln und der Geschlechte Register, die kein „Ende haben, und bringen Fragen auf, mehr „denn Besserung zu Gott im Glauben. Denn die „Hauptsumma des Gebots ist: Liebe von reinem „Herzen, und von gutem Gewissen, und von un„gefärbtem Glauben; welcher haben etliche ge„fehlet, und sind umgewandt zu unnützem Ge„schwätz; Wollen der Schrifft Meister seyn, „und verstehen nicht, was sie sagen oder se„tzen. c)“ Man möchte derowegen den meisten Concilien jene Worte **Jesu** an die Stirn setzen, die er einst den Pharisäern sagte: „Aber

*) 2. Tim. 2, 23. a) v. 16.
b) Tit. 1, 14. c) 1. Tim. 1, 4-8.

„vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren sol„che Lehre, die nichts denn Menschen Gebot „sind.“ d)

§. 55.

Auch so gar die symbolischen Bücher sind auf gewisse Weise schädlich gewesen. Ehe man die *Formulam concordiæ stricte sic dictam*, schrieb, lebten die Protestanten auf gewisse Art, noch wie Brüder untereinander. So bald aber war sie nicht zu Stande kommen, so war die Losung zu einem Kriege gegeben, der diese beide Partheien, seit zweyhundert Jahren, getrennet hat. Der **Heidelbergische Katechismus**, die **Dortrechtische Synode**, das waren neue Feldzeichen einer von den kriegenden Partheien. Und es ist freilich keine Hoffnung zum Frieden, so lange man auf beiden Seiten bey diesen Büchern bleibt. Das war das Schibboleth der Israeliten.

§. 56.

Indessen aber waren so wol **Concilien**, als symbolische Bücher nöthig. In was für einem Zustande würde die Kirche sich befinden, wenn man sich den unsinnigen Feinden Christi nicht mit allem Ernste widersetzet, wenn die Kirchenversammlungen, zu **Nycene**, zu **Ephesus**, zu **Karthago**, zu **Konstantinopel** diesen einreissenden Wölffen nicht beherzt entgegen gegangen wären! Will der Herr Verfasser einwenden: „Man habe

d) Matth. 15, 9.

„habe die Schrifft, diese müsse die Waffen wider „die Feinde der Religion hergeben;“ so antworte ich: Die Feinde streiten selber mit eben diesen Waffen. Alle Sekten haben ihre Sätze mit der Bibel bewiesen. Man mußte also Versammlungen halten, darinnen man, mit Beistimmung der gelehrtesten Leute, die Erklärung gewisser streitiger Schrifftstellen widerlegte, und den wahren Verstand derselben dagegen rechtfertigte und festsetzte. Das konnte nun nicht anders geschehen als dadurch, daß man gewisse Canones machte, darinnen man die richtige Lehre der Schrifft, als in einem kurzen Begriffe, vor Augen haben, und sich von den Irrgläubigen unterscheiden konnte. Das waren die **Concilien**. So schlimm sie also in gewisser Absicht sind, so gut und nothwendig sind doch auch einige gewesen. Man muß sie daher nicht alle ohne Unterscheid verwerffen, sondern eine vernünftige Wahl unter denselben machen. Es trifft auch hier ein:

Sunt bona mixta malis; sunt mala mixta bonis.

§. 57.

Eben dergleichen Urtheil muß man auch von den **symbolischen Büchern** fällen. Es ist wahr, wenn sie nicht wären gemacht worden, so wäre es nicht zu so grossen Feindseligkeiten kommen; ja, so hätten wir vieleicht, bald am Anfange der Reformation, gar einen unseligen Frieden mit

mit der römischen Kirche geschlossen. Alsdenn aber hätte man, wider die Ermahnung des weisen Königs, die **Wahrheit verkaufft.** e) Das Licht muß aber doch keine Gemeinschafft haben mit der Finsterniß f) Man mußte also, um nicht zu neuen Verwirrungen Anlaß zu geben, die Begriffe der Kirche in gewisse Bücher zusammen tragen; und das um folgender 4. **Ursachen** willen.

§. 58.

I. Weil das **Apostolische Glaubens-Bekenntniß**, das der Herr Hofrath allein gelten läßt, und für zulänglich hält, von allen Religionen und Sekten angenommen, aber auch, nach ihren verschiedenen Lehrbegriffen, verschiedentlich erkläret wird, g) und doch nicht alle streitige Artikel enthält. Der Papist, der Sozinianer, der Wiedertäufer u. d. haben es alle angenommen; allein sie wissen den Worten desselben einen ihren Meinungen gemässen Verstand anzudichten. Ueberdiß aber sind auch nicht alle Artikel, worüber man uneins ist, darinnen enthalten. Es wird z. E. weder der **Taufe**, noch des Abendmahls,

e) Sprüchw 23, 23. f) 2. Kor. 6, 14.

g) Der sel. Adam Rechenberg hat in seinem *Append tripart.* fünferley Auslegungen des Apostol. Glaubens-Bekenntnisses angeführet, nach der Erklärung nehmlich der fünf Hauptreligionen und Sekten, der **Evangelisch-lutherischen**, der **Papisten**, der **Reformirten**, der **Arminianer**, und der **Sozinianer**.

mahls, noch der Gnadenwahl, u. a. in demselben gedacht. Es ist also auf gewisse Weise unvollständig. Man mußte derowegen über diese Artikel, die in der Schrifft ihren Grund haben, und also mit zur Religion gehören, sich besonders erklären.

§. 59.

II. Die **symbolischen Bücher** waren auch deßwegen nöthig, damit die Lehre der Reformation nicht wieder ins Vergessen käme. Freilich ist die Bibel da, wo sie enthalten ist Allein es war ein Auszug derselben nöthig, man mußte den Lehrbegriff der Reformation in einen gewissen Zusammenhang bringen, damit die, aus der Schrifft geschöpften Glaubenslehren, nicht wieder verunreinigt werden, oder gar etwa aus dem Andenken kommen möchten. Man mußte die Richtigkeit der Sätze der Reformation aus der Bibel bestimmen; und das konnte nicht anders als in gewissen Büchern und Schrifften geschehen, die von der gantzen Kirche angenommen und gutgeheissen worden. Es gehört hieher vornehmlich: die **Augsburgische Confession**, nebst der **Analogie**, und den **Katechismis**. Man hatte, vor der

V. Append. tripart. p. 48. bis 106. Er beschließt im 9. §. p. 106. mit diesem Urtheile: Ex diversitate hac sensus, satis opinor, liquet: gravissime errare *syncretismi*, Patronos, qui cum *M. Antonio de Dominis L. 7. de Republ. eccles.* tradunt: *hoc Symbolum esse medium idoneum conciliandi religiones toto coelo diversas.*

der Refomation, auch die Schrifft, und doch konnte man sich dergestalt verblenden, daß man die Wahrheit nicht einsahe, sondern die unrichtigsten Sätze daraus beweisen wollte. Wie nöthig waren nun nicht solche Bücher, welche die Lehre bewahren, und die richtige Erklärung derer, in der Schrifft gegründeten Sätze der Reformation, in sich fassen!

§. 60.

III. Sie dienen auch ferner zu einen immerwährenden Beweise der Geschichte der Reformation, und unsers Ausganges aus Babel. Wir beweisen dadurch, daß wir es nicht mit denen halten, die so viele, dem Worte Gottes entgegengesetzte Lehren hegen. Wir verwahren uns dadurch gegen das Unglück, uns unter das ehemalige Joch wieder fangen zu lassen. Das sind gleichsam die Festungswerke, welche der Stadt Gottes zur Vertheidigung dienen. Und diese schleifen und zerstören, das würde heissen, den Feinden, mit eigner Hand, den Weg bahnen.

§. 61.

IV. Man muß endlich Bücher zur Unterrichtung in Christenthume haben. Es müssen Auszüge aus den Worten des Lebens vorhanden seyn, wodurch man den Unmündigen, die Begriffe der Religion beibringen kann, als welche eben so wenig, als der unwissende und sorglose Pöbel, im Stande sind, die Wahrheit aus den Quellen selber

ber herfürzusuchen. Auch zu diesem Endzwecke sind die symbol. Bücher nöthig. Sie enthalten einen solchen Auszug der göttl. Wahrheiten, und sie sind gleichsam das Muster, wornach man die Unterrichts-Bücher einzurichten pflegt. Die Concilien also, und symbol. Bücher, sind auf eine diese Weise gantz unentbehrlich.

Des I. Theils
V. Abtheilung.

Von dem unfreundlichen Urtheile über die Geistlichen, und theologischen Fakultäten.

§. 62.

Unter das Unbillige, das in der Unions-Schrifft des Herrn von Loen befindlich ist, mag man wol auch das unfreundliche Urtheil rechnen, was er immer, so überhaupt, über alle Geistliche fällt; deßgleichen, daß er alle theologische Streitigkeiten als unsinnig und schädlich verwirfft, und die theologische Fakultäten eben nicht ungern möchte abgeschafft sehen. Schon auf dem Titel zieht er auf die Geistlichen los; Denn die eben sind es, die er, Schrifftgelehrten nennt; und man weiß ja wol, in was für einem Verstande er dieses Wort nimmt. Er rühmet sie vornehmlich der Zanksucht wegen, und

und er sagt ausdrücklich, „daß man die theologi-„schen Facultäten mit ihrem Geschrey nicht hö-„ren, sondern, ohne ihre Bewilligung, die Ver-„einigung der Religionen und Sekten anfangen „müsse.“ Ich werde die Stellen, die hieher gehören, nicht der Länge nach hersetzen, ich zeige nur unten an, wo sie zu finden sind. *)

§. 63.

In den meisten Stücken, die ich in der Loenschen Schrifft unbillig, nenne, hat der Herr Verfasser doch nicht ganz und gar, sondern nur zum Theil unrecht. Ich muß dieses auch bey der gegenwärtigen Sache zugestehen. Er beschwert sich über die Streitigkeiten der Gottesgelehrten, dererienigen nehmlich, so die Gottesgelahrheit gleichsam wie eine Profeßion treiben, wovon sie ihr Brodt haben. (Denn er unterscheidet die wahren und Amt- oder Handwerks-Geistlichen und Theologen sehr genau von einander.) Und man kann nichts dawider einwenden, man muß es bekennen, daß sie es bisweilen allzu arg getrieben haben. Sie haben gewiß nicht immer die Früchte des Geistes, Liebe, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmuth blicken lassen. h) Sie haben ihre eigne Sache sehr öffters mit der Sache Gottes vermengt. Ihr Ei-

*) I. Th. I. Betr. §. 39. II. Betr. § 57. IV. Betr. §. 14 - 17. 23. II. Th. I. Betr. §. 17, 18, 23, 25. u. a. m.

h) Gal. 5, 22.

Eifer ist bisweilen allzustörrig gewesen. Und noch dazu hat man das alles für einen heil. Eifer halten sollen, ob es gleich gewiß ist, daß er manchmal Eigensinn und Stolz zum Grunde gehabt. Ich nehme hier keine Partei aus. Die papistischen die reformirten, die evangelisch-lutherischen Gottesgelehrten, alle, können Männer aufweisen, die rechte Geisseln der Kirche gewesen sind. Unter einander selber haben sie sich bisweilen so gar, und mit der größten Heftigkeit herum geschlagen. Wem sind, in der katholischen Kirche, die Streitigkeiten der Franziskaner und Dominikaner, der Jansenisten und übrigen katholischen Geistlichen unbekannt? Der alten Streifereien in den Scholastischen Zeiten unter den Thomisten, Skotisten u. d. nicht zu gedenken. Unter den Reformirten, was haben die Arminianer und Gomaristen, die Presbiterianer und Antipresbiterianer Sublapsarier, und Supralapsarier, Conformisten und Non-Conformisten nicht für Kriege unter einander geführt? Bey der Lutherischen Kirche ist es fast noch am ruhigsten zugegangen; wenn ich die einzelnen Streitigkeiten ausnehme, welche, so heftig sie auch gewesen, doch weiter keine besondre Parteien und Sekten veranlaßt haben. Ich sage das nicht, der Kirche, zu der ich mich bekenne, eine Art von Lobrede zu halten; Nein! Die Theologen haben sich hier ebenfalls zum Theil unter einander verketzert, und geschimpft. Die Rathmannische, die Bösianische, die Melodische, die Pietistische Streitigkeiten sind bekannt genung. Indessen aber es sind doch einzelne Strei-

tigkeiten geblieben, und sie sind mit ihren Urhebern größtentheils immer zugleich abgestorben.

§. 64.

Und diese, mit so grosser Heftigkeit geführte Streitigkeiten, haben bisweilen Kleinigkeiten betroffen, die man durch etliche Worte hätte beilegen können; wenn man nicht eine Ehre darinnen gesucht hätte, theils, gewisse, anfänglich nicht übel gemeinte Sätze zu vertheidigen, theils aber auch, seine Orthodoxie sehen zu lassen, und den, der sie vorgetragen, vor der Welt öffentlich zu Schanden zu machen. Man hat nicht selten sich einen Ehrentempel auf die Ruinen der Ehre eines andern aufzurichten gesucht. Die schmeichelnde Vorstellung, das Prädikat eines *Defensoris fidei* zu erhalten, ist manchem zur Verführung worden, das Gebot von der Liebe etwas auf die Seite zu setzen. Der **Flazius** z. E. machte in der Hitze des Disputirens, die **Erbsünde** zur **Substanz** des Menschen. Sein Gegner war gewiß überzeugt, daß ihm dieser Ausdruck, so in der Hitze, und fast wider seinen Willen, entwischt war. Von einem so gelehrten Manne, wie **Flazius** war, konnte man es allemal vermuthen, daß er wisse, was eine **Substanz** sey, und daß man die **Sünde** nimmermehr dazu machen könne. Indessen **Flazius** wollte nicht geirrt haben, er wollte dißmal ein kleiner Pabst seyn; er war nicht so bescheiden, wie der **Augustin**, *Libros Retractionum* zu schreiben. Und wenn lange eine weitläuftige Contro-

vers

vers daraus erwachsen sollte; so wollte er doch lieber die Kirche beunruhigt, als seine Ehre, durch das Geständniß: ich habe geirret, angetastet sehen. Was ihm so in der Hitze entfahren war, das vertheidigte er mit eben der Hitze. Ein, wider Willen entfahrnes Wort, ward die Quelle einer weitläuftigen und höchst ärgerlichen Zänkerey. So war, von dieser Seite, die Controvers richtig. Sein Gegner war viel zu froh, ihn auf einem solchen Irrwege ertappt zu haben, als daß er diese günstige Gelegenheit hätte sollen vorbey gehen lassen, ihn hier feste zu halten, und in ein noch verwirrteres Labirinth zu stürzen. Beide machten aus einem einzigen unschuldigen Worte, eine Haupt-controvers, und beide wurden durch einerley Versuchung, durch den Glanz einer falschen Ehre, dazu verleitet. Jener wollte nicht geirret haben, und dieser wollte ihn überführen, daß er allerdings, und noch darzu gar sehr geirret hätte „Siehe! ein kleines Feuer, welch einen Wald zündet es an! Und „die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll „Ungerechtigkeit. Sie ist ein klein Glied, und „richtet grosse Dinge an! i)“

§. 65.

Bis hieher hat der **Herr von Loen** Recht, wenn er seinen Unwillen über die theologischen Streitigkeiten zu erkennen giebt. Das aber ist doch zu weit gegangen, wenn er sie gantz und gar aufgehoben wissen will, und die Theologen auch

i) Jak. 3, 5. 6.

da, wenn sie über der Reinigkeit der Lehre halten, für ein unnützes und schädliches Volk erkläret. Was würde endlich aus der Religion werden, wenn niemand wäre, der sie vertheidigte? wenn sich niemand zur Mauer wider die Anfälle ihrer erboßten Feinde machen wollte? „Des Priesters „Lippen sollen die Lehre bewahren. k) „Sie müs„sen dem Wolfe beherzt entgegen gehen, der unter die Heerde einreissen will.

§. 66.

Lasset uns einmal die theologischen Streitigkeiten aufheben; was wird die Kirche für eine Gestalt gewinnen? Die reine Lehre wird verunreinigt werden, sie wird sich von tausend falschen Sekten verdrungen sehen. Man hat doch iederzeit über die Reinigkeit der Lehre der Reformation, mit vielem Ernste gehalten; man ist einem iedweden mit Herzhaftigkeit entgegen gegangen, der neue und irrige Sätze hat einführen wollen: und dennoch, man hat es nicht gäntzlich erwehren können, daß nicht einige Sekten entstanden wären. Was würde geschehen seyn, wenn man die Hände in Schooß gelegt, und die Religion sich selber hätte wollen vertheidigen lassen? Man hat doch nicht immer blos über Meinungen gestritten; man hat ja auch wirklich Kriege des HErrn geführet. Selige Bemühungen! welche man zur Ehre des Erlösers, und Vertheidigung seiner geheiligten Lehre anwendet! Hier stille schweigen, hier, bey den An-

k) Mal. 2, 7.

Anfällen der Feinde, einen ruhigen Zuschauer abgeben, das würde heissen, ein Miethling seyn, der der Schaafe nicht achtet, das würde heissen, das Heiligthum von den Feinden zertreten lassen. „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, wer „nicht mit sammlet, der zerstreuet. l)" Mit was für Eifer kämpfet **Paulus** nicht in seinen Briefen wider dieienigen, die mit der Lehre des Evangelii, allerley irrige Sätze und elende Gebräuge vermengen wollten? Nach diesem Beispiele muß ein iedweder rechtschaffner Christ, und noch mehr ein Gottesgelehrter, die gute Sache des Erlösers, wider das verkehrte Geschlechte vertheidigen. Kann es uns denn gleichgültig seyn, ob die Religion richtig oder unrichtig ist? Wir sollen das Geheimniß des Glaubens in reinem Ge„wissen bewahren. m) Wo diese schweigen, so „werden die Steine schreien"! n)

§. 67.

Die theologischen Streitigkeiten können also nicht aufhören, so lange es noch Menschen giebt, welche falsche Lehren einführen wollen. An denen aber wird es, in den itzigen und folgenden Zeiten, wol nicht fehlen, da jene Weissagung unsers Erlösers nur allzusehr in Erfüllung zu gehen anfängt, die er als ein Zeichen seiner letzten Zukunft angegeben: Wenn des Menschen Sohn kommen „wird, meinest du, daß er Glauben finden wer-

l) Luk. 11, 23. m) 1. Tim. 3, 9.
n) Luk. 19, 40.

werde? o) So können folglich auch die theologischen Streitigkeiten kein Ende nehmen. Nur müssen sie mit geziemender Bescheidenheit geführet w rden Man muß auch hierinn nicht Böses mit Bösem vergelten, oder Scheltworte mit Scheltworten. Wuth und Eifer das sind nicht die Wege des Geistes und der Bekehrung. Der HErr war nicht im Sturmwinde, er war nicht im Erdbeben, er war nicht im Feuer, sondern in einem stillen sanften Sausen. p) Man muß überzeugen mit Beweisung des Geistes und der Krafft; nicht aber mit Heftigkeit und Scheltworten, die Feinde oder Irrgläubigen noch mehr wider die Wahrheit aufbringen. Man muß sich auch in diesem Stücke, die Sanftmuth Jesu zum Muster erwählen. Von dem aber führt der Evangelist **Matthäus** jene Weissagung des Propheten an, und saget uns, daß sie an ihm eingetroffen sey: „Er wird nicht zanken noch schreien, und man „wird sein Geschrey nicht hören auf der Gassen. q) „So gehe hin, und thue deßgleichen!“

§. 68.

Die **theologischen Fakultäten** müssen derowegen nothwendig in ihrem Ansehen bleiben. Sie sind nicht nur die Pflanzschulen der Religion; sie sind auch gleichsam die Schutzwehren für dieselbe. Es sind die gelehrtesten und weisesten Männer, woraus sie bestehen; wenn diese Pfeiler gestürzet würden, so würde auch das Gebäude

o) Luk. 18, 8. p) 1 Kön. 19. u. f. q) Matth. 12, 19.

de selber sich zu seinem Falle neigen. Gott kann freilich die Religion durch seine eigne Macht beschützen und erhalten; und wie offt hat er das nicht schon gethan? Die gesegnete Reformation allein ist ein Beweis hievon. Er wirket aber nicht allemal durch Wunder, wenigstens alsdenn nicht, wenn es durch ordentliche natürliche Mittel geschehen kann. Hat die Religion keine Vertheidiger mehr, so wird sie auch keine Freunde und Anhänger mehr finden. Die theologischen Fakultäten abschaffen wollen, das heißt, an dem Umsturz der Religion selber arbeiten. Sind diese weg, so wird man auch bald der Lehrer und Prediger entübrigt seyn wollen. So wird der Untergang des Christenthums vor der Thüre seyn, zum wenigsten in diesem Welttheile. „Es ist nicht ein „guter Rath, den Ahitophel auf dißmal gegeben „hat!“

§. 69.

Gesetzt nun auch, daß die Streitigkeiten der Theologen, nach der Meinung des Herrn Verfassers, die Vereinigung der Religionen hinderten; so ist das noch keine Ursache, warum man die verkehrte Welt spielen, den theologischen Fakultäten Urlaub geben, und den Staatsverständigen ein Werk auftragen wollte, was sie freilich in wenig Tagen vieleicht würden zu Stande gebracht haben, wenn es nur blos allein darauf ankäme, die Religionen zusammenzuschmeltzen. So wenig ein Doktor in der Theologie einen Priemier-Mini-

nister abzugeben füglich im Stande seyn möchte; so wenig wird ein andrer, der kein Gottesgelehrter ist, das Wesen der Theologie recht nach seinem gantzen Zusammenhange einsehen. Die Gottesgelahrheit erfordert eben so gut wie die Heilungskunst, oder Rechtsgelahrheit, einen eignen Mann, wenn man etwas mehr als ein Katechismus-Schüler wissen will. Die Religion solchen Händen, wie der Herr Hofrath meint, anvertrauen, das würde heissen, sie sehr schlecht verwahren. Man weiß ja wol, was für Meinungen dergleichen Leute, wie Grotius u. a. zugethan sind. Ihre Erklärungen über die Bibel, und andre theologische Schrifften sind Verräther ihres Herzens. Sie bringen ihre eigne Meinungen so gut in die Religion, und noch viel mehr, als die Theologen, mit dem Herrn von Loen zu reden. Und wenn die Religion menschlichen Auslegungen unterworffen seyn muß, so ist sie bey diesen noch sicherer als bey jenen. Eine Stief-mutter, so gut sie auch ist, so meint sie es doch nimmermehr so treu, wie eine Leibliche. Die Theologen werden doch noch immer behutsamer und gewissenhafter als andre gehen, denen es um die Religion gemeiniglich nicht sonderlich viel zu thun ist. Wäre es wol thulich, wenn kriegende Mächte ihren Freibeutern das Friedensgeschäffte überlassen wollten? Darff es der Sultan wagen, einen jungen muntern Kavalier zum Aufseher über das Frauenzimmer zu machen? Man wird die theologischen Fakultäten nun also schon behalten, und, nach dem

Wahl,

Wahlspruche der preußischen Monarchen, einem iedweden das Seine lassen müssen; wo man nicht die Religion aus dem Regen unter die Traufe, daß ich so reden mag, bringen will.

Incidit in Scillam, qui vult vitare Charybdin.

§. 70.

Auch wider den **Wandel mancher Prediger** hat der **Herr von Loen** sehr viel zu erinnern. Und hier vereinige ich meine Klagen mit den seinigen. Allerdings giebt es Leute in diesem ehrwürdigen Orden, bey denen es nicht recht κατα ταξιν καὶ ἐυσχημονως zugeht, und um derentwillen Amt und Religion, von denen die draussen sind, gelästert wird. **Die Prediger**, sagt man gleichsam im Sprüchworte, **sind entweder geizig, oder hochmüthig, oder der Wollust ergeben.** So ungerecht man handelt, daß man so allgemein und ohne Einschränkung redet, und den Unschulgen mit dem Schuldigen verdammet; so gewiß ist es, daß es bey vielen eintrifft. Mancher Prediger thut auf seiner Parochie grösser als der Pabst auf seinem Lateran. Beynahe wollen manche die *Deos minorum gentium* vorstellen. „Aber wer ist „Paulus, wer ist Apollo? **Diener** sind sie, q) „und zwar Diener eines Jesus, der die Sanftmuth und Demuth selber war.“ Derer giebt es auch nicht wenig, die anders als **Paulus** denken,

 ken,

q) 1. Kor. 3, 5.

ken, der sich einst erklärte: „ich suche nicht das „Eure, sondern Euch.“ r) „Sie fressen das „Fette und kleiden sich von der Wolle.“ s) Das „sind die rechten Miethlinge, die nur um den „Lohn arbeiten. „Aber ich sage euch, spricht Je„sus, sie haben ihren Lohn dahin.“ t) Auch solche findet man endlich, in diesem, an sich selber verehrenswürdigen Orden, denen der Bauch ihr Gott ist, die dem Bacchus und der Venus mit grössern Eifer als dem lebendigen Gotte dienen. Wo bleibt die Erinnerung Pauli: „Lasset uns „Niemanden ein Aegerniß geben, auf daß unser „Amt nicht verlästert werde.“ v) Doch laßt uns den Vorhang vorziehen! Die Anzahl der Schlimmen ist doch, Gottlob! noch immer kleiner als der Guten. Ich weiß doch selber noch manchen Pinehas, noch manchen Elias, noch manchen Paulus, noch manchen Ambrosius, die es erwägen, daß ihre Sache des HErrn und ihr Amt ihres Gottes ist. Man macht also falsche Schlüsse, wenn man, wegen einiger unwürdigen Diener des Evangelii, das gantze Amt verächtlich hält, und es alle entgelten läßt, was etwa ein böser Pinehas und Hopfni zu thun sich nicht entblödet. *A Particulari ad Universale* schlüssen, das ist ein Fehler, den uns die Vernunftlehre völlig untersagt.

§. 71.

r) 2. Kor. 12, 14. s) Ezech. 34, 3.
t) Matth. 6, 2. v) 2. Kor. 6, 3.

§. 71.

Ich würde hier den **ersten Theil** dieser Abhandlung beschliessen, wenn ich nicht noch eine Erinnerung an den **Herrn von Loen** zu thun hätte. Es betrifft einen Ausdruck aus einem bekannten Liede, x) der demselben über alle massen ärgerlich und unvernünftig scheint; Diesen Ausdruck: **O! grosse Noth! Gott selbst ist todt!** „Die Heiden selber, spricht der Herr Hofrath, hätten „nicht unsinniger von Gott denken können.“ z)

Es ist wahr, wenn man diese Redensart so obenhin ansiehet, so scheint sie nicht richtig zu seyn. **Gott kann nicht sterben.** Und ich wundere mich, wie der **Herr D. Benner** in seiner **Widerlegung des Herrn von Loen**, diesen Satz hat vertheidigen können? **Gott seyn**, und, **sterben können**, ist ein offenbarer Widerspruch. Indessen aber der Herr Hofrath hat auch nicht Ursache, sowol über diese, als eine andere Redensart: **Dem dreieinigen Gott, als der ursprünglich war,** rc a) sich so erschrecklich ungeberdig zu stellen. Sie sind beide **biblisch**. Kann **Paulus** sagen, daß **Gott** seine **Gemeine durch sein eigen Blut erworben**; b) ohne unvernünftig zu reden: so kann man sich auch dieses Ausdrucks mit eben dem Rechte gebrauchen. Gott hat eben so wenig **Blut**, als er **sterben kann.**

Der

x) O! Traurigkeit, O! Herzeleid rc!

z) II. Th. I. Betr. §. 16. a) Aus dem Liede: Nun danket alle Gott rc.

b) Gesch. 20, 28.

Der Jesus aber, der Mensch und auch zugleich Gott ist, der hatte Blut, und konnte also auch sterben. Wie kann es dem Herrn Hofrath verborgen seyn, daß diese Art zu reden in die bekannten *Genera communicationis Idiomatum* gehöret? und im uneigentlichen Verstande zu nehmen ist? Man sagt insgemein: *Rector Lipsiæ non moritur*; Auf gleich entgegen gesetzte Weise konnte es von Christo, der wahrer Gott und Mensch ist, heissen: **Gott selbst stirbt**, oder; **Gott selbst ist todt.** Es giebt mehr dergleichen Redensarten in der Bibel, da der menschlichen Natur etwas zugeeignet wird, was der Göttlichen, und dieser, was der menschlichen eigentlich zukommt. Diese Redensarten gehören in das I. *Genus communicationis Idiomatum*, die dem **Herrn von Loen**, der zugleich ein grosser Theologe seyn will, zum wenigsten, den **Nahmen nach**, bekannt seyn werden.*)

So wäre die, dem Scheine nach, anstößige Redensart des frommen **Johann Rists** erkläret und vertheidiget. Was der Herr Hofrath aber an der andern: **dem dreieinigen Gott, als der ursprünglich war,** 2c. auszusetzen findet, das kann ich gar nicht verstehen. Ich weiß nicht, was ihm anstößig scheint, ob das erstere: **dem dreieinigen Gott,** oder das letztere: **als der ursprünglich war?** Das erstere kann es doch wol nicht seyn; als ein Christ wird er doch die **Dreieinigkeit** nicht leugnen, welche die Schrifft so deutlich lehret, und worauf man vornehmlich, von der

*) Carpov. Theol. Dogmat. T. II. §. 321. & Schol. 1.

der Person Christi, einen richtigen Schluß machen kann. Also muß es das letztere seyn. Aber auch hier finde ich nichts ungereimtes. Der **dreieinige Gott**, das heißt: das in drey Personen, Vater, Sohn, und heil. Geist bestehende göttliche Wesen **war doch ursprünglich**, daß ist; **im Ursprunge war es da**, als die erschaffnen Dinge ihren Ursprung, oder ihr Daseyn empfiengen. Ich sehe also gar nicht, was der **Herr von Loen** mit seiner so scharfen Kritik haben will, die er über diesen Ausdruck: **als der ursprünglich**, (oder, wie man auch zu singen pflegt,) **ohn Anfang**, (und auch) **am Anfang war**, angestellet hat. Meinet er etwa, **als der ursprünglich war**, heisse so viel: **als der einen Ursprung hatte**? so hat er den Verfasser dieses, gewiß schönen Dankliedes, gar nicht verstanden. Es ist ebenfalls eine **biblische Redensart**; es ist das Wort יהוה, seinem wesentlichen Verstande nach, hier ausgedrückt. Der Verfasser, indem er singt: **als der ursprünglich war**, (oder,) **ohn**, (**und auch**,) **am Anfang war**; so siehet er damit auf eine Beschreibung, die Gott selber von sich machte: אהיה אשר אהיה, **Ich werde seyn, der ich seyn werde.** c) Oder auch auf jene Worte des heil. Apostels Johannes: ὁ ὢν, καὶ ὁ ἦν, καὶ ὁ ἐρχομενος, **der da ist, und der da war, und der da kommt.** d).

§. 72.

c) 2. B. Mose. 3, 14. d) Offenb. 1, 4.

§ 72.

Das sind die hauptsächlichsten Dinge, die man in der Schrifft des **Herrn von Loen nicht recht gut heissen kann**. Es giebt deren zwar noch einige, sie sind aber nicht so sehr anstössig wie diese, und man kann sie demselben, um nicht unnöthige Wortkriege anzufangen, leicht hingehen lassen. So muß man es machen, wenn man unnöthige Zänkereien vermeiden will. Eines, oder etliche unbedachtsame, und nicht immer übel gemeinte Worte, müssen nicht im Stande seyn, einen, sonst frommen und guten Christen, in Verdacht der Ketzerey oder Freigeisterey zu bringen. Man muß die Sittenlehre des **Sohnes des Syrach** vor Augen haben: „Es entfähret offt einem ein „Wort, und meint es doch nicht also; denn wer „ist, dem nicht zuweilen ein Wort entfähret?" e) Und des heil **Jakobus**: „Wer auch in keinem „Worte fehlet, der ist ein vollkommner Mann. „Wir fehlen alle mannigfaltig. f) Wer das „Beste zur Sache redet, von dem redet man wie„derum das Beste. Wer alles wohl ausleget, „der macht ihm viel Freunde". g)

e) Syr. 19, 16. f) Jak. 3, 2.
g) Syr. 6, 5.

II. Theil.

II. Theil.

Von denen Dingen, die man in der Schrifft des Herrn von Loen billigen muß.

§. 73.

Man hat dem guten Herrn **von Loen** Unrecht gethan, daß man in allen seinen Sätzen einen schädlichen Gifft hat finden wollen. Von einem Manne, der Gott und Menschen liebt, muß man allemal das Beste vermuthen. Man kennt die lobenswürdige Absicht desselben nicht recht. Weil er bisweilen etwas Leichtsinnigkeit blicken läßt, so hat man gantz und gar einen Abscheu gegen ihn gefaßt. Aber wenn der **Herr von Loen** ia manchmal als ein **Kavalier** denkt, so ist er doch, des ungeachtet, ein recht guter Christ. Ich liebe ihn, und ich schätze unser Zeitalter glücklich, das uns bald einen **deutschen Addison** an ihm wird finden lassen. Ich habe meine Gedanken über das **Unbillige** in seiner Schrifft eröffnet; Ich mache mich nun fertig, auch dem **Guten** darinnen die **gebührende Lobrede** zu halten. Das Erste davon betrifft:

I. Abtheilung.

Die Vereinigung der verschiednen christlichen Sekten und Religionen.

§. 74.

Der **Herr von Loen** möchte die getrennte Kirche Christi gern wieder **vereinigen.** Zu diesem Zwecke ist vornehmlich die *IV.* **Betrachtung** des *I.* **Theils** gerichtet. Kann man eine lobwürdigere Absicht haben als diese ist? Die gute Absicht allein verdient schon die größten Belohnungen und Lobenserhebungen, gesetzt daß sie auch nur das bliebe, was sie ist. Manche möchten sich vieleicht einbilden, (denn in der Welt wird es nie an arggedenklichen Leuten fehlen;) sie möchten sich vieleicht einbilden, der **Herr Hofrath** suche hiedurch weiter nichts, als sich einen grossen Nahmen in der Welt zu machen. Die Ruhmsucht wäre die einzige, oder doch die vornehmste Triebfeder seiner Unions-Schrifft und Kirchenvereinigung. Ich aber hege gantz andre Gedanken von ihm. *Quilibet præsumitur bonus.* Ich glaube nicht, daß der **Herr von Loen** einem unzeitigen Ehrgeize, die Sache Gottes werde aufopfern wollen. Er sucht in der That die **Vereinigung** der **christlichen Religionen und Sekten.** Die Trennungen in der Kirche sind ihm ärgerlich, und sie sind es auch wirklich. Wie schön wäre es nicht, wenn die Christen einerley Lehren hätten, so wie sie einen HErrn

HErrn, einen Glauben, eine Taufe, ein Wort haben! Wie schön! wenn eine Heerde und ein Hirte werden könnte! Dieser aber muß kein andrer als Jesus seyn, der seine Gemeine durch sein eigen Blut erworben hat. In der Seligkeit werden wir nicht apollisch, oder kephisch, oder paulisch seyn. Warum müssen wir es in der Welt seyn, die den Christen eine Zubereitung zum Himmel seyn soll?

§. 75.

Es ist die papistische, reformirte, und evangelisch-lutherische Kirche welche der Herr Verfasser gern wieder vereinigen möchte. Seine Absichten erstrecken sich also nicht weiter, als auf diejenigen Trennungen, welche die so genannten abendländischen Kirchen angehen. Er gehet nicht weiter mit seinen Absichten, als bis in jene Zeiten der Reformation zurück, die für etwas mehr als 200. Jahren geschehen. Ich weiß nicht, warum der Herr Hofrath die griechische oder so genannte morgenländische Kirche von dieser Vereinigung ausgeschlossen hat? zum wenigsten hat er derselben mit keinem Worte gedacht. Warum aber sollte diese allein gleichsam ein, vom Leibe Christi, abgerißnes Glied bleiben? Wollen wir einmal Friedensstifter werden, so müssen wir alles zusammen nehmen. Die Gottesgelehrten im vorigen Jahrhunderte, waren barmherziger als der Herr Verfasser, ob er diesem Orden gleich immer vorwirfft, daß sie die Vereinigung verhinderten.

ten. Sie wollten ausdrücklich die **griechische** Kirche mit in den grossen Bund eingeschlossen wissen. Und das mit Recht! Soll die **römische** mit im Bunde begriffen seyn; warum nicht auch die **griechische**? mit der es sich eben so leicht als mit jener würde Friede machen lassen.

§. 76.

Wie steht es aber mit den andern **Sekten**? Die mögen, bis man mit der Hauptsache richtig ist, von dem Friedens-plane ausgeschlossen bleiben. Man verlangt also die **Sozinianer** nicht in den Bund des HErrn, weil sie die **Gottheit Jesu** ausdrücklich leugnen, und folglich den gantzen Grund der Seligkeit umstossen. Die **Muhammedaner** auch nicht. Halten sie Christum schon für einen grossen Propheten, so machen sie doch von ihrem Muhammed zu viel Wesens. Noch weniger die **Juden**. Mit diesem beschnittnen Volke mag der **Herr von Loen**, und alle Friedensstifter, mögen nichts damit zu schaffen haben. Und obgleich die **natürliche** und **offenbarte** Religion, wie der Herr Verfasser in der *III.* Betr. des *I.* Theils zeiget, zu allen Zeiten übereinstimmig gewesen, und **Tyndal** es noch deutlicher gewiesen; h) so muß man doch nicht etwa denken, daß man die **Heiden**, **Deisten**, und **Naturalisten** in die Gemeinschafft der Rechtgläubigen aufnehmen wird. Man muß auch den **Herrn von Loen** mit dem **Tyndal** nicht etwa in eine Klasse setzen.

h) Christianity as old as the World.

setzen. Dieser ist ein geschworner Feind der Offenbarung; jener hingegen der größte Freund und Verfechter derselben. Tyndal hat bey seinem Buche die Absicht, die Religion zu zerstören; der Heer von Loen hingegen, mit seinen Beweisen, von der Uebereinstimmung der natürlichen und offenbarten Religion, dieselbe desto besser aufzurichten. Es heißt auch hier:

Unius rei plures esse possunt fines.
Duo cum faciunt idem, non est idem.

Es sind also blos die drey Religionen in der abendländischen, und zugleich die griechische oder morgenländische Kirche, die man wieder unter ein Haupt bringen will.

§. 77.

Die Kirchenvereinigung aber muß auf einen gewissen einträchtigen Fuß eingerichtet seyn. Es muß ein gewisses Maaß der Uebereinstimmung seyn. Wenn man Dinge vereinigen will, so müssen sie auch so beschaffen seyn, daß sie sich vereinigen lassen. Licht und Finsterniß können nicht beisammen stehen, noch weniger Christus und Belial. Da es nun in der christl. Religion auf Glaubensartikel ankommt, welche entweder Grundwahrheiten, oder andre wichtige geoffenbarte Wahrheiten sind; so fragt sich: auf was für einen Fuß die Vereinigung eingerichtet seyn müsse? Man muß also folgende zwo Fragen bey diesem wichtigen Werke entscheiden: I. ob es an der Uebereinstim-

mung in den so genannten **Grundwahrheiten** (dieses Wort im engsten Verstande genommen,) gnug sey? oder, ob: II. **auch in den andern Wahrheiten**, die eigentlich nicht Grundwahrheiten heissen, **eine Uebereinstimmung nöthig** sey? Wir wollen unsre Gedanken hierüber eröffnen. i)

§. 78.

I. Daß, in Ansehung der **Grundwahrheiten**, eine völlige Uebereinstimmung unter den paciscirenden Theilen seyn müsse, das kann man gar nicht leugnen, und der Herr von Loen erfordert das ausdrücklich. Die **Grundwahrheiten** sind, nach der Rechnung desselben, 1.) der **Glaube**, und denn 2.) die Liebe. Unter dem **Glauben** müssen, als **Grundwahrheiten** nothwendig mit begriffen seyn, die Lehre von der **Dreinigkeit**; darauf führet uns die Person Christi, in welcher die göttliche Natur mit der menschlichen, das heißt, die andre Person in der Gottheit mit dieser sich vereiniget hat; von der

i) Ich nehme dieses aus einer, im vorigen Jahrhunderte, bey Gelegenheit, der, vom Duräus vornehmlich, gesuchten Kirchenvereinigung, herausgekommnen Schrifft, des damaligen Gardelebenschen Superintendenten, Hr. M. Friedrich Gesenius, welche den Titel führt: *Irenæus Philalethes*. Eine Schrifft, die ordentlich, schön, bedächtig, und gründlich geschrieben ist, und bey dem ietzigen neuen Friedenswerke gelesen zu werden, verdient.

der Gottheit Jesu; von der Rechtfertigung, (mit denen verwandten Artikeln;) von der Unsterblichkeit der Seelen; von der Auferstehung der Todten; als welche sich alle auf den Glauben an Jesum beziehen. Dem Herrn von Loen zu gefallen, wollen wir die beiden Sakramente, und den Artikel von der Gnadenwahl, nicht mit darunter rechnen, ob sie sonst wol mit dahin gehören. In diesen Grundwahrheiten, im Glauben, im weitläuftigsten Verstande genommen, und in der Liebe, muß eine genaue Uebereinstimmung unter denen Religionen seyn, an derer Vereinigung man arbeiten will; und man kann mit denen nimmermehr einen Vergleich errichten, die in diesen Wahrheiten, auch nur im geringsten, von der Lehre des göttlichen Worts abweichen.

§. 79.

II. Die zwote Frage, die man voraus setzen und entscheiden muß, k) ist die: **ob zur Vereinigung auch eine Uebereinstimmung in solchen Wahrheiten erfordert werde, die nicht eigentlich so genannte Grundwahrheiten sind;** das ist, ob man mit denen eine Brüderschafft aufrichten könne, die in derglei-

k) Wir thun gegenwärtig das, was Gesenius unterlassen hat. Dieser hat diese Fragen nur aufgeworffen, aber nicht entschieden. Wir wagen uns dieselben zu entscheiden und auszumachen, und lassen die Leser urtheilen, in wie weit wir Recht oder Unrecht haben.

chen Wahrheiten andre Meinungen hegen, als das Wort Gottes lehret? z. E. in Ansehung der Sakramente, der Gnadenwahl, und allen den übrigen Artikeln, die im vorigen §. nicht genennt sind? Hier ist es, wo sich die Meinungen gewaltig theilen. Der Herr von Loen bemühet sich aus allen Leibes- und Seelen-Kräfften zu beweisen, daß dieses eben nicht nöthig sey. Der Herr Hofrath ist aber viel zu vernünftig, als daß er verlangen sollte, iedermann solle ihn hier für ein unbetrügliches Orakel halten, dem man nicht widersprechen dürffte. Auf dergleichen Fuß ist die Vereinigung über alle massen leicht. Allein wir wollen es beweisen, daß allerdings, nicht nur in den Grundwahrheiten, sondern auch in den übrigen, die nicht eben Grundwahrheiten heissen, eine Uebereinstimmung seyn müsse.

Wahrheiten, die Gott selber den Menschen offenbaret, müssen von demselben mit der tiefsten Ehrfurcht angenommen, und auch unverfälscht erhalten werden. Das ist ein Grundsatz, der keines Beweises bedarff. Der Mensch hat keine Macht, in göttlichen Wahrheiten das geringste zu verändern; das würde heissen, einen Eingriff in die Rechte der göttlichen Majestät thun, und dieselbe eines Irrthums und Fehlers beschuldigen. Gott hat uns nicht nur die eigentlich so genannten Grundwahrheiten, sondern auch noch andre offenbaret. Es ist nicht erlaubt in jenen das geringste zu ändern; es ist also auch in diesen nicht erlaubt, weil sie von eben dem Gott uns bekañt gemacht worden

den sind. Gott hat keine Wahrheiten offenbaret, von denen er nicht wollte, daß sie die Menschen nicht erkennen und annehmen sollten; denn was hätte er sonst für einen Zweck dabey? Er müßte denn ohne einen zureichenden Grund gehandelt haben. So müssen auch dieienigen, die eben nicht eigentlich so genannte Grundwahrheiten heissen, von den Menschen angenommen, und so, wie sie vorgetragen sind, gegläubet werden; denn Gott hat sie so wol als jene geoffenbaret, und er hätte sonst etwas Ueberflüßiges gethan, daß er sie den Menschen entdecket, wenn er sie nicht wollte gegläubet haben. Muß man alle Wahrheiten, die Gott geoffenbaret hat, annehmen und für das, was sie sind, nehmlich für göttlich halten; macht man sich einer grossen Sünde schuldig, wenn man sie falsch erklärt; oder gar verwirfft; weil man Gott alsdenn meistert, und ihn eines Irrthums beschuldigt: so ist es auch nicht erlaubt, mit denen in eine Gemeinschafft zu treten, die sie entweder falsch erklären oder gantz und gar leugnen; weil man sich sonst ihrer Sünden theilhaftig macht. Es wird zur Vereinigung also nothwendig eine Uebereinstimmung auch in denen **Wahrheiten** erfordert, die **nicht eben eigentlich** so **genannte Grundwahrheiten heissen**. Hätte sie Gott nicht wollen angenommen und geglaubet wissen, und zwar ohne Verfälschung und Verdrehung, so hätte er sie gewiß auch nicht geoffenbaret. Gott thut nichts, ohne einen gewissen Grund zu haben, warum er es thut.

 §. 80.

§. 80.

So wohl in den **Grundwahrheitn**, als auch in denen, die es, im engsten Verstande, **nicht** sind, muß eine Uebereinstimmung unter denen Religionen seyn, die den Frieden unter sich aufrichten wollen. Wo diese Uebereinstimmung nicht ist, da kann auch der Friede nicht zu Stande kommen. Wir wollen nun nach diesen **Grundsätzen** die verschiednen Religionen der Christen untersuchen, und gegen einander halten.

§. 81.

Wir machen von der so genannten **katholischen** den Anfang. Sie stimmt in Ansehung der **Grundwahrheiten** zum Theil, aber **zum Theil auch nicht**, mit den Aussprüchen des göttlichen Worts, welches die eintzige Regel ist, wornach man die Religionen prüfen muß, überein. Ich will beides beweisen. Sie führet auf den Glauben an Jesum, als den wahren Sohn Gottes, der menschliche Natur an sich genommen hat; sie behauptet ein einiges göttliches Wesen, und in demselben drey Personen, Vater, Sohn, und heil. Geist; sie lehret die Unsterblichkeit der Seelen und Auferstehung der Todten, einen Himmel, und eine Hölle; und so weit kommen ihre Lehren mit dem Worte Gottes überein. Allein, sie schreibt den Werken eine Krafft selig zu machen zu; ein Satz, der dem Verdienste Jesu zum höchsten Nachtheil gereicht! Sie behauptet, man müsse eine Hostie, die in den Leib und Blut

Chri-

Christi verwandelt seyn soll, nebst den verstorbnen heiligen Menschen anbethen; Sätze, die eine Abgötterey in sich fassen! Sie sagt, die Seelen müßten, nach dem Abschiede aus den Leibern, durch das so genannte Fegefeuer, von einem Theile ihrer Sünden gereinigt werden; wiederum ein Satz, der das vollgültige Verdienst **Jesu** schwächt, und demselben einen grossen Theil seiner Krafft raubet! Sie ist also in gewissen **Grundwahrheiten**, mit der göttlichen Schrifft **nicht einstimmig.**

§. 82.

Noch weniger ist sie es in Ansehung derer **Wahrheiten**, die eben **nicht Grundwahrheiten**, im engsten Verstande, sind, und welche ich, der Kürze halben, **Nebenwahrheiten**, nennen will. z.E. im Abendmahle behauptet sie eine wirkliche Verwandelung der Hostie in den Leib Christi. Die Gnadenwahl gründet sie auf elende und dürfftige so genannte gute Werke, Fasten, Wallfahrten, gewisse Zahlen von Gebethen, u.d. Neben dem Worte Gottes, hat sie eine Menge mündlicher Ueberlieferungen, und verdunkelt damit das göttl. Ansehen der heil. Schrifft. Sie untersagt denen, die nicht Geistliche sind, die Bibel zu lesen, gleich als wenn sie nicht ein, von Gott, allen Menschen gegebnes Buch wäre; und überhaupt macht sie nicht viel aus derselben; Sie entziehet eben diesen den Kelch im Abendmahl, wider die ausdrückliche Einsetzung Christi;

Sie eignet dem Pabste ein fast göttliches Ansehen zu; Sie setzt dem Sohne Gottes, Menschen an die Seite, die ohne Sünde sollen gewesen seyn. Alles Dinge, die, theils der Vernunft schon, theils aber auch der Schrifft schnurstraks zuwider sind. **Die katholische Kirche ist daher auch in den Nebenwahrheiten nicht richtig.**

§. 83.

Jch weiß es wohl, daß man allen diesen irrigen Sätzen, einen überaus schönen Anstrich zu geben die Kunst gelernt hat, wodurch sie gantz eine andre Gestalt gewinnen. Die Katholischen hoffen, so gut wie wir, selig zu werden; sie werden doch also wol nicht Abgötterey treiben. Man hat sie nur nicht recht gefaßt. Nicht das Brodt in der Monstranz bethen sie an, sondern Jesum, der hier vorgestellet wird. Man versteht sie nicht recht, wenn man ihnen vorwirfft, daß sie Bilder, Stein und Holz göttlich verehren. Nein! **sie bethen sie nicht an**, auch selber die Heiligen nicht, deren Gestalt sie zeigen; sie **erbitten** sich dieselben nur **zu Vorbittern** bey Gott; und sonderlich sehen sie die Maria hiezu für geschickter als die übrigen an: Der Sohn wird der gebiethenden Mutter nichts abschlagen. Man muß nur die Sache recht einsehen. Müßten die Katholischen nicht die gesunde Vernunft gantz und gar verlohren haben, wenn sie behaupteten, das Meßopfer könne Gott so gut, als der Tod des Erlosers versöhnen? Nein! das ist nicht ihre Meinung. Sie halten die gesegnete Hostie nur dem Vater täglich etliche-

mal

mal vor, zum Andenken des Versöhnopfers seines Sohnes, damit er sich dessen erinnern möge. Auch das Fegefeuer ist nicht so gar ungereimt, wie die Protestanten, denken. Die Seelen büssen nicht für alle Sünden, sondern nur für dieienigen, für die sie in diesem Leben nicht Busse gethan haben; und die fleißigen Messen helffen sie daraus erlösen. Der Pabst ertheilt Ablaß, der sich einige Millionen Jahre in die Ewigkeit hinein erstreckt; wie langsam würden die Seelen nicht sonst aus dem Fegefeuer kommen, vornehmlich die Armen, die nicht Messen gnug können bezahlen? Wie vernünftig wird die katholische Religion nicht, wenn man ihren Zusammenhang nur recht einsehen lernt! Ohne dergleiche Erklärungen streitet sie offenbar mit Vernunft und Schrifft: so aber wird sie sowohl Vernunft- als Schrifft- mäßig. Das ist nur schlimm bey dem allen, daß es Erklärungen sind, die allererst in den neuern Zeiten, da man sich ein wenig zu schämen angefangen hat, zum Vorschein gekommen; Erklärungen, die unter tausend katholischen, nicht ihrer zehen, ja auch selber dem hundertsten von ihren Geistlichen nicht bekannt sind.

§. 84.

Mit der griechischen Kirche hat es fast gleiche Bewandniß. Die heutige ist, in vielen Stücken, der papistischen gleich. Sie haben, wie diese, ihre Heiligen, ihre Schutzpatrone, ihre Meßopfer, ihre dürftigen Satzungen. Diesen Irrthum, der unter die Grundirrthümer gehört, haben sie

noch

noch voraus, daß sie das Ausgehen des heil. Geistes nur der ersten Person zuschreiben. Wer die römische Kirche für richtig halten kann, der muß es auch von dieser zugestehen Wenn es aber jene, wie wir bewiesen haben, nicht ist, so ist es auch diese nicht.*)

§. 85.

Die beiden **protestantischen Kirchen** hingegen kommen **in den Grundwahrheiten, vollkommen mit einander überein.** Sie haben das Wort Gottes, als die einzige Richtschnur des Glaubens, in seinen unverfälschten Quellen, und alle ihre Sätze sind aus demselben hergenommen. Sie sind in den **Grundwahrheiten einstimmig;** sie sind es aber auch meistentheils in den **Nebenwahrheiten.** Es kommt nur auf einige wenige Sätze an, auf die Lehre vom Abendmahl, von der **Gnadenwahl**, und von der menschlichen Natur Christi, in Ansehung der, von der göttlichen Natur derselben mitgetheilten göttlichen Eigenschafften. Diese Streiti keiten aber liessen sich, in den gegenwärtigen friedfertigen Zeiten,

*) Indessen aber kommt sie in vielen Stücken auch der protestantischen sehr nahe. Sie wollte daher auch in die Vereinigung mit dieser eingeschlossen seyn; man kann das aus den Briefen und Confeßionen der Patriarchen in Konstantinopel, des Joseph, und Jeremias, wie auch des Cyrillus, deßgleichen des Zaga Zabo, eines Gesandten des äthiopischen Kaisers, des Davids, ersehen. Man hat aber dennoch Ursachen gehabt, ihnen nicht zu Willen zu seyn. v. *Hoornb.* S. C. L. XI. *Gessen. Iren. Phil.* P. I. Sect. III. C. III. IV. V.

ten, leicht beilegen Ueber die Zweifel, in Ansehung der Mittheilung der göttlichen Eigenschafften, müßte man weiter gar nicht sehr streiten. Im Artikel von der Gnadenwahl, sind die meisten Reformirten heut zu Tage vernünftiger worden; sie dringen nicht mehr so, wie vor diesem, auf den unbedingten Rathschluß Gottes. Die Sub- und Supralapsarier, die aber, bey den vernünftigen Reformirten selber, ein Abscheu sind, halten nur noch darüber. Wegen des Abendmahls würde man auch leichtlich einig werden können. Es kommet größtentheils nur auf Worte an, in der Sache selber sind wir doch meistentheils eins. Die protestantischen Kirchen, die seit 200. Jahren, sich manchmal mit solcher Heftigkeit verfolgt haben, sind also in der That mehr einig, als uneinig zu nennen. Und ich weiß nicht was für ein Geist der Verblendung und des Zwietrachts, diese Brüder bisher getrennt hat?

§. 86.

Die Vereinigung der beiden protestantischen Kirchen ist also über alle massen leicht. Der Unterscheid in den Ceremonien, möchte sie noch am meisten aufhalten; eine Sache, welche, so gering sie scheint, dennoch, wegen der Schwachen, überaus wichtig ist. Hier sollten sie beide etwas nachgeben, zumal, da die Ceremonien gar nicht zum Wesentlichen des Gottesdienstes gehören. Hier könnte die Autorität der Regenten die Sache ins Reine bringen. Die Geistlichen auf beiden Theilen,

len, würden, wie ich glaube, nichts dagegen einwenden. Sie sind beide so vernünftig, daß sie es wissen, wie der Glaube nicht in Ceremonien bestehet, und sie wissen beide, das Wesentliche, vom Zufälligen, zu unterscheiden. Der Herr Hofrath hat also den Geistlichen wirklich zu nahe geredet, wenn er in seiner Schrifft hin und wieder, vornehmlich aber im 23. §. der *IV.* Betracht. des *I.* Theils, ausdrücklich saget, **daß die Geistlichen die Kirchen-Vereinigung einig und allein verhindern.** Ich ersuche denselben etwas billiger von ihnen zu urtheilen.

§. 87.

Es liegt weiter an nichts, als daß man diese Vereinigung, deren **Möglichkeit** da ist, nun auch zur **Wirklichkeit** bringe. Ein Staat, ein Fürst, ein Monarch darff nur den Anfang dazu machen. Wenn es mir erlaubt ist, so will ich einen recht guten Vorschlag thun. Die **Stadt Franckfurt**, und die **Reformirten** daselbst könnten die Bahn brechen. Diese sollten von ihrem Bitten, wegen einer eignen Kirche, abstehen, und jene sollte sie in ihre evangelische Kirchen einladen. So hätte unser **Herr von Loen** das Vergnügen, seine Vorschläge, an dem Orte seines Aufenthalts zuerst, in der Erfüllung zu sehen. So wäre der Anfang zu dieser Vereinigung gemacht! Aber:

Hic labor, hoc opus est!

§. 88.

§. 88.

Wenn indessen eine solche Vereinigung unter den **Protestanten**, zu Stande kommen sollte; so deucht mich, müßte sie auf folgenden Fuß eingerichtet seyn:

I. Es müßten so wol gelehrte, als auch sonderlich, kluge und fromme und friedliebende Leute, die in der Schrifft mächtig wären, von Theologen und auch Politicis, von beiden Parteien, aus allen protestantischen Ländern, sich irgendswo versammlen, um wegen der, noch streitigen Punkte, eine Richtigkeit zu treffen. Der Herr des Landes, wo diese Zusammenkunft geschähe, müßte hier entweder selber in höchster Person, (welches das beste wäre,) oder einige seiner größten Ministers präsidiren; damit die Friedensboten, aus Ehrfurcht, sich nicht in Zänkereien und Wortkriege einlassen, und neue Streitigkeiten erregen, sondern blos bey der Sache bleiben müßten. Hier nun müßten die Gründe von beiden Theilen reiflich erwogen, und die wahrscheinlichste, der Schrifft gemässeste Meinung, festgesetzt und angenommen werden. Es müßte aber keine von beiden Parteien sich über die andre einen Vorzug anmassen, oder der Herr so wenig, als die Präsidenten dieser heil. Versammlung, der einen Parthei mehr als der andern nachsehen, oder der einen ein Stillschweigen gebiethen, und sie zur Vereinigung nöthigen. Partheilichkeit, Vorzüglichkeit, Uneinigkeit und Zank müßten in einer

ner solchen Friedensversammlung keinen Platz haben. Nicht die Vielheit der Stimmen oder dergleichen etwas, sondern die Wichtigkeit der Gründe müßten den Ausschlag geben.

§. 89.

II. Die göttliche Schrifft müßte der eintzige Schieds-Richter seyn. Man müßte auf keine Meinungen Absicht machen, die irgend einen und den andern grossen Gottesgelehrten zum Urheber hat. Das Vorurtheil des Ansehens müßte hier gäntzlich verbannt seyn. Sie sind alle, wer sie auch sind, Menschen gewesen, und sie müssen bekennen:

Homo sum, & nihil humani a me alienum puto.

Allein man müßte die Schriftstellen nach den Regeln einer natürlichen richtigen und gesunden Kritik erklären, und den Verstand derselben festsetzen, niemals aber denselben eine widernatürliche gezwungne Deutung andichten. Derienige Theil, dessen Meinung der Schrifft am gemässesten wäre, müßte die Oberhand behalten, und der andre nachgeben, und die gegenseitige Erklärung als gnugsam bewiesen, annehmen. Ueberhaupt müßte man die Schrifft den Ausspruch thun lassen; Denn die allein, ist unsers Fusses Leuchte, und ein Licht auf unserm Wege.

§. 90.

III. Auf folgende Art würde die Uebereinstimmung,

mung, oder der Vergleich ohngefähr hergestellet werden können. Im Artikel vom Abendmahl, hätten die Reformirten und die Evangelisch-Lutherischen beide etwas nachzugeben. Diese müßten die *Vbiquitatem corporis Christi*, fahren lassen, jene müßten die wahre und wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi im Abendmahl, zugeben, woran auch die Unwürdigen, aber zu ihrem Gerichte, Theil nähmen, die Gläubigen aber allein dieselben, zu Stärkung ihres Glaubens, auf eine geistliche Weise genössen. Im Artikel von der **Gnadenwahl**, müßten die Reformirten ganz und gar nachgeben. Es ist wirklich gotteslästerlich gedacht, daß Gott ohne alle Absicht handeln, und einige zur Seligkeit, andre aber zur Verdammniß, ohne Absicht auf den Glauben oder Unglauben, sollte bestimmet haben. Im Artikel von der **Person Christi**, würden sie wieder beide etwas nachgeben müssen. Die unsrigen müßten die *Vbiquitatom corporis Christi* fahren lassen, die Reformirten hingegen müßten es, durch so viele Schrifftstellen überzeugt, zugestehen, daß die menschliche Natur desselben, an den Eigenschafften der göttlichen, vollkommen Theil genommen habe. Wie kann man sonst so viel klare Schrifftstellen, die dieses lehren, und vornehmlich den Artikel von dem **Stande der Erhöhung** erklären? Was endlich die **persönliche Beichte** betrifft, so könnte dieselbe bey uns, in eine **allgemeine**, verwandelt werden; die

Reformirten aber müßten die Absolution, um der Schwachen willen, statt finden lassen.

§. 91.

IV. Ueber gleichgültigen Dingen, dergleichen die Ceremonien des äuserlichen Gottesdienstes sind, müßte man gar nicht lange zanken. Wäre man in der Hauptsache eins, so müßten die Nebendinge kein Hinderniß in Weg legen können. Ein ieglicher Theil müßte hier, ohne Bedenken, etwas nachgeben. z. E. die Unsrigen müßten die Oblaten lassen, und ordentlich Brodt im Abendmahl gebrauchen. Die Reformirten dagegen müßten Lichter dabey anzünden, weil es doch ein Nachtmahl heißt, und in der Nacht eingesetzt worden. Die Unsrigen müßten den Exorcismus bey der Taufe abschaffen. Die Reformirten dagegen die Bilder in die Kirchen zulassen, das Singen und Musik zugestehen, und überhaupt etwas mehr Auszierungen verstatten. Die Unsrigen könnten auch die besondre oder persönliche Beichte abstellen, und dafür es bey der allgemeinen bewenden lassen, die von den Predigern vorgesprochen würde; dagegen müßten die Reformirten die ordentliche Absolution zugeben. Doch davon habe ich bereits im vorhergehenden §. geredet. Das wären die vornehmsten Ceremonien, mit denen man sehr leicht aus einander kommen könnte, wenn ein iedweder Theil etwas nachgeben wollte. So

wä-

wäre die Vereinigung richtig, und des Unfriedes ein Ende. *)

§. 92.

V. Alle diese Punkte, worüber man einig worden, müßten, zum steten Andenken, und zugleich statt einer Cynosur, in ein Buch gebracht werden, welches man das **neue Concordien-Buch** nennen könnte. Dagegen müßten alle die andern symbolischen Bücher ihren Abschied erhalten; von unserer Seite nehmlich die, im engsten Verstande genommne, *formula concordiæ*, bey den Reformirten, der **Heidelbergische Katechismus**, und die **Dortrechtsche Synode**. Die übrigen symbolischen Schrifften, als die Augsburgische Confeßion, die Apologie, die schmalkaldischen Artikel, die beiden Katechismi des Lutherus könnten beibehalten werden, da nichts darinnen vorkommt, was nicht mit der zu errichtenden Vereinigung bestehen könnte.

§. 93.

VI. Verstehet es sich von sich selber, daß alle Streitigkeiten von da an, aufhören müßten, da der Friede wirklich zu Stande gekommen. Die hohen Obrigkeiten würden also durch Dero Ober-

*) Wie die sogenannte **Privat-Communion** in unserer Kirche, etwas Unanständiges ist, und einen Eigensinn, und Hochmuth anzeigt; so könnte auch diese abgeschafft werden. Auch die **Prediger** selber dürfften sie eben nicht haben, sie könn-

consistoria dieses öffentlich bekannt machen, und alle Geistlichen zur Friedfertigkeit und Eintracht ermahnen, alles fernere Disputiren aber auf den Universitäten, desgleichen alle Widerlegungen in den Kirchen, auf das ernstlichste müssen untersagen lassen. An dem Orte, wo die Friedensversammlung gehalten, und der Friede getroffen worden, würden die Friedensstiffter, zum Beweis ihrer Vereinigung, das heil. Abendmahl, unter denen, von beiden Theilen beliebten Ceremonien, mit einander empfangen, und sich zu fernerer Eintracht, als *capita foederis*, im Nahmen beider Parteien, verbindlich machen; die unsrigen Geistlichen in reformirten, und diese in unsern Kirchen predigen, und das Amt haben müssen, eben so wie in dem **Sendomirischen Verglei**che geschehen.

§. 94.

Das war die **Möglichkeit** der Kirchenvereinigung unter den Protestanten. Eine Sache aber, die **möglich** ist, die wird deßwegen nicht so leicht **wirklich**. Wenn man eine Sache zur Wirklichkeit bringen will, so findet man alsdenn allererst Hindernisse vor sich, an welche man, bey der Vorstellung der blosen Möglichkeit, gar nicht einmal gedacht hat. Und so würde es auch hier

ten mit der Gemeine communiciren In den Städten, wo etliche Geistliche administriren, gienge das sehr gut an. Auf dem Lande müßte der Prediger sich das Abendmahl selber reichen.

hier gehen. Es würden sich Schwierigkeiten gnug hervorthun, die alle gute Anschläge unfruchtbar machen würden. Eine solche Versammlung ist nicht leicht zusammen zu bringen, und es ist schwer, solche Männer finden, die recht geschickt dazu sind. Es ist schwer in Religionssachen einig werden, daß kein einziger Zweifel mehr übrig bleibt. Und endlich, am allerschwersten ist es, eine solche Vereinigung einzuführen, und die beiderley Religionsverwandten zu etwas Neuem anzugewöhnen; sonderlich, was die Ceremonien betrifft, über denen der Pöbel fest hält, und die er für das rechte Wesen der Religion ansieht. Ich will einige von denen Hindernissen anzeigen, die einer Kirchenvereinigung, **überhaupt betrachtet**, im Wege stehen.

§. 95.

Wer soll die Sachen treiben, und gleichsam Schiedsrichter seyn? Welcher protestantische Herr wird den Anfang machen? Der **Herr von Loen** hält den **preußischen Monarchen**, unsern grossen König, hiezu für das vornehmste Werkzeug. Und es ist wahr; ist ein Herr im Stande Unrichtigkeiten zu entwickeln, und die verworrensten Dinge in die beste Ordnung zu bringen, so ist es dieser grosse und weise Monarch, der nicht nur das **Vergnügen**, sondern auch die **Glückseligkeit** seiner Völker ist. Allein der Herr Hofrath weiß vieleicht nicht, daß dieser Monarch der gerechteste Herr ist, und nichts so sehr verabscheu-

scheuet, als den Gewissen auch nur den gerinsten Zwang anzulegen. Und wenn es auch nur Aberglauben wäre, so will er nicht daß jemand darinnen beunruhigt werden soll, geschweige daß er es in wichtigen Dingen verstatten sollte. Der Monarch also, der, vermöge seiner Weisheit und Klugheit, am ersten das Werkzeug der Kirchenvereinigung seyn könnte, der wird es am wenigsten seyn wollen. Wer wird sonst aber den Anfang machen können? Ferner; welches soll der Ort seyn, wo die Friedensversammlung gehalten werden könnte? Was für Männer sollen dazu ausgesucht werden? Sollen sie aus allen protestantischen Ländern zusammen berufen werden, oder nur aus einigen? Alles Bedenken, die nicht so leicht zu heben sind!

§. 96.

Es ist schwer, eingewurzelte Meinungen abzulegen, zumal, wenn es solche sind, von welchen man die völligste Ueberzeugung hat, und die man glaubt, daß man sie, ohne Verletzung des Gewissens, und ohne dem göttlichen Worte zu widersprechen, nicht könne fahren lassen. Ein iedweder Theil würde auf seinen Meinungen, und Schrifftauslegungen beharren, und ein iedweder würde glauben, er könne, mit gutem Gewissen, in den streitigen Punkten nichts nachgeben. Man kennet ja die Zärtlichkeit der Gewissen! Es war eben nicht Eigensinn und Hochmuth, der die Theologen, sonderlich von unsrer Kirche, von der, schon immer gesuchten Vereinigung,

ab-

abgehalten hat. Nein! das **Gewissen** war es. Sie sind von ihren Sätzen fest überzeugt gewesen, und sie haben sich gefürchtet, Gott, und ihr Gewissen zu beleidigen, wenn sie auch nur in einem eintzigen Stücke, ein wankend Rohr werden sollten. Die Reformirten haben eben so gedacht; und so sind bisher alle Friedenshandlungen vergeblich gewesen. Und es ist möglich, daß sie es auch ietzt noch wären. Der **Herr von Loen**, der das voraus sieht, thut den Vorschlag, „man „sollte gar keine Theologen dazu nehmen, die „Friedensversammlungen sollten aus lauter Poli„ticis bestehen.“ Aber gesetzt; daß diese endlich den Frieden zu Wege brächten; dürffte es auch etwa auf Unkosten der Wahrheit geschehen? Könnten nicht andre üble Folgen daher fliessen?

§. 97.

Man würde den Gewissen einen Zwang anlegen müssen. Diese Politici könnten wol endlich eine Vereinigung errichten; Das aber können sie doch nicht, daß alle andre eben so, wie Sie, denken müßten. Die Theologen so wol, als andre, würden müssen gezwungen werden, so, wie Sie, zu denken, und diese oder jene Erklärung gewisser Schrifftstellen, für richtig anzunehmen. Allein sie würden es nicht überzeugt seyn. Es würde daher der gröste Gewissenszwang entstehen. Welche Macht aber kann die Gewissen zwingen? Wer könnte einen Lehrer verbinden, wider seine Ueberzeugung, auf eine gewisse, ihm

vorgeschriebne Weise, zu lehren? oder die Zuhörer, dasselbe zu glauben und für wahr anzunehmen? Die Gewissen stehen unter keiner menschlichen Gewalt; und es wäre die ärgste Tyranney, wenn man denselben etwas zu glauben aufnöthigen wollte, das sie, ohne den größten Widerspruch zu fühlen, nicht glauben können.

§ 98.

Welche Gewissens-skrupel würden bey den Schwachen nicht entstehen, die leicht, an den geringsten Veränderungen, ein Aegerniß nehmen. Die reformirten Religionsverwandten würden sie wol, ohne das größte Aergerniß, Bilder und Musik in ihren Kirchen leiden können? Die unsrigen würden sie nicht von tausend Skrupeln gequält werden, wenn sie die persönliche Beichte abgeschafft sehen sollten? Würde man nicht also wider jene Ermahnungen des Apostels **Paulus** handeln: „Den Schwachen im Glauben nehmet „auf, und verwirret die Gewissen nicht. l) Es ist „zwar alles rein, aber es ist nicht gut dem, der es „isset mit einem Anstoß seines Gewissens. Was „nicht aus dem Glauben gehet, (aus Ueberzeu„gung geschieht, so daß man dem Gewissen nicht „Gewalt thut,) das ist Sünde. m)

§. 99.

Gesetzt aber, die **eigentlich so genannten protestantischen Kirchen** willigten einmüthig

in

l) Röm. 14, 1. m) Röm. 14, 20. 23.

in die Vereinigung; wie würde es um die unter ihnen befindlichen Sekten aussehen? Da sie sich iezt schon getrennt haben, wie würden sie sich zu einer neuen Vereinigung, die ihnen allerdings zuwider seyn muß, bequemen? Die Herrnhuter, die Separatisten, die Quäker, u. a. m. alles Leute, die was eignes haben wollen, kann man hoffen, daß sie ihren Thorheiten entsagen, und ohne Zwang, eine so edle Vereinigung gut heissen würden? Nimmermehr würden sie sich, gutwillig, dazu verstehen. Da sie iezt Thoren sind, so würden sie es auch ferner bleiben wollen. Und so würde die Vereinigung doch nur halb seyn. Ach! die Weissagung des heil. Paulus wird wol immer wahr bleiben: „Es müssen „Rotten unter euch seyn, auf daß die, so da „rechtschaffen sind, offenbar werden. n)“

§. 100.

Auch das ist zu besorgen, daß ein geheimer Unwillen, zum wenigsten eine Zeit lang, unter den verschiednen Religionsverwandten bleiben würde, gesetzt, daß sie sich äuserlich einander die Hände geben. z. E. es würde den Reformirten zu sehr favorisirt, so würden die, von unsrer Kirche, nicht zufrieden seyn, sie würden heimlich über Gewissenszwang klagen. Die Reformirten würden es eben so machen, wenn man ihnen Sätze und Ceremonien von unsrer Kirche aufbürden wollte. Sie würden also äuserlich zwar Freunde, im Her-

n) 1. Kor. 11. 19.

tzen aber, eine Zeit lang, und zum wenigsten ein Manns-Alter lang, nicht recht aufrichtig gegen einander gesinnt seyn. Was hilfft aber eine verstellte Freundschafft?

§. 101.

Diese Vereinigung endlich würde selber, unter den eigentlich so genannten Protestanten, auch niemals allgemein werden, sie würde nur partikulär bleiben. Der Sendomirische, Posensche, und die Thorenschen Vergleiche dienen statt eines Beweises. Hier machte man Frieden; und in andern Ländern gieng der Krieg desto heftiger an. z. E. die unter dem Zepter des preußischen Monarchens stehende protestantischen Kirchen, richteten eine Vereinigung auf; würde man deßwegen in andern Ländern sich ein Gesetz daraus machen, diesem Beispiele zu folgen? In dem einen Lande sind die Reformirten, wie z. E. in der Schweitz, und auch in Engeland, in dem andern die Unsrigen, wie z. E. in Schweden, und Dännemark sehr eifrig. In beiden ist so leicht keine Vereinigung zu hoffen. Der Friede würde also geschlossen werden, ohne daß alle intereßirte Theile darein willigen würden. An einigen Orten würde Friede, an andern Krieg seyn. Es würden so gar, neue Feindschafften und Partheiligkeiten, entstehen; unter denen nehmlich, die darein gewilligt, und unter denen, die nicht darein gewilligt hätten. Eine iedwede von den beiden Partheien, würde dieienigen ver-

dammen, die Friede mit einander gemacht hätten. Diese Vereinigung würde also eine Quelle von neuen Feindseligkeiten seyn; aus zwey protestantischen Kirchen würden derselben hernachmals drey werden. Wie gieng es den Rintelischen Theologen nach dem Marpurgischen Vergleiche?

§. 102.

Das sind einige, von den Hindernissen, die man bey dem Friedenswerke schon voraus sehen kann. Wie viel würde es derer noch geben, die sich, über diese, noch hervor thun würden? Ob also die Vereinigung unter den Protestanten gleich die größte **Möglichkeit**, und **Wahrscheinlichkeit** vor sich hat, so ist sie doch nicht so leicht zur **Wirklichkeit** zu bringen. Je wichtiger eine Sache ist, ie grösser sind gemeiniglich die Anstösse, die derselben im Wege liegen. Wenn diese Vereinigung indessen bey den gegenwärtigen friedfertigen Zeiten nicht geschicht, so zweifle ich, daß sie iemals geschehen wird.

§. 103.

Bey den **Protestanten** ist die **Möglichkeit** zur Vereinigung da, ob es gleich, wegen der **Wirklichkeit**, noch ziemliche Schwierigkeiten setzen möchte. In Ansehung aber des Friedens mit der **römischen Kirche**, ist auch so gar nicht die **Möglichkeit** vorhanden. *)

I. Ist

*) Wenn es endlich unter denen Katholischen lauter *Cochlæos*, *Cassandros*, *Hofmeisteros*, *Anshelmos*, *Hosios* u. d. gäbe, so möchte auch hier die

I. Ist der Unterscheid, in Absicht auf die Glaubens-Artikel zwischen dieser und der protestantischen Kirche, allzu groß. Die Papisten sind wirklich in den **Grundwahrheiten** nicht richtig, geschweige in den andern. Die Transsubstantiation, die Entreissung des Kelchs, die Anbethung der Heiligen, das Meßopfer, das Verdienst der Werke, u. d. das sind alles Sätze, die der Vernunfft und Schrifft völlig widersprechen; so künstlich die Erklärungen auch sind, die man darüber ausgedacht hat. Wie kann man aber mit einer Kirche einen Frieden aufrichten, wobey die Rechte des HErrn so viel würden leiden müssen? Diese Kirche würde sehr viel, und sie würde fast, in allen Stücken der Religion, nachgeben müssen; dazu aber sind die Anhänger derselben am allerwenigsten geneigt. Sie werden ihre Irrthümer eher mit der äusersten Härte vertheidigen, als daß sie nur ein Jota darinnen würden verändern wollen. Wären sie das zu thun geneigt gewesen; es würde niemals eine so allgemeine Reformation und Trennung von dieser Kirche geschehen seyn.

§. 104.

II. Stehet die **päbstliche Monarchie** dieser Vereinigung im Wege. Die Papisten werden dieselbe nicht aufheben wollen, und die Protestanten werden sich ein dergleichen Joch, von dem sie sich

Vereinigung nicht schwer seyn vid. *Gesen. c. l. P. I. Sect. IV. C. II. III. IV.*

sich so glücklich los gemacht haben, niemals wieder aufbürden lassen. Die Statthalterschafft Christi auf Erden, ist, und bleibt allemal der vornehmste Stein des Anstossens. Auch hieher gehört jene Ermahnung des Ap. Pauli: „Bestehet in der „Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und „lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch „fangen. o)

§. 105.

III. Der Haß, welcher, vornehmlich in den Gemüthern der Katholiken wider die Protestanten, schon allzutief eingewurzelt ist, giebt ein neues Hinderniß zur Vereinigung. Was die Protestanten anlangt, so bin ich wol gewiß, daß der Haß gegen die Katholischen gar nicht so groß, daß er nicht mit leichter Mühe zu dämpfen wäre, und das sie endlich, wenn es an weiter nichts läge, sie zu Brüdern annehmen würden. Allein von diesen kann man so etwas nicht einmal vermuthen. Ihre Grausamkeiten sind die Beweisthümer ihres unversöhnlichen Hasses gegen uns. Diejenigen wissen es und empfinden es am besten, die unter ihnen leben müssen. Dieser Haß ist, vornehmlich in den Herzen des Pöbels, gar nicht auszulöschen. Wo sie auch am gesittesten und liebreichsten sind, denken sie doch mit dem frommen Nero:

O! utinam una Cervix!

o) Galat. 5, 1.

§. 106.

IV. Wäre es möglich gewesen, die Katholiken und Protestanten zu vereinigen, so hätte die Reformation gar nicht geschehen dürffen. Hier also Friede machen wollen, das würde heissen, jene selige Reformation wieder gantz und gar aufheben und zerstören. Sie, die Katholiken nehmlich, geben nicht im geringsten nach, die Protestanten hingegen können noch weniger nachgeben, und jener ihre Irrthümer und Gaukeleien annehmen. Ein Theil aber müßte völlig nachgeben. Jene nun wollen es nicht thun, und diese, die Protestanten können, es nicht thun. Wie könnten wir unsre von den sel. Glaubensreinigern, mit so viel Anfechtung und Gefahr, gereinigte Lehre wiederum dem Aberglauben und der Finsterniß aufopfern? Wie könnten wir diesen Schatz, der mit Gefahr und Blut erworben worden, selber mit Füssen treten! „Du wirst ja nimmer eins mit dem schädlichen Stul, der das Gesetz übel deutet." p) Die Vereinigung mit der Römischen Kirche ist also gar **nicht möglich**, und weniger kann sie, bey so bewandten Umständen, zur **Wirklichkeit** gebracht werden.

§. 107.

Wie wenig Wahrscheinlichkeit hat es also nicht zu der, vom **Herrn von Loen** vorgeschlagnen Kirchenvereinigung, so wol unter den **Protestanten**,

p) Ps. 94, 20.

ten, als vornehmlich mit den Papisten! Mit diesen ist es gar nicht möglich, der Ursachen wegen, die ich angeführet habe, und die immer eben so bleiben werden. Bey jenen ist die **Möglichkeit** da; allein wegen der **Wirklichkeit** und Erfüllung hat es noch manche Schwierigkeit. Die Protestanten indessen könnten in recht brüderlicher Eintracht leben, gesetzt auch, daß **Martin** noch etliche Stücklein Tressen am Rocke hat, die **Hanns** alle mit einander sorgfältig abzutrennen gewußt. Der Unterscheid, der, in Ansehung gewisser Glaubensartikel, unter ihnen sich befindet, ist doch nicht sonderlich groß. Am besten wir vertragen einander als Brüder, und verfol- uns nicht als Feinde. Wir bethen beide Jesum an als den Erlöser des menschlichen Geschlechts und wahren Sohn Gottes. Laßt uns, (um den alten Streitigkeiten ein Ende zu machen,) laßt uns da nicht weiter untersuchen, ob wir diese Ehre der Anbethung, der göttlichen Natur desselben nur allein, oder auch der menschlichen schuldig sind? Gnug, wir bethen Jesum an, der so wohl wahrer Mensch als wahrer Gott ist. Wir sagen beide, Jesus ist allgegenwärtig, allwissend, allmächtig. Laßt uns nicht weiter fragen: ist er es nur der göttlichen, oder auch der menschlichen Natur nach? Gnug, daß es der gantze Jesus ist! Wir glauben und bekennen, daß er unser Erlöser sey. Da die menschl. Natur nur gelitten hat und gestorben ist; das Verdienst desselben aber doch unendlich; vermöge der menschlichen Natur

aber blos allein, es nicht seyn kann: so ist es auf keine andre Weise, als, vermöge der unzertrennlichen und genauesten Vereinigung derselben mit der göttlichen Natur. Das bekennen wir alle beide. Die reformirte Kirche muß derowegen eben so wol, als die unsrige, der menschlichen Natur, nicht nur die Vereinigung mit der göttlichen, sondern auch die Theilnehmung an dieser ihren Eigenschafften zugestehen. Wir empfangen beide das Sakrament des Abendmahls, wir glauben beide, daß wir den wahren Leib und Blut Christi darinnen geniessen, und mit demselben durch den Glauben uns vereinigen.*) Laßt uns da nicht weiter auf eine subtile und skrupulöse Art fragen, wie das eigentlich zugehe? Gnug, daß wir den Leib und Blut Jesu gewiß empfangen! Wir hoffen beide durch die Gnade unsers HErrn Jesu Christi selig zu werden, gleicher weise wie auch unsre Väter selig worden sind. Gründet sich die Seligkeit auf den Glauben, und ist die Verdammniß eine unausbleibliche Folge des Unglaubens, und der Gottlosigkeit; so fällt der Artikel von einem gewissen grausamen, und unvernünftigen unbedingten eigensinnigen Rathschlusse von sich selber weg. Ueberhaupt; laßt uns immer denken, daß wir nur noch im Glauben, und nicht im Schauen wandeln; daß

*) Das bekennet, unter den neuesten, der Verfasser der friedliebenden Vorschläge, der sich unter dem Nahmen, eines wahren rechtgläubigen Reformirten verborgen hat. Man sehe den Hoornbeek. l. c. L. IX. *de Luther*.

daß die Geheimnisse der Religion deßwegen sind, weil sie kein menschlicher Verstand vollkommen entscheiden u. bestimmen kann; daß also niemand das Recht hat, auf eine Art der Unfehlbarkeit zu trotzen. Laßt uns denken, daß wir in den göttlichen Dingen eben so klug, wie die Kinder in gemeinē natürlichen Dingen sind. Ja! Laßt uns bedenken, das wir noch so viel Geheimnisse der Natur nicht erforschen können; wie ist es möglich, daß wir die Tiefen der Gottheit ergründen könnten? und einer vor dem andern sich, in diesem Stücke, besonders glücklicher Entdeckungen rühmen dürffte? Laßt uns also dem Worte Gottes einfältig glauben, wie ein Kind seinem Vater! So werden wir bald einig seyn, wenn wir beide die Hand auf den Mund legen, und im guten Vertrauen zu Gott, glauben werden. So werden wir als Brüder einander die Hände reichen können. „Wie schön und lieblich „ists, wenn Brüder eins sind!“

§. 108.

Ich will noch einige wohlgemeinte Ermahnungen mittheilen, wie die verschiednen Religionsverwandten, und sonderlich die Protestanten sich gegen einander, als Blutsfreunde und Brüder verhalten sollen, in so fern eine äuserliche Vereinigung niemals zu Stande käme:

Die erste Regel: **Lieber! Laß nicht Streit seyn, zwischen mir, und dir, zwischen meinen, und deinen Hirten, denn wir sind Gebrüder!** q) **Zanket nicht mit einander auf dem Wege!** r) Wir sind eben das,

q) 1. B. Mos. 13, 8. r) 1. B. Mos. 45, 24.

was **Abraham** und **Lot** waren; ja wir sind noch mehr; wir sind noch näher mit einander verwandt, als **Joseph** und seine **Brüder** waren. Wir sind Brüder in Christo, wir sind **allzumal Einer in Christo.** Laßt uns diesen Gedanken niemals aus dem Gemüthe verliehren! Laßt uns von allem Zanken, und Schmähen, und bittern Streitigkeiten enthalten, die nur Feindschafft gebähren! Das sey derowegen eine Hauptflicht der höchsten Obrigkeiten, allen jenen giftigen Zänkereien, und Verfolgungen dieser Brüder unter einander, durch ernstliche Verbothe ein Ende zu machen!

§. 109.

Die zwote Regel: Das gebiethe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet! s) **Und, ziehet an die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit!** t) Wir haben einen HErrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott und Vater, der da ist über uns alle, und durch uns alle, und in uns allen. Wir sind ein Leib, wir sind Glieder Jesu; die Liebe müsse uns denn also auch als Glieder Christi aufs genauste mit einander verbinden! Die Lehrer enthalten sich, in den öffentlichen Lehrstunden, solcher Ausdrücke, so diese Liebe stören könnte! Sie ermahnen, auf beiden Seiten, ihre Zuhörer, sich als Brüder anzusehen, und als Glieder an einem Leibe sich zu lieben! Die Zuhörer folgen diesen Ermahnungen, und lassen sich den Unterscheid des äuserlichen Gottesdiensts nicht abhalten, sich beiderseits als

s) Joh. 15, 17. t) Koloss. 3, 14.

als Brüder in Christo, von Herzen zu lieben! So werden zweierley Religionen, es werden zweierley Gläubige, aber sie werden dennoch ein Herz und eine Seele seyn! **So wird auch auf diese Weise eine Heerde, und ein Hirte werden!**

Des II. Theils
II. Abtheilung.
Von Herstellung und Anlegung gewisser Arten von Klöstern.

§. 110.

Der Herr von Loen ist nicht nur unwillig darüber, daß man bey den Protestanten die Klöster völlig abgeschafft, er thut auch recht ernsthafte Vorschläge, gewisse Arten derselben wieder herzustellen, und von neuem aufzurichten. v) Das ist das andre, was ich glaube, daß es alle vernünftige Protestanten für billig erkennen müssen. Er zeigt den Ursprung der Klöster, welcher größtentheils, die Andacht und die Entziehung von der Welt, bey den ersten Christen, zum Grunde hatte. Er läßt uns die Unordnungen erblicken, die sich nach und nach in den Klöstern eingeschlichen; da die Ordensleute Güter angekauft, und, wider die Regeln ihrer ersten Stiffter, es vergessen haben, daß sie dem Fleische nicht allzu wohl thun sollen. Er stellet uns dabey aber auch den Nutzen der Klöster vor, der vornehmlich darinnen bestehet, daß die die Gelehrsamkeit ehemals, in diesen Oetern der

v) II. Th. V. Betr. gantz.

Einsamkeit, eintzig und allein ihre Zuflucht und Aufenthalt gefunden. Er saget es uns, man habe nicht recht gethan, daß man die Klöster gantz und gar abgeschaffet habe; man hätte nur die eingerißnen Unordnungen daraus verweisen sollen. Er schlägt endlich VII. Arten von Klöstern vor, die der Andacht so wohl, als dem menschlichen Geschlechte sehr zuträglich seyn würden.

Die I Gattung davon soll blos der Andacht gewidmet seyn; man sollte nur solche Leute dahin einnehmen, die ihr Leben in der Stille und Andacht zubringen wollten.

Die II Gattung widmet er alten und betagten Männern, die ihr Leben und Kräffte zum Dienste ihrer Mitbürger, theils im Kriege, theils im Staate, angewendet, und nun den Rest ihrer Tage einig und allein dem Himmel opfern wollten.

Die III Gattung sollte eine Art von Hospitälern seyn, wo arme und kranke Leute ihre Verpflegung haben könnten.

Die IV Gattung ist zur Unterweisung der Jugend bestimmt; Hier erfordert er fromme, weise, und gelehrte Leute zu Lehrern und Aufsehern, unter deren Anführung die Jugend zur Frömmigkeit und zu den Studien angehalten würde.

Die V Gattung nennt er, geistliche Seminaria. Hier sollten die Candidaten des Predigtamts, zu künftiger Führung der heil Aemter, zubereitet und geschickt gemacht werden.

Die VI Gattung sollte den Reisenden zu statten kommen. Man sollte sie an solchen Oertern aufrichten, wo weit und breit weder Herbergen noch Gasthöfe anzutreffen wären. Und

Und weil auch das weibliche Geschlecht dem männlichen in der Andacht nichts nachgeben will; so gehörte für dieses Geschlechte, die VII. Gattung.

§. III.

Die Klöster haben allerdings ihren grossen Nutzen. Der Herr von Loen läßt uns, durch seine heilsame Vorschläge, denselben sehr deutlich einsehen. Man kann seine Gedanken hierüber nicht lesen, ohne recht herzlich zu wünschen, daß sie ihre Erfüllung erreichen möchten. Das Klosterleben hat wirklich seine Schönheiten. Wie angenehm ist es nicht, wenn man, von dem Geräusche der Welt entfernt, seine Seele stets in himmlischen Betrachtungen beschäfftigen kann! Die Welt, und die vielfältigen allzureizenden Gegenstände in derselben, halten unsrer Andacht immer das Gegengewichte, sie halten unser Herz beständig zwischen Gott und der Welt getheilt. In der Einsamkeit ist nichts, was unsre Andacht stören kann. Freilich können uns unsre Lüste auch bis in die Einöden und einsamsten Oerter begleiten. Das Herz kann allenthalben Böses denken; und wenn es auch von aussen keine Gelegenheit hat, so findet es dieselbe in sich selbst. Wir haben die Quelle des Bösen stets in uns. Indessen es ist doch leichter, einigen einzigen, als einen gantzen Schwarm gefährlicher Feinde zu besiegen. Das Herz ermüdet endlich unter den Anfällen seiner eignen Lüste, wenn es die Befriedigung derselben niemals vor sich siehet. Vieleicht könnte man hier einwenden: die Tugend sey alsdenn viel grösser, wenn sie immer kämpfen

muß, als wenn ihr diese Gelegenheit fehlet. Ein Soldat sey viel höher zu schätzen, wenn er zu Felde liege, als wenn er sich blos in den Mauren einer Festung befinde. Es ist wahr, ein Mensch, der mitten unter den gefährlichsten Versuchungen der Welt, dennoch unüberwindlich bleibt, ist viel grösser, als ein solcher, der auf gewisse Weise, gezwungen, tugendhaft seyn muß. Laßt uns hier aber nur nicht skrupulös seyn! Die Tugend ist doch immer schön, sie erhalte sich durch was für Wege sie wolle. Wenn wir nur tugendhaft leben, so kommet es gar nicht darauf an, ob es mit schwerer, oder leichter Mühe geschiehet. Die Tugend ist um so viel größrer Gefahr unterworffen, ie zahlreicher die Anzahl der Feinde ist, durch welche sie sich durcharbeiten muß. Die Tugend gehet in der Einsamkeit allemal viel sichrer, u. ist ihrer Siege viel gewisser, als im Geräusche der Welt. Und das ist schon Tugend gnug, den herzhaften Entschluß fassen, sich selber der Reizungen und Vergnügungen der Welt zuberauben! So schön ist die erste Gattung des Klosterlebens! Die andern verdienen nicht weniger eine Lobrede. Es ist billig, daß verdiente Männer ihren geruhigen Unterhalt finden, die das Ihrige, ihre Gesundheit und Kräffte, zum Dienste des menschlichen Geschlechts aufgeopfert haben. Es ist billig, daß die Armen und Kranken, Oerter der Zuflucht und der Verpflegung haben. Es ist billig, daß die Jugend ihre Auferziehung an solchen Oertern erlangt, wo Eitelkeit, und Thorheit, und Laster keinen Eindruck in ihre zarte Gemüther machen können. Es ist billig, daß

die Candidaten des Predigtamts sich bey Zeiten an das eingezogne und sittsame Leben gewöhnen, daß sie sich im Predigen, in Besuchung der Kranken, und Beistehung der Sterbenden üben, damit sie zu Führung des Lehramts desto geschickter werden. Es ist billig, daß man den Reisenden, die Beschwerlichkeit des Reisens durch gute Verpflegung versüßet. Endlich, auch das ist billig, daß das weibliche Geschlechte solche Oerter der Einsamkeit habe, die ihnen zur Schutzwehre wider die Versuchungen dienen, denen dieses Geschlechte vornehmlich ausgesetzt ist.

§. 112.

So viel Schönheit hat das Klosterleben, an sich selbst betrachtet. Alle diese Schönheiten aber verliehren ihren Glantz auf einmal, wenn man die Aufführung der Ordensleute, in den alten und neuen Zeiten, dagegen hält. Diese Oerter der Andacht, der Tugend, der Menschenliebe, sind nach und nach rechte Werkstätte der Ruchlosigkeit worden. Es giebt wenig Laster, die in diesen Vorsälen des Paradieses nicht im Zwange giengen. Man pflegt seines Leibes, und zwar also, daß er recht geil werde. Die Andacht und Keuschheit sind es am wenigsten, die diese heil. Leute beschäfftigen. Vornehmlich ist der Neid hier recht zu Hause. Ich führe hier die Gedanken eines deutschen Dichters an, den ich aber nicht zu nennen weiß:

Neid wird bey Hofe jung, schreibt Tassus, der Poete;
Im Kloster denn ernährt, u. stirbt im Lazarethe.
Doch laßt uns den Vorhang zuziehen!

§. 113.

Die in den Klöstern herrschenden Unordnungen sind eine der wichtigsten Ursachen gewesen, warum die Protestanten sie nicht unter sich haben dulden wollen. Es giebt wol noch andre und vieleicht noch wichtigere Ursachen; wir halten es aber nicht für dienlich, uns darüber herauszulassen. Die Protestanten haben den Spruch des heil. Apostels des Paulus zu Herzen genommen: „Wenn sie sich „nicht enthalten können, so laß sie freien, es ist besser „freien, denn Brunst leiden. x)“ Und allerdings ist es besser, wenn man die Gabe der Keuschheit nicht haben kann, die gewiß sehr viel jungen Klostergliedern fehlt, ein gezwungnes u. mit tausend Unreinigkeiten, zum wenigsten des Herzens, beflektes Leben verlassen, als mitten unter dem Schein der Andacht, sich an Gott versündigen. Die Abschaffung der Klöster hat also ihren guten Grund. Ein gezwungner, und mit vielen Sünden verbundner Gottesdienst, kann dem Himmel nicht gefallen.

§. 114.

Unser Herr Hofrath siehet alle diese Bedenken bey dem Klosterleben sehr wohl ein. Er sucht daher, auch in diesem Stücke, Rath zu schaffen. Er hat die Absicht der ersten Stiffter vor Augen. Er siehet nur auf das Gute; das Böse aber was dabey ist, sucht er sorgfältig wegzuschaffen. Da das Gelübde der Keuschheit, eine der schwersten, und wol die allerschwerste Klosterregel ist, und vieleicht so manches Klosterglied seinen übereilten Entschluß bereuen gelehret hat: so will er, es solle einem allemal frey stehen, das Kloster zu verlassen,

x) I. Kor. 7, 9.

sen, und sich in Ehestand zu begeben. So lange man im Kloster lebe, solle man sich den Regeln und Gelübden desselben unterwerffen, und sie auf das heiligste beobachten. Diese Gelübde aber sollten nicht weiter verbinden, als so lange man selber wolle; es müsse einem nehmlich frey stehen, das Kloster, wenn man wolle, wieder zu verlassen. So ist auch diesem Bedenken abgeholffen.

§. 115.

Die Protestanten haben sich daher übereilt, da sie die Klöster; (einige ausgenommen,) gantz und gar abgeschafft haben. Sie sollten das Böse nur verbannt, das Gute selber aber behalten haben. Sie solltē vornehmlich nur den Zwang, Zeit Lebens im Kloster eingeschlossen zu seyn, abgestellt haben, als welcher allerdings das Beschwerliche und Schlimme des Klosterlebens ist. *Tollatur abusus, retineatur usus!* Und solten die Vorschläge des Hrn. von Loen iemals zu Stande kommen; (welches ich doch aber gar nicht vermuthen will,) so müßte man freilich diesen Hauptumstand nicht vergessen. Der Mensch ist eine freie Creatur; nichts ist ihm derowegen mehr zuwider, als die Sklaverey, sie habe Nahmen, was für welche sie wolle. Wer ist uns aber endlich Bürge dafür, daß, aller Vorsichtigkeit ungeachtet, jene, den Klosterleben gewöhnliche Unordnungen, nicht auch, wie ehemals, wider den Willen der Stiffter, in den protestantischen Klöstern einreissen, und diese, jenen andern, nicht auch nach und nach allzuähnlich werden möchten? Wir werden, dieser Beisorge wegen, um nicht neue Uebel in die Welt einzuführen, die Er-

richtung der Klöster wol schon unterlassen müssen. Es ist indessen gewiß, wenn solche, nach dem, vom Herrn Hofrath gemachten Entwurffe, VII Gattungen von Klöstern zu Stande kämen, daß das menschliche Geschlechte einen neuen Grad der Glückseligkeit erreichen würde.

Des II. Theils
III. Abtheilung.
Von dem ehelosen Stande der Geistlichen.

§. 105.

Ist etwas, das mir in der Schrifft des **Herrn von Loen** gefallen hat, so ist es sein Bedenken wegen der **Ehen der Geistlichen.** z) Ich selber habe schon offtmals bey mir selber eben diesen Gedanken gehabt, ob ich gleich derselben noch nie, öffentlich in die Welt zu schreiben, mich gewaget habe. Vieleicht würde ich es auch niemals gethan haben, wenn der Herr Hofrath mir nicht Gelegenheit dazu gäbe. Gewisse Wahrheiten sind so beschaffen, daß man sie nicht allemal recht offenherzig heraus sagen darff. Wenn man aber einen ansehnlichen Vorgänger hat, so kann man etwas dreister seyn, und unter einem dergleichen Schilde, Schutz suchen. Es gefällt dem Herrn von Loen nicht, daß man bey den Protestanten, allen, und ieden Geistlichen erlaubet, sich zu beweiben, und die Republik manchmal mit einer Menge armer Kinder zu bevölkern, und zubelästigen.

z) II. Th. IV. Betr. gantz.

gen. „Die Geistlichen, spricht er, könnten die„se Sorge schon immer andern überlassen.“ Dabey scheint er hauptsächlich nicht zu billigen, daß sie nicht an Einer Frau gnug haben, sondern derselben manchmal zwey, drey, bis viere nacheinander nehmen. Ich gebe ihm vollkommen recht; und ich will gegenwärtig dasienige weiter ausführen, was der Herr Hofrath nur gantz kurz gesagt hat.

§. 117.

In beiden Kirchen, in der **römischen** so wol, als in der **protestantischen** ist man, in diesem Stücke, zu weit gegangen. Jene untersagt ihren Geistlichen die Ehe gantz und gar; diese verstattet sie ihnen ohne die geringste Einschränkung. Muß man denn eben nothwendig auf zwey Ausschweifungen verfallen? Ist denn kein Mittelweg nicht übrig? An sich selbst betrachtet, liegt in dem Priesterstande eben keine Ursache, welche den Gliedern desselben die Ehe nicht zuliesse. Sie sind Menschen; ihr Amt kann bestehen, wenn sie auch gleich Weib und Kinder haben. Wie hätte Gott sonst den Priestern im A. T. wo gewiß alles genau genommen ward, die Ehe verstatten können? Wie hätten viele von den Aposteln und ersten Dienern Jesu, eine Schwester zum Weibe haben können, wenn der Priester- und der Ehestand, ihrer Natur und Wesen nach, einander zuwider wären? In der Natur des geistl. Standes liegt also keine Ursache, warum die Glieder desselben sich nicht verehelichen dürfften. Folglich stehet es den Geistlichen allerdings frey, zu heirathen, oder auch ledig zu bleiben, wie es einem

nem ieglichen beliebet. Indessen beide Kirchen sind hier zu weit gegangen. Die römische hat ihren Geistlichen, (die auch eben nicht in Klöstern leben; denn da wäre es wol nicht rathsam, Frauenzimmer zu haben;) ohne Unterscheid die Ehe verbothen. Ich habe mich vielmal hierüber gewundert. Die Ehe ist bey den Katholiken ein **Sakrament**. An den Sakramenten aber sollten ja die Geistlichen, vor allen andern, Theil nehmen. Wie hat man ihnen denn, dieses Sakrament, entziehen können? Die römische Kirche handelt hier wider ihre eigne Sätze. So unrecht es aber ist, daß diese ihren Geistlichen die Ehe gantz und gar verbiethet; so unrecht ist es, daß die protestantische sie den Ihrigen ohne alle Einschränkung zuläßt. Man sollte den Priestern die Ehe nicht verbiethen, man sollte diese Freiheit aber auch auf einige Weise einschränken.

§. 118.

Meines Erachtens nach schickt sich der Ehestand nicht recht für die Geistlichen. Nicht, als wenn er mit der Natur ihres Amtes nicht bestehen könnte, sondern andrer Umstände und Unheils wegen, das daraus entstehet. **Paulus** sagt es uns schon: „welcher verheirathet, der thut wohl; „(das heißt, er thut eben keine Sünde.) Er „setzt aber bald hinzu: welcher aber nicht verhei„rathet, der thut besser.*) Das, deucht mich, schickt sich sehr wohl auf den geistlichen Stand. Ein Geistlicher, welcher sich verheirathet, sündigt dadurch nicht; allein er thut besser, wenn er ledig

*) 1. Kor. 7, 38.

ledig bleibt. Der Ehestand ist eben nicht allemal ein heiliger Stand. Zum wenigsten kann man dem HErrn, wenn man ledig ist, besser, mit weniger Zerstreuung, und mit reinerem Herzen dienen, als wenn man jene reizende Gegenstånde tåglich vor sich hat, die das Gemůthe zerstreuen, und auf gewisse Weise auch verunreinigen. Ich berufe mich hier auf den Ausspruch des grossen Apostels **Paulus**: „Wer ledig ist, der sorget, „was den HErrn angehöret, wie er dem HErrn „gefalle. Wer aber freiet, der sorget, was der „Welt angehöret, wie er dem Weibe gefalle.“ **) Ein Geistlicher aber ist vornehmlich, und mehr als andre Menschen, verbunden, sich dem HErrn gefällig zu machen, und das zu meiden, was sein Herz zwischen Gott und der Welt theilen könnte. Es ist doch in der That schwer, ein Weib haben, und sich des Weibes seiner Jugend nicht brauchen. Auch manche Geistlichen denken wohl wenig an das Wort Pauli: „Die da Weiber haben, daß sie seyn als hätten sie keine; und an das Wort Jesu selber: „Das hast du, daß du die Werke der „**Nikolaiten** hassest, welche ich auch hasse.“ *)

§. 119.

Ich nehme mir die Freiheit, meine Bedenken, wegen der Verheirathung der Geistlichen, noch weiter zu eröffnen, iedoch ohne jemanden dadurch zu beleidigen. Ein Candidat hat nicht so bald die Vocation zum Predigtamte, als er entweder selber schon nach einer künftigen Frau Predigerin sich

**) 1. Kor. 7, 32. 33. **) v. 29. Offenb. 2, 6.

sich umsieht, und Verlobung hält, ehe er ordiniret wird; oder andre vor ihn recht fleißig sorgen. Die Leute sind hier in der That recht närrisch. Wartet einer eine Zeitlang, so fragt man gleich: ob der nicht heirathen wird? was mag wol die Ursache seyn? Gleich als wenn es ein Reichsgesetze wäre, sich zu verehlichen, das sonderlich ein Prediger nicht übertreten dürffe! Bekommt ein Candidat die Vocation, und ist introducirt, so machen sich, wenigstens zwey Fürstenthümer, schon Kummer, wen er sich zur Gefährtin seines Lebens erwählen werde? Bisweilen hat ein junger Prediger ein halb Duzend Bräute, deren keine er nicht mit einem Auge gesehen hat. So ist einer recht gezwungen Hochzeit zu machen, daß die Leute nur einen Kummer weniger zählen können. Doch laßt uns wieder zu unsrer Sache kommen! Der Ehestand läßt für einen Geistlichen wol etwas allzufleischlich. Wenn man die Menge Kinder ansiehet, womit sie gemeiniglich sehr reichlich versehen sind, so kann man wol nicht denken, daß sie*** Das Kinderzeugen ist eben nichts sündliches. Gott sagte selber: seyd **fruchtbar und mehret euch**! Allein ich denke immer, bey den Geistlichen könnte es wol unterbleiben. **Ich rede hier mit dem Herrn von Loen**: „Sie möchten, „spricht er, die Sorge, die Welt zu vermehren, „nur immer andern überlassen. Sie haben Kin„der gnug zu versorgen, wenn sie sich der ihnen an„vertrauten Gemeinen recht annehmen wollen.“ Doch es giebt noch andre Bedenken bey dem Ehestande der Geistlichen.

§. 120.

§. 120.

Wie viel Sorgen ist ein Geistlicher, der Weib und Kinder hat, nicht unterworffen! Sorgen, die ihm bey der Führung seines Amts, wo nicht nachläßig, doch zum wenigsten beschwert, verdrossen, niederträchtig und eigennützig machen. Ein Geistlicher, wenn er freiledig ist, so kann er sich auch auf der schlechtesten Stelle doch noch so ziemlich gemächlich erhalten. Alsdenn aber reicht es freilich nicht zu, wenn er ein Weib, und zum wenigsten ein halb Duzend Kinder versorgen soll. Kaum langen seine Einkünfte auf Bänder und Spitzen für die Frau und Töchter. Alsdenn hat der gute Mann tausend Sorgen, deren er entübrigt seyn könnte; und doch hat er sich dieselben selbst gemacht! Er soll ein Haus versorgen. Er muß also, wenn er nicht selber Vermögen hat, niederträchtig, eigennützig, und geizig werden; anders geht es unmöglich an. Und das sehen wie leider! an vielen. Sie sind niederträchtiger als jener ungerechte Haushalter; sie schämen sich nicht zu betteln, und ihren Kirchkindern, ihre Nothdurfft, mit ziemlich lebhafften Farben abzuschildern. Sie werden eigennützig, und auch diese Weisen machen die Geschenke manchmal blind. Vom Eigennutz ist es nicht weit bis zum Geize. Und an allen diesen Uebeln sind Weib und Kinder schuld, welche ihren Unterhalt haben wollen. Ich will eben nicht behaupten, daß es nicht auch unter den unverheiratheten bisweilen einen kleinen Midas geben sollte. Ist es aber einer schon, wenn

er

er noch vor sich lebt; was wird er werden, wenn er eine Familie ernähren soll!

§. 121.

Die Frauen sind eine neue sehr reiche Quelle vielen Unheils. Es giebt wenig Predigers-Frauen, die man recht exemplarisch nennen könnte. Die meisten sind so beschaffen, daß sie mit der Abbildung, die Paulus von denselben macht: „Daß „sie ehrbar, nicht Lästerinnen, nüchtern, und „treu in allen Dingen seyn sollen,*) nicht allzu„grosse Aehnlichkeit haben. Bey manchen guten „ehrlichen Männern mag es wol auch in diesem Stücke heissen *habentur pro fœminis*, wie das **Corpus Juris** redet. „So aber jemand sei„nem eignen Hause nicht weiß vorzustehen, wie „wird er die Gemeine Gottes versorgen." **) Wo soll die Ehrfurcht und das Vertrauen gegen einen solchen Geistlichen herkommen, von dem seine Zuhörer es wissen, daß er, in diesem Punkte, ein andre **Themistokles** ist. Ich möchte manchen Predigers-Frauen wol nicht gern zu nahe reden. Allein, ich hoffe, wenn ihnen ja etwa diese Schrifft zu Gesichte käme, sie werden mir es verzeihen, daß ich die Wahrheit schreibe. Ich rede nicht von allen; ich weiß wol, daß es viele giebt, die vernünftig sind; sondern nur von denen, die es so unartig machen. Und ich hoffe, daß diese inskünftige sich bekehren werden. Wollen sie indessen, aus Rache, mir die allerschlimmste Frau wünschen, die unter der Sonnen ist; so danke ich für ihren guten Wunsch,

aber

*) 1. Tim. 3, 11. **) v. 5.

mit der Versicherung, daß ich wie jenes Thier in der Fabel denke: *Vestigia me terrent.* Weil ich aber meinen Spruch schon angehoben habe, so will ich noch weiter reden. Es giebt nicht nur herrschsüchtige und über alle massen kluge, sondern auch hochmüthige, eigensinnische, eigennützige und bisweilen auch etwas, fürs Haus schandflekische, von denen man gewiß behaupten kann, daß sie sich, und ihren Männern keine Ehre und Liebe zu wege bringen. Dergleichen Frauen sind größtentheils mit an der Verachtung schuld, worein das evangelische Predigtamt gerathen ist. Wie gut wäre es, wenn diese Geistlichen die Quelle so vielen Uebels zu verstopfen suchten.

§. 122. Wenn nun ein solcher Geistlicher sein mühsames Leben endlich beschlossen hat, so läßt er denn eine arme Witwe, u. eine Anzahl unglücklicher Kinder hinter sich. Die Gnadenzeit geht bald zu Ende, und so hebt sich ihr Elend an. In den wenigsten Ländern sind dergleichen gute Anstalten, daß man den Priesterwitwen- und Waisen, Wohnung und Unterhalt giebt. Was sollen nun solche unglückliche Witwen und Wäisen anfangen? Sie müssen ihr Leben bisweilen in der äusersten Dürfftigkeit zubringen. Der Ehestand der Prediger sieht also von allen Seiten her betrübt aus.

§. 123. Wie gut wäre es nicht, wenn die Geistlichen, aus freien Stücken, dem Ehestande den ehelosen vorzögen, oder die Obrigkeiten hierinnen weise Verfügungen machten! Ich sage nicht, daß man ihnen die Ehe gantz und gar verbiethen sollte, wie in der römischen Kirche; Nein! das wäre ein

Zwang, und eine Art von Sklaverey; und man weiß ja wol, wie das Sprüchwort heißt, das nur allzusehr eintrifft: *Nitimur in vetitum.* Obrigkeiten können hier weiter nichts, als Vorstellungen thun, welche mit gewissen angenehmen Bedingungen verknüpfft seyn müssen, wodurch sie sich beliebt machen. Uebrigens muß es den Geistlichen frey stehen, ob sie diese Vorschläge, und die damit verknüpften Bedingungen, annehmen wollen, oder nicht?

§. 124. Die Prediger aber können, sonderlich die auf dem Lande, nicht ohne Frauen bleiben, so lange sie die beschwerlichen Wirthschafften noch über sich haben. Eine Wirthschafft, die manchmal ziemlich weitläuftig ist, erfordert nothwendig eine Frau, (das hört man bey allen Witwern, auf dem Lande vornehmlich, denen die Trauerzeit zu lang wird; sie schützen gemeiniglich ihre Wirthschafft vor, warum sie die Trauer so kurtz machen müssen;) wenn sie nicht mehr Schaden als Nutzen bringen soll. Ein Geistlicher kann unmöglich dergleichen Wirthschaffts-Sorgen allein ertragen. So lange diese also bleiben, so lange müssen sie gantz nothwendig heirathen. Ich setze den Fall, die Landes-Obrigkeiten nähmen den Predigern diese Last ab, und gäben einem iedweden, (und zwar gleich durch, weil sie alle einerley Amt führen und einerley Arbeit haben,) für die Weidmut, 200. Thal.; so könnten sie, bey den Dezemen und Kircheneinkünfften, gantz gemächlich und ohne alle Sorgen leben; zumal, wenn sie einen Garten zu ihrer Belustigung und Nutzung dabey behielten. So

fiele

fiele gleich die Nothwendigkeit zu heirathen weg. So könnten sie fleißig studiren, ihres Amtes ohne beschwerliche Sorgen warten, und ein, dem geistlichen Stande, recht anständiges Leben führen. Das wäre auch dem Ausspruch **Pauli** gemäß. „Kein Kriegsmann flicht sich in Händel der „Nahrung, auf daß er gefalle dem, der ihn angenommen hat.“ *) Ich sage eben nicht, daß dieses geschehen soll; ich meine nur, wenn es so wäre, so brauchten die Prediger nicht so nothwendig Frauen.

§. 125. Wird man aber nicht etwa den Einwurff machen: „so würden die Prediger nicht mehr „zu gebährenden Frauen geholt werden können, al „zu welchen man ehelose Personen nicht gern läßt? Dieser Einwurff ist lustig, und der Mühe werth daß man ihn beantwortet. Gleich als wenn ein Gelehrter, wenn er auch niemals verheirathet ist, um die Art und Weise der Zeugung und Geburt nichts wisse. So müßten auch keine unverehlichte Aertzte bey dergleichen Gelegenheit gebraucht werden. So könnte auch kein katholischer Geistlicher bey kreissenden zugelassen werden. Die Schamhaftigkeit ist hier sehr zur Unzeit angebracht. Ein iedweder Geistlicher, er sey ledig, oder verehlicht, ist ein Mann. Ein Mann aber muß doch nicht wie ein Kind angesehen werden. So wäre dieser Einwurff glücklich gehoben!

§. 126. Wie mich deucht, so wären folgende Vorschläge, bey unsrer gegenwärtigen Sache, in Betrachtung zu ziehen:

*) 2. Tim. 2, 4.

I. Ein Prediger, der nicht wenigstens 300. Thaler jährlicher Einkünffte, (sie kommen her wo sie wollen, von Kircheneinkünften, Besoldungen, eignen Kapitalien,) aufbringen könnte, müßte die Erlaubniß zu heirathen, er thäte denn eine reiche Partie, nicht bekommen. (Die Geistlichen werden sich also auf reiche Heirathen befleißigen müssen.) Von dieser Summe ist es möglich, weñ man die Haushaltung recht sparsam einrichtet, jährlich noch einige Thaler zurück zu legen, und seiner Familie ein kleines Kapital zu sammlen: da dieses bey wenigern Einkünften im Gegentheil unmöglich ist; folglich die hinterlaßnen Familien, da sie nichts eignes haben, in schlechte Umstände gerathen müssen.

§. 127. II. Mehr als eine eintzige Frau zu nehmen, müßte keinem Geistlichen verstattet werden; es wäre denn, daß sie ohne Kinder, und etwa in den ersten Jahren des Ehestandes gestorben wäre. Es giebt sehr wenig Erbauung, wenn ein Prediger zwo, drey, bis vier Frauen hinter einander heirathet, und drey, bis viererley Kinder zusammenbringt. Es geschieht entweder aus Geitz, wacker viel Heirathsgut zusammen zu bringen, oder aus Wollust, oder auch aus beiden Absichten. Das aber ist einem Layen, daß ich dieses Wort brauche, unanständig, geschweige einem Geistlichen, der sich seinen Zuhörern, in allen Dingen, zum Vorbilde der heilsamen Lehre vorstellen soll. Einem alten betagten könnte verstattet werden, sich noch einmal zu verehlichen. Weil es aber blos der Pflege wegen geschehen soll, so muß es durchaus

kei-

keine **Abisag von Sunem**, sondern eine alte betagte ehrbare Matron seyn.

§. 128. III. Uebrigens müßte es den Geistlichen frey stehen sich zu verehlichen. Denn ihnen den Ehestand, die beiden Fälle ausgenommen, gantz und gar zu untersagen, das wäre ein Zwang. Die hohen Obrigkeiten aber könnten denen gewisse Beneficia angedeien lassen, sie z. E. höher zu befördern, Gnadengelder zu geben, u. s. w. die, aus freiem Triebe, gantz und gar auser der Ehre leben, u. welches wohl zu merken, auch einen ehrbaren u. der Geistlichkeit geziemenden Wandel führen würden.

§. 129. IV. Alle hohe geistliche Aemter müßten mit ledigen, dazu geschickten Geistlichen besetzt werden. Die Bischöffe, Doktores und Professores in der Theologie, Consistorialräthe, Superintendenten, Pröbste, Inspektores müßten alle im ehelosen Stande leben, oder, wenn sie sich verheirathen wollten, dieser Aemter so gleich verlustig seyn. Das ist nicht mein eigner Einfall; ich entlehne ihn aus dem 16. §. der *IV.* Betr. des *II.* Theils der offtgedachten Schrifft des **Herr von Loen**. Ein Vorschlag, der recht sehr vernünftig ist!

§. 130. V. Die unverehlichten aber müßten sich ihren ledigen Stand nicht etwa, nach dem Beispiele mancher von unsern Stiefbrüdern, dadurch erträglich machen wollen, daß sie gewisse junge Mümchen zu sich wollten ins Haus nehmen, die ihnen die Wirthschafft versehen sollten. Lauter alte Frauen und ertzheßliche Gesichter müßten sie zur Bedienung haben. Für den König **Ahasverus** mußte man zwar die schönsten Jungfrauen zusammensu-

chen; für diese aber müßten die ältesten und heßlichsten Weiber zusammengesucht werden; denn sie sind kein Ahasverus. Es wäre derowegen eine der hauptsächlichsten Pflichten derer Inspektoren und Superintendenten hierauf besonders ein wachsames Auge zu haben, nach dem Muster und Exempel der Ertz-priester. Auser leiblichen Schwestern müßten sie kein junges Weibesbild im Hause haben. Das ist der Ermahnung **Pauli** gemäß: **Meidet auch allen bösen Schein.** *)

§. 131. So wären die Geistlichen weiter nicht gebunden, denn es stünde ihnen frey sich zu verheirathen, die beiden oben angeführten Fälle ausgenommen; es würden aber auch ihrer viele, in Hoffnung auf höhere Beförderungen oder andre Beneficia, von sich selbst den ehelosen Stand erwählen. Man würde also den Ehestand unter den Geistlichen nach und nach abkommen sehen, ohne, daß man ihnen denselben mit aller Strenge untersagen dürffte. Ich bitte indessen alle grosse Geistliche, noch unverheirathete Prediger, und Candidaten des Predigtamts, daß sie nicht böse auf mich werden. Ich versichre sie, daß diese Vorschläge nicht eher, als bey der allgemeinen **Kirchenvereinigung** werden in Erfüllung gebracht werden.

Des II. Theils
IV. Abhandlung.
Von der hohen Standes-Geistlichkeit.

§. 132.

Der hohen Standes-Geistlichkeit hat der **Herr von Loen** eine eigne Betrachtung ge-

*) 1. Tessal. 5, 22.

widmet; es ist die *IV.* im *II.* Theile. Er ist nicht zufrieden, daß die Protestanten die hohen geistlichen Aemter beinahe gantz und gar abgeschafft haben. Er thut den Vorschlag, man sollte sie wieder einführen, und er verspricht der protestantischen Kirche viel Gutes davon.

§. 133. Wie allen Einfällen dieses geschickten Schrifftstellers weiter nichts, als nur die Erfüllung fehlt, so hat es auch mit dem gegenwärtigen dergleichen Bewandniß. Man hat allerdings den Grund von der Verachtung der protestantischen Geistlichkeit mit darinnen zu suchen, weil es ihnen an grossen und vornehmen Häuptern fehlt. Begäben sich Standespersonen in diesen Orden, er würde bald ein grösser Ansehen bekommen. Die Welt bleibt einmal wie das andre; sie klebt am äuserlichen. Warum werden die katholischen Geistlichen von ihren Glaubensverwandten in so grossen Ehren gehalten, als blos deßwegen, weil sie gleichsam vom Glanze ihrer hohen Standes-Geistlichkeit mit bestrahlet werden?

§. 134. Die Protestanten haben also, durch Abschaffung hoher Standesgeistlichkeit, das Ansehen des Predigtamts wirklich selber verdunkelt. Dieses herzustellen ist kein ander Mittel übrig, als daß man auch jene wieder herstellet. Die Vorschläge des Herrn von Loen die er bey der Gelegenheit thut, sind unvergleichlich. Wenn wir doch bald die Zeiten möchten einbrechen sehen, die durch Erfüllung derselben werden merkwürdig werden! Das Predigtamt würde einen neuen Glantz bekommen, wenn Fürsten, und andre Personen von hohem Stande, Kanzel und Altar betreten sollten.

§. 135. Indessen wird das wol niemals geschehen. Der geistliche Stand ist bey den Grossen schon einmal verächtlich, und die Gottesgelahrheit ist ihnen beinahe zum Greuel worden. Wo sollten auch die Standesmäßigen Einkünffte herkommen? Die sekularisirten Stiffter sind schon in guten Händen, und sie lassen sich nicht leicht wieder canonisiren. Wovon sollen

len die hohen Standesgeistlichen also erhalten werden? Man müßte zu dem Ende denn etwa noch einige Königreiche in Amerika erobern! Aber die geistlichen Stifftungen sind nicht mehr gebräuchlich; man behält das am liebsten selber, was man einnimmt. Ich will noch einen Vorschlag thun, weil die Quelle der Vorschläge noch im Laufen ist; vieleicht wird der statt finden. Die katholische Geistlichkeit könnte dieses Werk befördern und zu Stande bringen helffen. Ein iedweder Bischoff und Prälat in Deutschland dürffte nur ein eintziges Dorff abgeben, so glaube ich; würde schon eine Anzahl evangelischer Bischöffe und Prälaten ihren Standesmäßigen Unterhalt haben. Was hier die hohe Geistlichkeit thäte, das könnten auch die Klöster thun; so hätten wir auch eine Anlage zu evangelischen Klöstern, wovon wir oben gehandelt haben. Sollte dieser Vorschlag gelingen, so würde ich mir von dem ersten neuen evangelischen Bischoffe, eine Inspektion gantz unterthänigst ausbitten.

§. 136. Wenn es auf gute und heilsame Vorschläge ankommt, so werden der Herr von Loen, und Ich leicht den Preis davon tragen. Wir wollen indessen immerfort Anschläge ertheilen, und denen, welche die Krafft haben, die Ausführung davon überlassen. Wir thun zum wenigsten das Unsrige, und legen eben hierdurch die deutlichsten Proben von unserm patriotischen Eifer für das Wohl des menschlichen Geschlechtes ab. Wenn wir hier werden fertig seyn, so werden wir über der Vereinigung des orientalischen Kaiserthums mit dem occidentalischen nachdenken. Käme es auf Uns allein an, die Welt würde unsre Vorschläge auch bald in ihrer Wirklichkeit sehen. Wer kann indessen dafür, wenn es an Macht und Kräfften fehlt? **Wer kann seiner Länge eine Elle zusetzen, ob er gleich darum sorget?**

Ut desint Vires, tamen est laudanda Voluntas!

D I X I.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lob- und Trauerrede auf die letztere Unions-Schrifft des Hrn von Loen d.i. freundschaftl. u. bescheidene Prüfung derselben

Leipzig 1751

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.dp.o.672-b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11775940-0
VD18 10574190-004